18. Jahrgang / Nr. 7 — Einzelpreis: 10 Rpf. — Sonntag, den 7. Januar 1940

Lodscher Zeitung

Verkündungsblatt der staatlichen und kommunalen Behörden

Die Lodscher Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodsch Rm. 2.50 frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle Rm. 2.15, bei Streifbandbezug Rm. 2.50 zuzüglich Porto. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anschrift: Lodsch, Petrikauer Straße 86. — Fernsprecher: Druckerei und Anzeigenannahme — 106-86; Verlagsleitung, Buchhaltung, Vertrieb, Zeitungsbestellung — 164-45; Schriftleitung — 148-12.

Bankverbindung: Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodsch, Dresdner Bank, Filiale Lodsch. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12gespaltene 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenschluß 16 Uhr. für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Dunkle Pläne Englands im Orient

Italienische Pressemeldungen berichten über bevorstehende Entsendung eines Expeditionskorps

(Drahtbericht unseres Dr. H. O.-Berichterstatters)

Rom, 7. Januar

Ein aktuelles Thema, das seit einiger Zeit auch von der italienischen Presse aufgegriffen wird, sind die im gesamten vorderen und mittleren Orient verbreiteten Gerüchte über die Aufstellung eines englisch-französischen Expeditionskorps „gegen einen sowjetrussischen Vorstoß" nach dem Süden. Die Vorbereitungen sollen, wie dem „Messagero" aus Damaskus berichtet wird, so gut wie abgeschlossen sein. Zahlreiche englische Offiziere seien ans Palästina zum Hauptquartier des Generals Weygand gestoßen.

In Verbindung mit diesen in allen Einzelheiten noch nicht geklärten Informationen wird in Paris Stimmung für die Entsendung eines Flottengeschwaders ins Schwarze Meer gemacht, die den Balkanländern als eine Bekräftigung der englisch-französischen Macht erscheinen müßte, während Deutschlands Handel über das Schwarze Meer unterbunden und gleichzeitig die südrussischen Petroleumvorkommen und die verschiedenen russischen Häfen im Schwarzen Meer unter die Kontrolle der englisch-französischen Kreuzer geraten könnten.

Ein neues Moment, das den Engländern einiges Kopfzerbrechen zu bereiten scheint, ist die Haltung Saud-Arabiens, wo Erbprinz Saud, der zum Oberbefehlshaber der saudischen Streitkräfte ernannt worden ist, mit der Schaffung eines Luftflottenstützpunktes in Riad begonnen hat. Das große Rätselraten geht jetzt darum, ob man darin ein Anzeichen für eine Einstellung Ibn Sauds auf die englischen Linien oder eher für einen Willen erblicken muß, im günstigen Augenblick gegen England Stellung zu nehmen.

Italienisch-ungarisches Einvernehmen

Unterredungen Csakys mit Ciano

Venedig, 7. Januar

Der italienische Außenminister Graf Ciano traf am Sonnabend vormittag in Venedig ein. Unmittelbar nach seiner Ankunft im Hotel „Danieli" fand die erste Aussprache mit dem ungarischen Außenminister Graf Csaky statt, die von 11 bis 12.30 Uhr dauerte.

Nach Beendigung der Besprechung gab Graf Ciano den anwesenden Pressevertretern einige Erklärungen ab. Er erklärte, in seiner Aussprache seien alle Fragen behandelt worden, die die Interessen der beiden befreundeten Länder Italien und Ungarn berührten. In sämtlichen Fragen habe sich das beste Einvernehmen der Ansichten der beiden Regierungen gezeigt.

Die zweite Unterredung zwischen dem italienischen Außenminister Graf Ciano und dem ungarischen Außenminister Graf Csaky, die am Sonnabend um 17.10 Uhr begann, dauerte eine Stunde und 20 Minuten. Die Besprechungen sollen am heutigen Sonntag fortgesetzt werden.

Kurswechsel in England?

Von Walter v. Ditmar

„Es ist etwas faul im Staate Dänemark", schrieb einst der größte englische Dramatiker. Wenn er heute noch lebte, würde er das gleiche von seinem Heimatstaate sagen können, denn — es ist wirklich etwas faul im Staate Engelland. Das zeigte erst jetzt wieder der Rücktritt zwei der wichtigsten Männer des britischen Kabinetts — der des jüdischen Kriegsministers Horeb Elisha, der sich schamhaft Hore Belisha nennt, und des Mannes, der für die britischen Tendenzmeldungen und Propagandalügen verantwortlich zeichnet, des Informationsministers Mac Millan. Es wäre allerdings völlig verfehlt annehmen zu wollen, daß dieser Ministerwechsel etwa eine Aenderung des britischen Kurses zur Folge haben könnte oder gar die Durchsetzung einer weniger judenfreundlichen Richtung innerhalb der englischen Regierungsklique. Geschäft ist Geschäft, das gilt für die englische Politik nach wie vor, und wird seine Geltung behalten, solange das England von heute, das eigentlich schon längst das England von gestern ist, seine „Traditionen" fortzusetzen imstande ist.

Der Rücktritt des Mr. Hore Belisha ist ebenso als gut-jüdischer Dreh aufzufassen, wie dieser durchtriebene Geschäftsmann überhaupt sowohl in seinem Namen als auch in seinem ganzen Gehaben seine penetranten Rasseneigenschaften nicht zu verbergen imstande ist. Es mag ja vielleicht nicht allgemein bekannt sein, daß Mr. Horeb Elisha neben seiner Eigenschaft als Kriegsminister Englands in einer ganzen Anzahl von Geschäften steckte, die sich vorzüglich in die englischen Heeresaufträge einbauen ließen. Diese Dinge hat er nun während seiner „Herrschaftsperiode" anscheinend so dauernd eingefädelt, daß er sich beruhigt daran machen konnte, die Früchte dieser Tätigkeit nunmehr zu genießen. Auf das Handelsministerium hatte er schon deshalb keinen Appetit, weil von Englands Handelsflotte ja nicht mehr übertrieben viel nachgeblieben ist und auf diese Weise dort keine Geschäfte vom Format Horeb Elishas zu machen waren.

Immerhin spielten natürlich auch andere Dinge bei diesem Rücktritt eine Rolle. Französische Blätter wußten beispielsweise von Differenzen des Herrn Kriegsministers mit dem britischen Offizierskorps zu berichten, und dann ließen es wohl auch die britischen Mißerfolge der letzten Zeit ratsam erscheinen, dem englischen Volk auf dem Sessel des Kriegsministers eine andere Erscheinung zu präsentieren. Dieser Andere ist nun der bisherige Handelsminister Mr. Oliver Stanley, der der britischen Hetzerklique schon deshalb für den Posten eines Kriegsministers geeignet erschien, weil er sich einmal als Deutschenhasser einen Namen gemacht hat und zum anderen über ganz ausgezeichnete jüdische Beziehungen, die in der Familie Stanley bereits zu einer Tradition geworden waren, verfügte. Es genügt, hier zu erwähnen, daß der Urgroßvater und Großvater Oliver Stanleys engste Mitarbeiter des berüchtigten Disraeli waren. Sein Vater wurde zur Zeit des Weltkrieges Kriegsminister, und nun kann sein Sohn in die Fußtapfen seiner Väter treten. Das sind Dinge, an die man sich zweckmäßigerweise erinnert, wenn man die Person des „neuen Mannes" im britischen Kriegsministerium richtig beurteilen will.

Das deutsche Volk läßt sich durch all diese Ummodelungen in England nicht aus der Fassung bringen. Es weiß genau, daß der Feind, gleichgültig, hinter welchem Namen er sich verbirgt, in der jüdisch-international verseuchten britischen Regierungsklique zu suchen ist. Wenn auch die Tatsache dieser offen zutage getretenen Unstimmigkeiten in London als ein Pro für Deutschland gewertet werden darf, so heißt es, wie immer in solchen Fällen, auch diesmal: Den Helm fester gebunden!

Trotz Krieg Pflege der Kunst

Aufruf an die bildenden Künstler zur Großen deutschen Kunstausstellung 1940

München, 7. Januar

Das „Haus der Deutschen Kunst" (Neuer Glaspalast), Anstalt des öffentlichen Rechtes zu München, erläßt einen Aufruf an die bildenden Künstler Großdeutschlands, in dem es u. a. heißt:

Als Betreuerin eurer besten Jahresschöpfungen kann euch das Haus der Deutschen Kunst keine schönere Neujahrsbotschaft übermitteln, als die, daß der Führer für das Jahr 1940 soeben die Durchführung einer neuen großen Ausstellung deutscher zeitgenössischen Malerei, Graphik und Plastik auf der Großen deutschen Kunstausstellung 1940 im Hause der Deutschen Kunst in München angeordnet hat. Noch mehr als die bisherigen Ausstellungen im Haus der Deutschen Kunst soll die kommende Große Ausstellung Zeugnis ablegen von der Schaffenskraft und Größe unserer lebenden deutschen Maler, Bildhauer und Graphiker. Darum werden auch bei dieser Ausstellung wieder hohe künstlerische Anforderungen zu stellen sein: mit den besten Werken der reifsten Künstler soll die Ausstellung ein leuchtender Stern am Kunsthimmel werden.

Mit der Eröffnung der Ausstellung ist diesmal früher als sonst, voraussichtlich am 1. Juni, zu rechnen. Die schriftliche Anmeldung der zur Einsendung beabsichtigten Arbeiten ist bis zum 10. März 1940 erforderlich. Die Einlieferung der Kunstwerke findet vom 15. bis 30. März 1940 statt.

Der Bericht des OKW.

Keine besonderen Ereignisse

Berlin, 6. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Keine besonderen Ereignisse.

Die Ausbootung Hore Belishas

Italienische Pressestimmen für Umbildung der englischen Regierung

Rom, 7. Januar

Die Umbildung der englischen Regierung findet in der italienischen Presse unter Ueberschriften wie „Der Londoner Theatercoup", „Weshalb Hore Belisha und der Informationsminister zum Rücktritt gezwungen wurden", größte Beachtung. In den Berichten wird dabei übereinstimmend festgestellt, das Ereignis sei völlig unerwartet und überraschend gekommen, ja, es habe in Londoner politischen und journalistischen Kreisen wie eine Bombe eingeschlagen. Der Rücktritt, oder besser, wie das Mittagsblatt des „Giornale d'Italia" ihn bezeichnet, die Ausbootung Hore Belishas wird unter Bezugnahme auf die in London verbreiteten Informationen auf eine „akute Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kriegsminister und der Heeresleitung" zurückgeführt. Der konservative Teil der englischen Generalität habe Hore Belisha die seinerzeit in den leitenden Organen des Heeres durchgeführte Verjüngungskur offenbar nicht verziehen. Auch wird in diesem Zusammenhang an den Skandal erinnert, den das Vorgehen Hore Belishas gegen ein Mitglied des Unterhauses vor etwa einem Jahr auslöste, ein Skandal, der damals schon nahezu zu seinem Rücktritt geführt hätte und nur durch die Bemühungen Chamberlains beigelegt werden konnte.

Den Rücktritt des Informationsministers führt man auf die Mißstände bei der Handhabung der Zensur und des gesamten Informationswesens zurück, jedoch legen die Korrespondenten seiner Entfernung keine außenpolitische Bedeutung bei und betonen, so beispielsweise der Vertreter der Turiner „Stampa", daß es sich um eine rein politische Angelegenheit handle, die in erster Linie die Engländer selbst angehe. (Vgl. auch unseren heutigen Leitartikel.)

Freiwillige für Finnland

Aufstellung eines schwedischen Schi-Bataillons

Stockholm, 7. Januar

Ein Sonderzug mit Freiwilligen für Finnland aus allen Teilen Schwedens hat Stockholm verlassen. Man bemüht sich ferner, ein schwedisches Schi-Bataillon aufzustellen. Auch zwei Leutnants der dänischen Luftwaffe sind in die Dienste Finnlands getreten.

Wir bemerken am Rand

„Guter Ton" für französische Urlauber

Fernand Laurent gibt im „Jour" den Urlaubern einige Ratschläge, wie sie sich zu verhalten hätten, um jeder feindlichen Propaganda zu begegnen. Der Urlauber müsse vor allem beweisen, daß die Moral an der Front nicht so schlecht sei wie im Inland (!) Er dürfe keine Schwäche zeigen, denn Hitler suche nach schwachen Punkten. Er solle sich auch jeder Kritik enthalten und seine Verwandten und Bekannten davon zu überzeugen versuchen, daß der Urlaub eine Etappe auf dem Wege zum Frieden sei. Alles in allem müsse der Urlauber sich so benehmen, daß die französische Heimat neidisch auf die Frontsoldaten sei. Der Urlauber müsse sich besonders hüten, die Frage nach den Kriegszielen zu beantworten, denn wer diese Frage stelle, sei bestimmt ein Agent Hitlers.

Belgische Kabinettsumbildung beendet

Matagne Minister für öffentliche Arbeiten

Brüssel, 7. Januar

Der sozialistische Senator von Charleroi, Matagne, der von Beruf Bergwerksingenieur ist, hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten im Kabinett Pierlot noch Freitag nacht endgültig angenommen. Die Regierungsumbildung ist damit beendet. Das neue Kabinett ist Sonnabend vormittag erstmalig zu einer Sitzung zusammengetreten.

Die neue belgische Regierung findet allgemein in der hiesigen Presse eine günstige Aufnahme mit Ausnahme der flämischen Blätter, die sich bitter darüber beklagen, daß in dem Kabinett der sogenannten Nationalen Einigung nur vier flämische Vertreter seien, während sich das ganze Land zu fünf Achtel aus flämischer Bevölkerung zusammensetze. Die in französischer Sprache herauskommenden Zeitungen begrüßen besonders die sehr rasche Beendigung der Krise, die schon seit Tagen in der Luft gelegen habe.

Der Stabsführer der HJ. in Rom

Unterhaltung mit Parteisekretär Muti

Rom, 7. Januar

Der Stabsführer der HJ. Lauterbacher ist während eines mehrtägigen Aufenthaltes in der italienischen Hauptstadt von Parteisekretär Muti empfangen worden und hatte Gelegenheit, sich mit den führenden Persönlichkeiten der italienischen Jugendorganisation über die Vertiefung der beiderseitigen kameradschaftlichen Beziehungen zu unterhalten.

Der Tag in Kürze

Der Führer hat dem Ordentlichen Professor Geh. Regierungsrat Dr. Lorenz Morsbach in Göttingen die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

*

Die russisch-bulgarischen Wirtschaftsverhandlungen wurden am Freitag mit der Unterzeichnung eines Handels- und Schiffahrtsabkommens zum Abschluß gebracht.

*

Außenkommissar Molotow empfing Freitag den Leiter der in Moskau weilenden japanischen Handelsabordnung.

*

Der neue britische Oberkommissar in Südafrika, Sir Edward Harding, ist am Sonnabend in Kapstadt eingetroffen.

*

Das USA.-Staatsdepartement gab bekannt, daß die amerikanisch-argentinischen Wirtschaftsverhandlungen gescheitert seien.

*

„United Preß" meldet aus London, daß England nun auch Uniformen (!), die ursprünglich für das englische Heer bestimmt waren, nach Finnland schicken wird.

*

Der Dampfer „Eta" ist auf eine Mine gelaufen und gesunken. Sechs Mitglieder der Besatzung wurden in einem Hafen an der britischen Ostküste an Land gebracht.

Eine Abfuhr für die Engländer

Bemerkenswerte Erklärungen des amerikanischen Außenministers Hull

Washington, 7. Januar

Außenminister Hull gab bekannt, daß nach einer Mitteilung der amerikanischen Reederei Moore McCormick deren Schiff „Moor Mac Sun" unterwegs nach Bergen am Donnerstag von Engländern aufgebracht und zum Anlaufen von Kirkwall gezwungen worden sei. Da amerikanische Schiffe laut amerikanischem Neutralitätsgesetz die Häfen von kriegführenden Nationen nicht anlaufen dürfen, habe er die amerikanische Botschaft in London beauftragt, sofort mit dem amerikanischen Kapitän in Verbindung zu treten und eine genaue Darstellung von allen Tatsachen zu besorgen.

Anschließend teilte Hull mit, daß er am 14. Dezember dem hiesigen englischen Botschafter eine Note übersandt habe, worin die amerikanische Ablehnung des englischen Standpunktes ganz klar zum Ausdruck gebracht werde und alle Vorbehalte bezüglich des Schadenersatzes für Schiffsschäden oder Verluste durch Verzögerung, Ladungen usw. gemacht wurden. Diese Hull-Note war die Antwort auf die englische Note vom 9. November, worin der englische Botschafter erklärt hatte, England habe, wie es in seiner Note vom 10. September dem Staatsdepartement eröffnet habe, Amerika nahegelegt, daß alle amerikanischen Dampfer freiwillig die britischen Kontrollstationen anlaufen sollen.

Darauf antwortete Hull am 14. Dezember, die englische Regierung mute den amerikanischen Schiffen Handlungen zu, die ihnen durch das amerikanische Gesetz verboten seien. Außerdem verkehre die amerikanische Schiffahrt seit Inkrafttreten des Neutralitätsgesetzes nur zwischen neutralen Ländern und von ihnen mitgeführte Ladung habe daher den Anspruch, als harmlos angesehen zu werden, solange nicht konkrete Beweise des Gegenteils vorliegen. Im übrigen mache er nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die amerikanische Regierung für sich selber und ihre Bürger sämtliche diesbezüglichen Rechte vorbehalten und selbstverständlich für etwaige Schäden oder Verluste entsprechende Schadenersatzansprüche stellen werde.

Französische Kriegsträume

Die „Iswestija" prangert die Scheinheiligkeit der Demokratien an

Moskau, 7. Januar

Die „Iswestija" veröffentlicht einen Artikel, der die Kriegspolitik der herrschenden Klique in Frankreich mit scharfen Worten angreift. Die französischen Politiker hätten im Auftrag der Munitionsfabrikanten und Kriegsgewinnler während der ersten Wochen des Krieges versucht, das französische Volk „unter der Maske der revolutionären Tradition" und unter scheinheiliger Berufung auf die Ideale der sogenannten Demokratie und der Freiheit für den Krieg zu begeistern. Sie hätten dabei zu der schamlosen Lüge gegriffen, daß der gegenwärtige Krieg angeblich nicht gegen das deutsche Volk, sondern „nur" gegen seine Regierung gerichtet sei. Jedoch diese verlogenen Losungen hätten eine sehr geringe Wirkung auf die Massen des französischen Volkes gehabt. So sei die Politik der Kriegstreiber und mit ihnen die französische Presse in der letzten Zeit dazu übergegangen, die „bewährten" Kampfmittel des Jahres 1914 wieder einzuschalten, d. h. die offene chauvinistische und antideutsche Propaganda.

Die hemmungsloseste Hetze und Verächtlichmachung alles dessen, was deutsch sei, sei in Frankreich wieder in Gang gesetzt worden. Die französische Presse würde ganz ähnlich wie 1914 im Dienste ihrer kriegshetzerischen Auftraggeber von neuem täglich das deutsche Volk auf die widerlichste Weise beschimpfen und herabsetzen. Das gemeine Schimpfwort „Boche" werde wieder verbreitet. Der französische Imperialismus träume bereits von einem neuen „Superversailles", das Deutschland endgültig zerschlagen und das deutsche Volk vor dem englisch-französischen Kapitalismus in die Knie zwingen solle. Hinter dieser — durch zahlreiche Beispiele nachweisbaren — Hetze stehe jedoch, so betont die „Iswestija", nichts anderes als die Furcht vor der Macht Deutschlands und zugleich die Angst vor der Unsicherheit der innerpolitischen Verhältnisse im eigenen Lande, wo die Despotie des Finanzkapitals und seiner Helfershelfer immer willkürlicher gegen die Interessen des Volks vorgehe.

*

Das führende Moskauer Blatt „Iswestija" scheint besonders berufen zu sein, die Scheinheiligkeit der französischen Demokraten an den Pranger zu stellen, kennt man doch die sogenannten demokratischen Methoden von den Jahren der früheren Zusammenarbeit her in Moskau nur zu gut.

Offenherzigkeiten des „Oeuvre"

(Von unserem L. G.-Berichterstatter)

Bern, 7. Januar

Ministerpräsident Daladier hat auf das Telegramm des Generalsekretärs der Liga geantwortet, das dieser am 18. Dezember im Anschluß an die von der Genfer Liga gefaßte Finnland-Resolution an die Mitgliedstaaten gerichtet hatte, und in dem um Präzisierung der Hilfsaktionen gebeten wurde, die das einzelne Land beabsichtigte. Daladier erinnert in seiner Antwort daran, daß Frankreich sich „dem Vorgehen der Genfer Liga vollständig angeschlossen" habe. Man sieht, die französische Antwort enthält sich wie die vor einigen Tagen erteilte englische jeder genauen Angabe darüber, womit und auf welchem Wege Frankreich Finnland Beistand leisten will.

Auf alle Fälle scheint es angebracht zu sein, mit einem frischen Zitat die Bestrebungen der Westmächte, die finnische Angelegenheit für ihre eigene Sache auszuwerten, erneut zu belegen. Das „Oeuvre" erklärt nämlich in einem Artikel ganz ungeschminkt: Man würde Unrecht daran tun, wenn man vergäße, daß Finnland „einer der strategischen Punkte des Krieges" sei. Diese Feststellung, so schreibt das Blatt dann, müsse man klar treffen und daraus auch alle Konsequenzen ziehen. — Gewiß ein ebenso offenes wie wertvolles Eingeständnis.

Anhaltende Kampftätigkeit

Die Heeresberichte von der Finnland-Front

Helsinki, 7. Januar

Nach dem finnischen Heeresbericht vom 5. Januar herrschte am 4. Januar auf der Karelischen Landenge lebhaftes Artilleriefeuer. Am Abend griffen die Russen bei Kirvesmäki an Taipaleenjoki an, sollen aber abgewiesen worden sein. An der Ostgrenze nordöstlich des Ladogasees wurde Patrouillen- und Artillerietätigkeit durchgeführt. Bei Aittojoki, Suomussalmi und in Richtung auf Juntusranta wurden die Kämpfe fortgesetzt. In der Gegend von Salla herrschte lebhafte Artillerietätigkeit.

Außer Flugtätigkeit war an der Küste nur schwache Artillerietätigkeit zu verzeichnen, während die russische Luftwaffe wieder Hanko, Turku und einige Orte in Nordfinnland angegriffen hat.

*

Wie der Generalstab des Leningrader Militärbezirks am 5. Januar meldet, haben keine wichtigen Ereignisse stattgefunden. In der Gegend von Repala und Petrosavodsk habe eine russische Aufklärungsabteilung eine feindliche Gruppe vernichtet. An der Karelischen Landenge fanden kleine Kampfhandlungen statt. Die russische Flugtätigkeit richtete sich auf militärische Ziele der Finnen.

Engländer in Schanghai überfallen

Schüsse auf Generalsekretär der intern. Niederlassung

Schanghai, 7. Februar

Am Sonnabend früh wurde in Schanghai auf den englischen Generalsekretär der Stadtverwaltung der internationalen Niederlassung, Phillips, ein Anschlag verübt, als er im Auto zu seinem Büro fuhr. Insgesamt wurden vier Schüsse abgefeuert. Phillips und sein Fahrer blieben unverletzt, der Wagen wurde beschädigt. Ob der Anschlag politischer Natur ist oder von Gangstern verübt wurde, ist noch nicht aufgeklärt.

Verhaftungen in Südafrika

Das einzige Mittel gegen die wachsende Regierungsfeindlichkeit

Berlin, 7. Januar

In der Südafrikanischen Union setzt die Polizei, wie aus englischen Rundfunkberichten hervorgeht, die Verhaftung aller Personen fort, die auch nur im geringsten Verdacht deutschfreundlicher Gesinnung stehen. Die Zahl der Verhafteten hat 1000 bereits überschritten. Unter ihnen befinden sich zahlreiche Männer aus öffentlichen Aemtern, darunter Hochschuldozenten, Eisenbahnbeamte und auch einer der burischen Ansager des südafrikanischen Rundfunks. Einzelne Ansager hatten sich geweigert, die englandfreundlichen Meldungen des südafrikanischen Rundfunks zu verbreiten.

Japan bezahlte Ostchina-Bahn

Erledigung einer Streitfrage mit Rußland

Moskau, 6. Januar

Wie die Agentur TASS. mitteilt, ist am Donnerstag die Restsumme von 5,8 Millionen Yen für den Kauf der Ostchinesischen Bahn von der mandschurischen Regierung auf das Konto der sowjetischen Botschaft in Tokio eingezahlt worden.

Damit sind die mit dem Verkauf dieser Bahn zusammenhängenden, bisher strittigen Fragen endgültig geregelt.

Schweden spart Strom

(Von unserem O. St.-Berichterstatter)

Kopenhagen, 7. Januar

Während Dänemark bereits kurz nach Kriegsausbruch aus Sparsamkeitsgründen eine stärkere Herabsetzung des elektrischen Stromverbrauchs eingeführt hatte, blieb Schweden bis heute von derartigen Maßnahmen verschont. Es ist schwedischerseits nun infolge des Anziehens der Kohlenpreise und wegen Wasserknappheit in mehreren Bergströmen, die Elektrizitätswerke speisen, beschlossen worden, zunächst einmal mit dem besonders starken und kostspieligen Stromverbrauch der Leuchtreklame zu sparen. Die Leuchtreklame Stockholms soll nun um 75 vH. eingeschränkt werden; die betroffenen Geschäfte haben sich freiwillig zur Durchführung dieser Maßnahmen entschlossen.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" G. m. b. H., Lodsch I, Petrikauer Straße 86.
Verlagsleiter: Wilhelm Matzek.

Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer.
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Ditmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unterhaltung: Walter Jacobs; für Sport: i. V. Horst Markgraf; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Lodsch.
Zurzeit ist Anzeigen-Preisliste I gültig.

Baltikum ohne Balten

Riga – von den Deutschen verlassen

Wie es in Lettlands Metropole nach der Rückführung der Baltendeutschen ins Reich aussieht

Riga, im Januar

Wer in den letzten Vorweihnachtstagen abends durch die Geschäftsstraßen der einstigen Hansestadt Riga ging, den mochte wohl, auch wenn er nichts von der großen Baltenumsiedlung gewußt hätte, das Gefühl überkommen, daß mit dieser Stadt eine fühlbare Veränderung vorgegangen war. Wohl lag der Schnee wie alljährlich über den Dächern, wohl leuchteten die Auslagen in den Geschäften, aber die Reihen der erheuchteten Schaufenster war immer wieder unterbrochen durch leere und dunkle Fensterhöhlen: Der baltendeutsche Kaufmann ist aus dem Geschäftsleben der lettischen Metropole ausgeschieden. Besonders in der Rigaer Innenstadt ist dieser Eindruck sehr hervorstechend. Im typischen Geschäftsviertel — in der Scheunenstraße — arbeitet nur knapp die Hälfte aller Ladengeschäfte, in anderen Straßen sieht es nicht viel anders aus. Deutsch wird auf der Straße kaum noch gehört, höchstens ähnliche Laute dringen an das Ohr: Es sind Juden, die ihren Jargon mauscheln.

Die Zahl der aus Lettland umgesiedelten Baltendeutschen ist mit über 50 000 zu veranschlagen. Rund 1000 sind, mit reichsdeutschen Pässen versehen, zurzeit noch in Lettland verblieben, teils mit der Liquidation größerer Unternehmen beschäftigt, teils auch, den breiten Personalbestand der UTAG—der Umsiedlungs-Treuhand-A. G. — bildend, der ja nun die mühevolle Aufgabe zusteht, den großen Besitz an deutschen Liegenschaften, Immobilien, gewerblichen, industriellen und Handelsunternehmen planmäßig zu liquidieren. Und auch dieser Bestand wird sich von Monat zu Monat verringern.

90 v. H. der Deutschen zogen aus

Insgesamt sind 90 v. H. aller Deutschen in Lettland dem Rufe des Führers gefolgt. Wenn die Volksgruppe noch im Jahre 1935 mit 62 000 Köpfen angegeben wurde, so zeigte der starke Bevölkerungsschwund, der zwischen 1930 und 1935 eine Verringerung um 6000 bewirkt hatte, auch in den Folgejahren noch eine starke Zunahme. Die Begründung in einem annormalen Geburtenunterschuß, die oft angegeben wurde, ist natürlich nur sehr zum Teil richtig gewesen. Die ausschlaggebende Rolle spielte dabei einerseits die Lettisierung völkisch wenig widerstandsfähiger Elemente, die durch wirtschaftliche Vorteile verlockt, ins andere Volkstum hinüberwechselten, auf der anderen Seite aber die zunehmende Abwanderung ins Deutsche Reich, die vor allem den jüngeren und strebsameren Nachwuchs der Volksgruppe lockte. Wie stark diese Abwanderung gewesen ist, zeigt wohl am besten die Tatsache, daß bei Ausbruch des Krieges die Zahl der im Reiche lebenden, aber noch nicht eingebürgerten Baltendeutschen aus Lettland, auf rund 4000 geschätzt wurde. Wenn daher zuletzt die Stärke der deutschen Volksgruppe in Lettland etwa auf 54 000 bis 56 000 Köpfe angegeben wurde, so dürfte diese Schätzung jedenfalls dem tatsächlichen Bestand sehr nahe kommen. Die genauen zahlenmäßigen Unterlagen werden natürlich erst nachträglich erarbeitet werden können.

Renegaten setzten auf die falsche Karte

Die große Umsiedlungsaktion der Baltendeutschen beschäftigt auch nachträglich noch immer wieder die lettische Oeffentlichkeit. Ein tragikomisches Zwischenspiel bedeutete der Versuch eines völkischen Renegaten im geistlichen Gewande, eines Pastor Graß aus Libau, vor einem kleinen Häuflein von in Lettland verbliebenen Deutschen am 17. Dezember in der Libauer Trinitatis-Kirche einen deutschen Gottesdienst abzuhalten. Dieser Pastor hatte seinerzeit eine schleichende und bösartige Gegenpropaganda gegen die geschlossene Disziplin der Volksgruppe entfaltet. Nunmehr freilich sind seine Hoffnungen auf Beibehaltung seines Postens zu Wasser geworden, und die lettischen zuständigen Stellen haben es sich nicht nehmen lassen, ihm energisch auf die Finger zu klopfen, denn eine deutsche Volksgruppe in Lettland existiert ja nicht mehr. Die wenigen, die sich aus materiellen Gründen von ihrem Volke lösten und den eindringlichen Warnungen keinen Glauben schenken zu müssen meinten, haben nun selbst die Folgen zu tragen. Wie der lettische Erzbischof dem halbamtlichen „Rits" erklärte, entfällt mit der Liquidation der deutschen Gemeinden und der Abwanderung der Deutschen selbst auch jede Notwendigkeit deutscher Gottesdienste.

Eine Art Schlußstrich unter die Beziehungen zwischen dem lettischen Volke und der einstigen baltendeutschen Volksgruppe zieht in ihrer Weihnachtsnummer die große Zeitung „Jaunakas Zinas". Der Aufsatz trägt die Ueberschrift „Ohne Kern und Wurzel". Die Trennung, so heißt es, bringen keine Tränen in die lettischen Augen. Sie könne ohne Feindschaft und Haß erfolgen, auf der anderen Seite sei sich freilich das lettische Volk „nicht bewußt, vom Baltendeutschtum viel Gutes empfangen zu haben" (!).

Hausse in neuen Namen

Die Austilgung der Erinnerung an den einstigen deutschen Einfluß wird heute in Lettland mit großem Nachdruck betrieben. Der Schlußstrich soll ein endgültiger sein. Diesem dient auch die planmäßig geförderte Lettisierung deutscher Namen, zu deren Regelung nunmehr ein Gesetz erlassen wurde. Danach wird jede Erleichterung geschaffen, um einem Letten die Ablegung eines nichtlettischen Namens zu erleichtern. Andererseits ist früheren Angehörigen der deutschen Volksgruppe, die aus wirtschaftlichen Gründen heute zum Lettentum überzugehen bereit sind, die Annahme eines lettischen Namens nicht gestattet.

Rot-weiß-rote Fahnen vom St. Peter

Einen „gesellschaftlichen Höhepunkt" Rigas bildete kurz vor dem Fest der feierliche Weihnachtsgottesdienst der lettischen Schutzwehr in der St. Petri-Kirche. Mit diesem Gottesdienst vollzog sich symbolisch die Uebernahme des hochgewölbten gotischen Gotteshauses mit seinem schlanken nadelspitzen Turm, der ein Wahrzeichen der alten Hansestadt bildete, in lettischen Besitz. Vom Turm wehte die rot-weiß-rote Staatsfahne. Die Feier wurde durch Darbietungen des Schutzwehrorchesters unterstrichen, und es war bewußt darauf gesehen worden, nur Kirchenlieder lettischer Autoren singen zu lassen.

Unerwartete Folgeerscheinung

Eine vom lettischen Standpunkt aus freilich nicht erhoffte Folgeerscheinung hat die Baltenumsiedlung in Riga gezeitigt: das starke Hervortreten des jüdischen Elementes. Es ist aber wohl anzunehmen, daß diese Erscheinung kaum dauernden Charakter tragen wird. Der Abzug der Baltendeutschen hat in das Leben des jungen Staates und seiner Hauptstadt einen tiefen Einschnitt gebracht. Kennlich ist davon im Augenblick nur das offenkundige Bestreben, das äußere und innere Gesicht der Stadt und des Landes nun ernsthaft „lettisch" zu machen. Sicherlich aber sind die Auswirkungen tiefer, als sich der Durchschnittslette dessen bewußt ist. Die Entwicklung der kommenden Zeit wird dieses zu zeigen haben.

H. B.

Auf Wacht im Marschenbunker

Reservisten, verwachsen mit ihrem Geschütz — Mann und Waffe

(Von unserem Sonderberichterstatter Gustav Schütt)

P. K., ... im Januar

Ein eisiger Wind weht über die weiten Flächen der Marsch. Auf den Feldern ist es kahl und leer. Die Weiden und Aecker sind wie ausgestorben. Wir biegen von der Hauptstraße ab und fahren einen frisch mit Schlacken aufgeschütteten Feldweg entlang. Die Leblosigkeit der Marsch wird plötzlich unterbrochen — wir sind vor dem Bunker einer Küstenabwehrstellung angekommen. Ein Hämmern und Werken belebt die Stellung: die „Besatzung" ist noch immer dabei, die Wohnlichkeit ihrer Unterkunftsräume zu verbessern. Als der Polenkrieg beendet war, ist die Batterie geschlossen aus Ostpreußen hier gekommen. Ein altes Fort wurde ihnen als Stellung zugewiesen. Was mußten da erst für Erdmassen bewegt und wie viele neue Holzbestände errichtet werden, bevor die Geschütze überhaupt in Stellung gebracht werden konnten! Und wie sahen die Unterkunftsräume aus! Wände wurden durchbrochen, Oefen hineingesetzt und Lichtleitungen gelegt.

Das erste Schlachtfest — im April!

Und wie wohnlich hat sich jetzt alles gestaltet! Voller Stolz führt uns der Batteriekommandeur durch die Unterkunftsräume. Die Wände sind frisch gestrichen, ein Reservist, Maler von Beruf und Genie im stillen, malte kleine ostpreußische Bilder dazu. Die Bevölkerung stellte Einrichtungsgegenstände zur Verfügung, und ein „Großorganisator" der Baukolonne „besorgte" fehlende Gegenstände. Und er muß sich darauf verstanden haben, denn ihm zu Ehren wurde der Musterungsplatz „Heino-Rothert-Platz" genannt. Beim Ueberqueren dieses Platzes begegnen wir drei Ferkeln, die von einem Soldaten auf ihrem Morgenspaziergang behütet werden. Die Batterie hat sich diese Ferkel gekauft und füttert sie mit den Abfällen der Küche. Im April hoffen sie schon das erste Schlachtfest feiern zu können. Eine Kaninchenzucht im Bunker ist im Werden; eine kleine Hühnerfarm kommt bald hinzu.

Der Batteriekommandeur führt uns auf die Geschützstände. „Zweites Geschütz beim Geschützreinigen!" meldet der Geschützführer dem Kommandeur. Der kalte Nordwind schneidet scharf ins Gesicht. Die Männer haben verschiedene Teile des Geschützes auseinandergenommen, um sie abzureiben und einzufetten. Wie gelernte Mechaniker setzen sie hinterher alles wieder zusammen. Die Bedienung ist im Laufe der Zeit buchstäblich mit ihrem Geschütz verwachsen. Für die Dauer des Krieges ist es ihre Welt, ihre Waffe, mit der sie den Feind schlagen sollen. Je besser sie die Waffe kennen, desto schlagkräftiger wird sie. Obgleich unter der Geschützbedienung kein Fachmann, kein Schlosser und Mechaniker ist, sehen wir sie mit ihren Schraubenschlüsseln, Oelkannen und „Muschkeulen" herumhantieren wie gelernte Techniker.

Nach dem Geschützreinigen — Störungsexerzieren

Das Geschützreinigen ist inzwischen beendigt; die Bedienung macht jetzt „Störungsexerzieren". Wenn beim Schießen irgendeine Störung eintritt, muß die Mannschaft in der Lage sein, sie sofort zu beseitigen. Es wird angenommen, die Kralle des Auswerfers sei gebrochen und die Geschützhülse wäre daher im Rohr steckengeblieben. Ein eifriges Hantieren mit Werkzeugen, ein paar knappe Anweisungen des Geschützführers, und in einer verblüffend kurzen Zeit sind die Krallen des Auswerfers ausgewechselt.

Die Lügenblätter der Tommys

Wir sind dann noch eine Zeitlang bei den Ostpreußen im Marschenbunker zu Gast. Sie fühlen sich in der Marschlandschaft sehr wohl. „Hier ist doch wenigstens mal was los, und wenn der Tommy auch meist nur bedruckte Lügenblätter abschmeißt, wir sehen ihn aber doch wenigstens mal!" erklärt uns einer. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit wollen wir aufbrechen. Doch da — hell schrillen die Glocken durch den Bunker: „Alarrrm!" Vor den ostfriesischen Inseln sind englische Flieger gesichtet worden! Sie können es nicht verschmerzen, daß die „Bremen" unbehelligt zurückgekommen ist. Auf dem Leitstand meldet der Leitstand-Unteroffizier dem Kommandeur „Batterie feuerbereit!"

Die Geschützbedienungen stehen vollzählig an ihren Geschützen. Das Kommandogerät ist besetzt. Drohend ragen die Geschützrohre in die heranschleichende Dämmerung. Wortlos warten die Geschützbedienungen auf ihren Posten. Eifrig wird der Himmel nach Flugzeugen abgesucht, jedes Geräusch wird genau verfolgt. Die Stille wird ab und zu von dem Kommandeur unterbrochen, der mit scharfer Stimme durch die „Flüstertüte", wie die Soldaten das Sprachrohr nennen, die Standorte der gesicherten Flugzeuge bekanntgibt. Im Befehlsübermittlungsraum auf dem Leitstand herrscht reger Betrieb. Laufend werden Meldungen durchgegeben. Dann: „Kriegswache Ruh! Feindliche Flieger seewärts abgebogen!"

Schwarzes Blut nach Europa

Skandinavien brandmarkt Frankreichs Negerkrieg aufs schärfste

(Von unserem O. St.-Berichterstatter)

Ueber allen Sympathien, die man in den drei skandinavischen Ländern für die eine oder die andere Seite der kriegführenden Mächte empfindet, steht ein Gefühl, das die nordischen Länder stärker als irgendein anderes Land an Deutschland bindet, das Rassenbewußtsein. Die Menschen Skandinaviens fühlen, selbst wenn sie dies nicht wissen, daß sie nordischer Rasse sind, und sie sind stolz darauf, bewußt oder unbewußt. Und so ist es auch verständlich, daß selbst Freunde Frankreichs den Franzosen eins bis in die tiefste Seele übelgenommen haben: Das Heranschleppen farbiger Truppen zur Bekämpfung eines weißen Volkes. Für den französischen Negerkrieg hat man im Norden Europas nicht das geringste Verständnis.

Der französisch-jüdische Kolonialminister Mandel hatte kürzlich im Verlauf einer Propagandaerklärung — die in Wirklichkeit eine Entschuldigung für das Einsetzen schwarzer Truppen an der Front war — die ebenso lächerliche wie verlogene Behauptung aufgestellt, die farbigen Truppen seien froh zu kämpfen, denn sie wüßten, daß sie sonst Sklaven werden würden. Die Worte Mandels waren sogar nach Skandinavien gedrungen; aber was man hier von ihnen denkt, spricht das dänische Blatt „Fädrelandet" klar aus: Jeder, der auch nur eine Ahnung von französischen Pazifizierungsmethoden habe, wisse, wie die Neger Afrikas von den augenblicklichen Kolonialmächten unterdrückt würden. Es sei aber mehr als ein Skandal, das Frankreich Neger und andere farbige Truppen nach Europa bringe, um sie in den Kampf gegen einen Widersacher weißer Rasse zu schicken.

In noch schärferen Worten verurteilt die Kopenhagener „Kritisk Ugerevue" das Vorgehen Frankreichs. Die zunehmende Schwäche der großen Kolonialreiche sei eine Kulturgefahr für ganz Europa. Jetzt bringe Frankreich wieder ein farbiges Heer nach Europa, und über Südfrankreich dringe das schwarze Blut nach Europa ein. Was auch immer die Westmächte als Entschuldigung für den Einsatz farbiger Truppen anzuführen versuchten, die historische Wahrheit bleibe bestehen, daß Europa dem sicheren Verderben zugehe, wenn sich nicht ein anderes weißes Volk finde, das stark genug sei, um dieser Invasion von Negern Einhalt zu gebieten.

Politik der Woche

WvD Der Beginn dieser Woche stand im Zeichen des Beginns eines neuen und, wie wir alle wissen, entscheidungsreichen Jahres, das sein Motto durch die Neujahrsaufrufe des Führers erhielt. „Mit solchen Soldaten muß Deutschland siegen!", hieß es im Aufruf an die Wehrmacht, und in seinem Aufruf an die Partei sprach der Führer das deutsche Kriegsziel in klaren Worten aus: „Deutschland und darüber hinaus Europa müssen von der Vergewaltigung und dauernden Bedrohung befreit werden, die vom früheren und heutigen England ihren Ausgang nimmt... Und im positiven Sinn: Wir kämpfen für den Aufbau eines neuen Europa!... Die jüdisch-kapitalistische Welt wird das 20. Jahrhundert nicht überleben!"

*

England setzte seine Luftangriffe auf die deutsche Küste auch in der letzten Woche fort. Seine Flugzeuge mußten regelmäßig vor den deutschen Jägern und unseren Flakbatterien die Flucht ergreifen, wobei sie sich mehrfach schwerer Neutralitätsverletzungen schuldig machten, ganz zu schweigen von den Verlusten, die ihnen die deutsche Luftabwehr beibrachte.

*

Zwischen Deutschland und Sowjetrußland wurde das Handels- und Zahlungsabkommen bis zum Ende des Jahres 1940 verlängert, was von der englischen Presse mit sorgenvollen Kommentaren versehen wurde. Auch mit Japan hat Sowjetrußland grundsätzliche Vereinbarungen über das Grenz- und Fischereiproblem getroffen. Auch die Frage der Bezahlung der Ostchina-Bahn durch Japan hat inzwischen eine beide Teile zufriedenstellende Lösung gefunden.

*

Das Moskauer Blatt „Krasnaja Swesda" deckte in einem bemerkenswerten Aufsatz die englisch-französischen Kriegspläne schonungslos auf, indem es feststellte, daß England mit allen Kräften daran arbeitet, ganz Europa und schließlich die ganze Welt in den Krieg zu zerren. Die Parole der englisch-französischen Politik heißt: Kriegserweiterung. Diesen Plan verfolgt man zurzeit mit besonderem Eifer im Zusammenhang mit dem sowjetrussisch-finnischen Konflikt.

*

In einer beachtenswerten Rede stellte Reichswirtschaftsminister Funk in Salzburg die Notwendigkeiten der deutschen Kriegswirtschaft dar, wobei er insbesondere die Notwendigkeit des Sparens zu Kriegszeiten hervorhob. So sagte er u. a.: „Das Sparen ist im Frieden eine Pflicht, im Kriege ist aber das Gebot des Sparens ein zwingendes Muß". — Von größter Bedeutung für die weitere Vereinheitlichung in der Lenkung der deutschen Wirtschaftspolitik ist die neue Vollmacht für den Beauftragten für den Vierjahresplan Generalfeldmarschall Hermann Göring als höchste kriegswirtschaftliche Instanz.

*

Nachdem England auf Grund seiner ins Riesenhafte gewachsenen Schiffsverluste zur Beschlagnahmung seiner gesamten Weitstrecken-Handelsflotte schreiten mußte, wurden nunmehr weitgehende Veränderungen im britischen Kabinett bekannt: Kriegsminister Hore Belisha und Informationsminister Mac Millan traten von ihren Posten zurück. Der bisherige Handelsminister Stanley übernahm das Kriegsministerium, während Sir John Reith zum Informationsminister und Sir Andrew Duncan zum Handelsminister ernannt wurden.

Lyoner Seidenspinnerei eingeäschert

Ueber 700 000 Franken Schaden

Genf, 6. Januar

Eine Seidenspinnerei und -wirkerei in Lyon ist völlig eingeäschert worden. Die Feuerwehren waren machtlos, da die Flammen in den Rohstoffvorräten immer wieder neue Nahrung fanden. Das Hauptfabrikgebäude ist eingeäschert. Der Schaden wird auf über 700 000 Franken geschätzt.

Englands Volk leidet Not

Ein dänischer Matrose berichtet über das, was er in britischen Häfen sah

(Drahtbericht unseres Kopenhagener O. St.-Berichterstatters)

Kopenhagen, 7. Januar

Ein dänischer Matrose hat der Kopenhagener Zeitung „Fädrelandet" sehr interessante Erklärungen über seine Beobachtungen in England abgegeben, die er bei seinen letzten Fahrten in britischen Häfen erlebte. Das Blatt verschweigt, wie es ausdrücklich betont, absichtlich den Namen dieses dänischen Seemanns, um ihm, wie es sagt, Schwierigkeiten zu ersparen.

Der Matrose erzählte u. a., in den britischen Häfen herrsche überall furchtbarer Mangel selbst an den notwendigsten Lebensmitteln wie Fleisch und Brot. Die Rationalisierung der britischen Regierung habe ein völliges Fiasko erlitten, offensichtlich wegen schlechter Organisation. Unter dem Lebensmittelmangel litten nur die Arbeiter und der Mittelstand, die Engländer, die genug Geld hätten, um eine „Freundlichkeit" bezahlen zu können, merkten nichts von der Knappheit an Butter, Eiern oder Speck. Die Zollbeamten hätten offen zugegeben, daß sie gerne ein Auge zudrücken würden für ein Pfund Butter.

Der Krieg — unpopulär!

Ueber die Stimmung in England berichtet der dänische Seemann dann weiter, der englische Arbeiter und die kleinen Geschäftsleute glaubten dank der britischen Propaganda immer noch, daß die britische Flotte unbesiegbar sei. Nicht umsonst fühle man deutlich, daß die britischen Behörden es sich zweimal überlegten, ehe sie einen Flottenverlust zugäben, denn der erste große Verlust der britischen Kriegsmarine habe der gesamten britischen Oeffentlichkeit einen furchtbaren Schlag versetzt und man habe einfach nicht glauben wollen, daß so etwas möglich sei. Kurzum, man könne auf keinen Fall sagen, daß der Krieg in England irgendwie populär sei. Besonders die Arbeitslosen hätten den Krieg satt, denn sie wüßten genau, daß sie erst nach Kriegsschluß Aussicht auf Arbeit hätten.

„U-Boote und Minen zu gefährlich"

Eines Tages, so erzählte dann der Matrose weiter, habe er in einer englischen Hafenkneipe englische Matrosen gefragt, wann denn die britische Hochseeflotte auslaufe. Die Matrosen hätten mit offensichtlicher Freude geantwortet, das werde noch lange dauern, U-Boote und Minen seien zu gefährlich für die britischen Kriegsschiffe. Am schlimmsten stehe es aber mit den Preisen, die in unglaublicher Weise anzogen, während die Arbeitslöhne kaum gestiegen seien. Das Volk erzähle sich auf der anderen Seite, daß die englischen Kapitalisten in neutralen Ländern, darunter auch in Dänemark und Schweden, ihr Geld in Sicherheit brächten. Auf die Frage, ob starker Verkehr in den britischen Häfen herrsche, erklärte der Matrose, nicht sehr großer. Die neutralen Reeder verspürten keine Lust, ihre Schiffe in die britische Todeszone zu schicken, wo man dauernd auf eine Mine laufen könne.

Die Frage, ob er auch in Frankreich gewesen sei, verneinte der dänische Matrose. Schließlich berichtete er jedoch, mehrere schwedische Matrosen hätten ihm von ihrem Aufenthalt in Frankreich erzählt, vor allem, daß es in Südfrankreich überall von schwarzen Truppen wimmle. Die französische Zivilbevölkerung lebe in ständiger Angst vor den schwarzen Helfern, die in mehreren Orten so frech gewesen seien, daß sie sogar Jagden auf weiße Frauen veranstalteten. Die farbigen Unteroffiziere widersetzten sich diesem Treiben nicht, sie lachten und ließen alles geschehen. In vielen Städten Südfrankreichs wagte sich die Bevölkerung gar nicht auf die Straße, sobald schwarze Truppen einmarschierten. Man graue sich, wenn man die lange Reihe unzivilisierter Neger in Frankreich herumziehen sehe.

Statt USA. — Japan?

Argentinische Delegation nach Tokio gereist

Buenos Aires, 7. Januar

Nach dem Scheitern der argentinischen Wirtschaftsverhandhungen mit Nordamerika hat der Botschafter der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Armour, über das Außenministerium um eine Unterredung mit Staatspräsident Ortiz. Auf seine Bitte hin wurde die letzte Antwortnote Argentiniens zurückgestellt, die bereits Donnerstag nach Washington übermittelt werden sollte. Wie verlautet, wurde im Verlauf der 50 Minuten dauernden Unterhaltung in Gegenwart Außenminister Cantilos beschlossen, die Handelsvertragsbesprechungen auf einen günstigeren Zeitpunkt zu vertagen.

Wenn damit auch die Ergebnislosigkeit der monatelangen Verhandlungen etwas abgeschwächt wurde, so sprechen die Blätter doch von einem schweren Schlag für die Politik der guten Nachbarschaft. Eine offizielle Verlautbarung ist nächster Tage zu erwarten.

Angesichts dieser Entwicklung wird die Abreise einer argentinischen Sonderkommission nach Tokio auf Einladung der japanischen Regierung begreiflich stärkstens beachtet.

Ueber 10000 Obdachlose

Ueberschwemmungen in Portugal

Lissabon, 7. Januar

Die Portugal seit einigen Tagen heimsuchenden Unwetter haben katastrophale Ausmaße angenommen. So ist das Gebiet des mittleren Tajo-Laufes überflutet worden, wodurch über 10 000 Personen obdachlos geworden sind. Der Landwirtschaftsminister und der Minister für öffentliche Arbeiten besichtigten am Freitag das Katastrophengebiet, um die nötigen Hilfsmaßnahmen der Regierung in die Wege zu leiten. Auch der Rio Douro führt Hochwasser, der Hafenverkehr von Porto ist fast völlig lahmgelegt. Am Freitagabend entgleiste der Personenzug Porto-Tua infolge Gleisverschüttung, wobei die Lokomotive in den Rio Douro stürzte. Der Lokomotivführer und der Heizer ertranken.

Wolfsrudel überfallen Dörfer

Nahe der griechisch-bulgarischen Grenze

Athen, 7. Januar

Verschiedene Dörfer in Westmazedonien und nahe der griechisch-bulgarischen Grenze wurden von Wolfsrudeln heimgesucht, die zahlreiches Vieh zerfleischten. Mehrere Bauern wurden im Kampf mit den Tieren verletzt. Zehn Wölfe konnten getötet werden.

Urbsys über Litauens Außenpolitik

Die Beziehungen zu Deutschland

Kowno, 7. Januar

Bei dem Jahreskongreß des Tautininkai-Verbandes erläuterte der litauische Außenminister Urbsys die Grundlage der litauischen Außenpolitik. Er betonte dabei, daß die Beziehungen zur Sowjetunion an erster Stelle der litauischen Außenpolitik ständen, und daß pessimistische Auslegungen des Moskauer Vertrages vom 10. Oktober nicht am Platze seien. Die Sowjetgarnisonen in Litauen würden sich nicht in die inneren Angelegenheiten des Landes einmischen. Ebenso seien die Beziehungen zu dem großen Nachbarn im Westen, Deutschland, gut. Im Verhältnis zu den deutschen Warenlieferungen an Litauen wachse die litauische Ausfuhr nach Deutschland. Auch mit allen anderen Staaten bemühe sich Litauen, freundschaftliche Beziehungen zu erhalten.

Phantasien am Sternenhimmel

Warum der Orion den Skorpion haßt

„Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht und mit Entzücken blickt man auf in jeder heitern Nacht", sagt Goethe in „Trost in Tränen". Und mit ihm haben die Dichter aller Zeiten die Wunder der Sternenwelt besungen und ihren Geheimnissen auf die Spur zu kommen versucht. Schon lange bevor sich die ernste Wissenschaft an die Erforschung des Weltalls machte (was immerhin schon vor vielen tausend Jahren geschah, denn die Astronomie der alten Aegypter, der Araber, der Inder, der Chinesen, der Griechen stand schon lange vor der Zeitwende auf erstaunlich hoher Stufe), hatte sich die dichterische Phantasie der Sterne und der Sternenbilder angenommen. Gestalten aus der Sage und phantastische Fabelwesen glaubte man in den verschiedenen Sternenbildern zu sehen und alles, was man am nächtlichen Himmel beobachtete, wurde nach den Gegenständen und Lebewesen aus der Vorstellungswelt des Menschen benannt.

Außerordentlich interessant ist dabei die Tatsache, daß oftmals einzelne Sternbilder von den verschiedenen Völkern der Erde mit genau der gleichen Bezeichnung belegt wurden, obwohl keine gegenseitige Beeinflussung vorlag. So wurde der „Große Bär" beispielsweise auch von den indianischen Irokesen so genannt, und zwar schon lange bevor Amerika entdeckt wurde. In allen Ländern gab man dem Sternenbild den gleichen Namen, nur in jenen Ländern, in denen man den Bären überhaupt nicht kannte, wie beispielsweise Aegypten, nannte man es anders, nämlich Nilpferd. Daneben behaupteten sich aber auch andere Bezeichnungen, wie „Bahre" bei den Arabern und „Kanu" in der Südsee.

In ewiger Kreisfahrt wandern die sieben Sterne des „Großen Bären" um den nördlichen Himmelspol, den Polarstern. Hinter dem „Großen Bären" folgt in stets gleichbleibendem Abstand das Sternbild des Bootes. Deshalb verglichen die Griechen des klassischen Zeitalters den „Großen Bären" mit einem Gespann Dreschochsen, das ewig den Polarstern als Göpelwerk drehen muß. Das Sternbild des Bootes aber wurde zum Ochsentreiber. In ganz genau der gleichen Weise deutete man diese Sternbilder und ihr ewiges Kreisen um den Polarstern auch im alten China. In anderen Ländern wiederum sah man in dem Sternbild des Bootes einen Jäger, der den „Großen Bären" jagt. Damit wurde es zu einem Gefährten des großen Jägers, des „Orions", der mit geschwungener Keule den vor ihm über das Himmelsgewölbe ziehenden Stier verfolgt. Im Altertum ließ man den „Orion" jedoch die Plejaden, das Siebengestirn jagen, das damals noch als ein Schwarm Bergtauben galt.

Der Orion ist das auffälligste Sternenbild des ganzen Firmaments und hat deshalb auch die Phantasie des Menschen von jeher beschäftigt. Unzählig sind die Sagen, die ihn zum Helden haben. Die merkwürdigste darunter ist die von der Feindschaft zwischen dem „Orion" und dem „Skorpion". Diese beiden Sternbilder stehen sich am Himmel gegenüber, und wenn das eine aufgeht, geht das andere unter. Deshalb meinten die alten Griechen, der „Orion", der gewaltige Jäger und Liebling der Eros, habe einmal gedroht, er werde alle Tiere auf Erden erlegen und darauf sei er hinterrücks durch einen Stich des „Skorpions" getötet worden. Als Sternenbild am Himmel versuche nun der große Jäger vergeblich seinen heimtückischen Mörder zu erreichen.

Im Homer wird der „Orion" mit dem hellsten aller Sterne, dem „Sirius", in Verbindung gebracht, den er als Jagdhund mit sich nimmt. Darauf ist es denn auch vermutlich zurückzuführen, daß heute jene Sternengruppe um den „Sirius" das Sternbild des „Großen Hundes" genannt wird.

Recht rätselhaft erscheint es uns auf den ersten Blick, weshalb die alten Griechen jenes Sternenbild, in dem wir deutlich ein großes lateinisches W erkennen, nach der Mutter der unglücklichen Andromeda „Kassiopeia" genannt haben. Wenn man aber bedenkt, daß dies Sternenbild, das bei uns niemals untergeht, im Mittelmeergebiet aber doch zeitweise hinter dem Horizont verschwindet und über dem Horizont aufrechtstehend gesehen wird, dann fällt uns des Rätsels Lösung schon nicht mehr so schwer, denn aufrechtstehend hat dies Sternenbild tatsächlich eine gewisse Aehnlichkeit mit einer sitzenden menschlichen Figur. Die Araber nennen denn auch das Sternenbild „Sitzende Frau"!

Bei den Persern und Babyloniern dagegen galt diese Sternengruppe als — Kamel. Und selbst dieser Name läßt sich erklären. Wenn man sich nämlich in der dortigen Gegend Kassiopeia zuwendet, dann sieht man sie nicht wie bei uns als großes lateinisches W, sondern umgekehrt als großes lateinisches M am Himmel stehen. Und das M hat doch nun ganz gewiß Aehnlichkeit mit dem Rücken eines Kamels!

Entlobungsgespräche...

Vier Frauen kommen aus ihrem Kaffeekränzchen: Frau Müller, Frau Schulze, Frau Kleinke und Frau Bärtchen.

„Was Sie nicht sagen, meine liebe Frau Bärtchen", setzt Frau Kleinke jetzt auf der Straße das im Kaffeehaus geführte Gespräch fort, „also sie soll schon seit einiger Zeit 'nen anderen gehabt haben... Na ja, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, sag' ich immer. Die Mutter von der Else hat ja auch 'n bißchen leichtes Blut. Geschichten könnte ich Ihnen von der erzählen..."

Frau Kleinkes Gesicht ist ganz rot vor sittlicher Empörung, sie ist so empört, daß sie mit einem Ruck stehen bleibt, mitten auf der belebten Petrikauer Straße, und damit die Freundinnen zwingt, ebenfalls stehenzubleiben.

„Ein Glück nur, daß der Bräutigam von der Else rechtzeitig dahintergekommen ist", meint Frau Müller, „denn dieser Person wäre es zuzutrauen gewesen..."

„Und da hat er nun einfach die Verlobung gelöst?" fragt Frau Schulze wißbegierig, während Frau Bärtchen, von der die ganze Neuigkeit über Elses Entlobung stammt, lebhaft mit ihrem vogelartigen Kopf nickt.

In diesem Augenblick erhält Frau Bärtchen einen ziemlich unsanften Stoß von einem Passanten.

„Unerhört, so passen Sie doch auf!" ruft die „Geprellte" aufgeregt. Der Mann bleibt stehen. „Müssen Sie sich denn mitten auf der Straße hinstellen, daß Ihretwegen der ganze Verkehr ins Stocken kommt? Wenn Sie sich aussprechen wollen, dann gehen Sie sonstwohin. Die Straße ist nicht für stundenlange Unterhaltungen da, sondern zum Passieren."

Frau Bärtchen aber hat es mit der Wut. Sie will einfach nicht einsehen, daß der Mann recht hat. „Was sich manche Leute heutzutage herausnehmen!" schimpft sie. Und nun bleibt sie erst recht stehen. Wie angewurzelt. Und ihre Kaffeeschwestern auch.

Da — schon wieder ein ziemlich unsanfter Zusammenstoß. Der ganze Fußgängerverkehr stockt, weil Frau Bärtchen nicht müde wird, das Thema „Elses Entlobung" „auszuschlachten", und weil Frau Müller, Frau Schulze und Frau Kleinke besagte Entlobung ebenfalls so überaus interessant finden... Interessanter jedenfalls als die Rücksichtnahme auf ihre Mitmenschen. —

Es gibt in Lodsch viele Müllers, Schulzes, Kleinkes und Bärtchens, die offenbar noch nicht die elementarste Verkehrsdisziplin kennen. Und doch ist auch diese Disziplin ein Stück der Volksgemeinschaft, sie sollte sich jeder zu eigen machen...

Lux

Eine neue Gemeindeaufgabe

Verwaltung beschlagnahmten Vermögens

Die Haupttreuhandstelle Ost, die Ministerpräsident Göring für die Verwaltung und Verwertung des Vermögens des ehemals polnischen Staates und der beschlagnahmten polnischen und jüdischen Vermögen geschaffen hat, hat die verschiedenen Arten dieses Vermögens bereits vorhandenen Dienststellen übertragen. Die Verwaltung des in den Gemeinden liegenden Haus- und Grundbesitzes erfolgt danach durch die Gemeinden. Diese sind verpflichtet, für die Inanspruchnahme derartigen Vermögens Entschädigungen zu erheben und jede unberechtigte Aneignung des der Gemeinschaft gehörigen Vermögens mit den strengsten Maßnahmen zu verfolgen, ohne Rücksicht auf die Person. Bei den ungeheuren Werten, um die es sich im Bereich der Stadt Lodsch handelt, ist die Aufgabe naturgemäß besonders umfangreich und verlangt ein völlig einheitliches Vorgehen.

Die Stadtverwaltung hat die Arbeit bereits aufgenommen und einen entsprechenden Stab von Mitarbeitern für diese wichtige Aufgabe eingesetzt. Die Stadtverwaltung ist davon überzeugt, daß sie auf die Mithilfe der Bevölkerung in jeder Beziehung rechnen darf.

Deutscher Schulbeginn Dienstag

Verlegung des Mädchengymnasiums

Der Unterricht in den deutschen Volksschulen und in den Lehranstalten des ehemaligen deutschen Schulvereins beginnt übermorgen, Dienstag, um 8½ Uhr.

Das deutsche Mädchengymnasium und die Mädchenvolksschule befinden sich jetzt in der Narutowiczstraße 68.

Welche Zweimarkstücke bleiben gültig?

Vier Arten Zweimarkmünzen bleiben im Verkehr

Bekanntlich sind mit Abschluß des alten Jahres die auf Grund der Bekanntmachung vom 17. April 1925 ausgeprägten Reichssilbermünzen im Nennbetrag von 2 *RM* außer Kurs gesetzt. Sie können jedoch noch bis Ende März 1940 eingelöst werden, und zwar außer bei den Reichsbankanstalten auch bei den Reichs- und Landeskassen und bei den Bankinstituten. Es muß darauf hingewiesen werden, daß damit durchaus nicht alle Zweimarkstücke außer Kurs gesetzt werden, sondern nur die alte, etwas größere Ausgabe dieser Münzsorte, die auf der einen Seite die von einem Eichenkranz umgebene Wertbezeichnung und auf der anderen den Reichsadler trägt. — Ihre Gültigkeit behalten mithin die im Umlauf befindlichen etwas kleineren 2 *RM*-Stücke, die auf der einen Seite das Kopfbildnis des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, auf der Wertseite das Hoheitsabzeichen tragen. Ferner fallen nicht unter den Aufruf die in dem kleineren Format ausgeprägten Gedenkmünzen zu 2 *RM* (Potsdamer Garnisonskirche mit und ohne Datum 21. 3. 34., Luther und Schiller).

Der Neuaufbau der Stadt Lodsch

Von Bürgermeister und Stadtkämmerer Dr. Marder

Um der Bevölkerung einen Ueberblick über die Ziele und Aufgaben der deutschen Stadtverwaltung zu geben, sollen in einer Aufsatzfolge einige der wichtigsten Fragen zusammenhängend dargestellt werden, nachdem der Aufbau auf allen Verwaltungsgebieten begonnen hat. Es wird hierbei allerdings teilweise weiter ausgeholt werden müssen, weil die im Altreich geschaffenen und bewährten Grundregeln gemeindlicher Betätigung für den Lodscher Bereich bisher noch unbekannt sind. Ihre Kenntnis aber ist unentbehrlich, wenn man die Arbeit der Gemeinde voll verstehen will.

Der Lodzer Bürgermeister und Stadtkämmerer Dr. Marder war so freundlich, uns auf unsere Bitte diese für die Einwohnerschaft von Lodsch so wichtige Darstellung zu geben.

I.

Die Stellung der Stadt Lodsch im Gesamtgefüge des Reiches

Während die Gemeinden des Altreiches und auch Ostoberschlesiens nur mittelbar, d. h. über ein Land (z. B. Preußen, Bayern, Sachsen usw.) dem Reich unterstehen, ist Lodsch wie die übrigen Gemeinden der Gaue Wartheland und Danzig-Westpreußen reichsunmittelbar. Wie das Sudetenland sind nämlich die beiden neuen Gaue Reichsgaue und weisen damit die modernste Verwaltungsform auf, die wir in Deutschland kennen; soll doch die hier getroffene Regelung einmal im gesamten Reichsgebiet zur Durchführung kommen. Die Hauptbedeutung dieser Organisation des Reichsgaues liegt in der Verwirklichung folgender Forderungen:

1. Unmittelbare und reine Reichsverwaltung.
2. Klare Zuständigkeitsregelung und Befehlsgewalt in allen Stufen der Verwaltung, insbesondere Verwirklichung der Vereinheitlichung der Verwaltung im Rahmen des Möglichen.
3. Einheit von Partei und Staat.
4. Volksnahe Verwaltung.

Zur Erreichung dieser Ziele dienen die großen Vollmachten, die dem Reichsstatthalter und den Leitern der Land- und Stadtkreise zustehen. Der Reichsstatthalter ist die Spitze der staatlichen Verwaltung und der im Gau Wartheland noch einzurichtenden Gauselbstverwaltung. Er ist gleichzeitig Chef der Reichsfinanz-, der Reichsjustizverwaltung und des Reichspropagandaamtes in der Gaustufe. Er ist schließlich weisungsberechtigt gegenüber Reichspost und Reichsbahn. In seiner Stellung als Gauleiter verkörpert er die Einheit von Partei und Staat. Dem Reichsstatthalter sind auch die im Interesse volksnaher Verwaltung eingerichteten Regierungsbezirke nachgeordnet, die aber im Gegensatz zum Gau gegenüber den Sonderverwaltungen (Finanz-, Justiz-, Arbeitsamtbehörden usw.) weder Aufsichts- noch Weisungsbefugnisse haben und wie im Altreich auch nur staatliche Verwaltungsbezirke und nicht Selbstverwaltungskörperschaft sind.

Die Stadt- und Landkreise sind wie die Reichsgaue sowohl staatliche Verwaltungsbezirke als auch Selbstverwaltungskörperschaften. An der Spitze des Stadtkreises steht der Oberbürgermeister, an der des Landkreises der Landrat. Als vorübergehende Maßnahme ist die Zuständigkeit beider auf dem Gebiet der staatlichen Verwaltung dadurch vergrößert worden, daß ihren neben den sonst im Altreich zugewiesenen Aufgaben die Sonderbehörden in der Kreisstufe (Finanzämter, Arbeitsämter, Amtsgerichte usw.) unterstellt worden sind (§ 2, Abs. 2, Seite 3 des Führererlasses vom 8. 10. 39). Wie Min.-Rat Dr. Hubrich ausführt, ist Zweck dieser Unterstellung die Sicherung einheitlicher politischer Verwaltungsführung in dem Kreisbezirk.

„Eine Unterstellung in diesem Sinne bedeutet mithin nicht die Herstellung eines Verhältnisses von vorgesetzter und nachgeordneter Dienststelle oder eine Vermehrung der Instanzen. Vielmehr haben die Leiter der Sonderbehörden die fachliche Erledigung ihrer Dienstgeschäfte unter voller persönlicher Verantwortung selbständig vorzunehmen. Sie verkehren mit den ihnen im Zuge ihrer Behördenorganisation vorgesetzten Dienststellen unmittelbar und empfangen von ihnen ihre fachlichen Weisungen. Nötig aber ist, daß die Leiter der Sonderbehörden mit dem Landrat ständig engste Fühlung halten und ihn von sich aus unterrichten, ihm auch Abschriften der Berichte zugehen lassen, die an die grundsätzliche Linie der Gesamtverwaltungsführung rühren oder von größerer politischer Tragweite sind, damit der Landrat sich notfalls noch einschalten kann. Die Unterstellung der Sonderbehörden bringt darüber hinaus mit sich, daß der Landrat den Leitern der Sonderbehörden Weisungen erteilen kann; von diesem Recht wird der Landrat jedoch nur Gebrauch machen, wenn es sich um Fragen von politischer Bedeutung handelt, deren Entscheidung ohne Gefahr nicht aufgeschoben werden kann. Die Unterstellung der Sonderbehörden unter den Landrat ist, wie bereits bemerkt, vorübergehender Natur. Es ist aber zu beachten, daß § 9, Abs. 2 des Sudetengaugesetzes ausdrücklich vorsieht, daß der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit den beteiligten Obersten Reichsbehörden Aufgaben und Befugnisse bisheriger Sonderverwaltungen auf den Landrat übertragen kann, um gerade in der volksnahesten Unterstufe der Verwaltung einen Schritt in der Vereinheitlichung der Verwaltung weiterzukommen... Der Oberbürgermeister führt in den Stadtkreisen die staatliche Verwaltung in gleicher Weise wie der Landrat mit der alleinigen Ausnahme: ‚soweit für polizeiliche Angelegenheiten nicht eine andere Regelung getroffen ist oder wird'. Mit dieser Bestimmung des Sudetengaugesetzes ist klargestellt, daß das Verhältnis des Oberbürgermeisters zu den Sonderbehörden in seinem Verwaltungsbezirk kein anderes ist wie das des Landrats..."

Neben den staatlichen Aufgaben haben die Stadt- und Landkreise — und darin beruht ihre geschichtlich und tatsächlich bedeutsamste Leistung — die Selbstverwaltungsaufgaben zu erfüllen, d. h. öffentliche Aufgaben unter eigener Verantwortung zu erledigen. Was darunter im einzelnen zu verstehen ist, soll in einem folgenden Aufsatz klargestellt werden. Heute nur so viel, daß die Gemeinden alle diese Aufgaben selbst erfüllen und die Staatsaufsicht nicht eigene Verwaltung ist, sondern darüber zu wachen hat, daß die Aufgabenerfüllung den Zielen der Staatsführung entspricht.

Zusammenfassend stellen wir also fest: Die Stadt Lodsch ist eigener Stadtkreis mit den besonderen Vollmachten, die der Führererlaß vom 8. 10. 39 (Rg. Bl. I, 2042) ihr als Bestandteil des Reichsgaues Wartheland gibt. Sie ist der Träger der Staats- und Selbstverwaltungsaufgaben in ihrem Bereich — abgesehen von der Polizeigewalt, die bis auf Sondergebiete dem Polizeipräsidenten untersteht. In ihrer Aufgabenerfüllung untersteht sie der Aufsicht des Regierungspräsidenten zu Kalisch. Im Interesse einheitlicher Verwaltung ist jedoch allein die Stadt in ihrem Bereich durchführendes Organ in allen Staats- und Selbstverwaltungsangelegenheiten und auch die Sonderverwaltungen sind aus dem gleichen Grunde — abgesehen von den Polizeifunktionen und den Funktionen der soz. Sonderbehörden — in den städtischen Organismus eingegliedert.

Wohlfahrtspflege

Registrierung der Wohlfahrtsorganisationen

Die Vereine und Verbände der freien Wohlfahrtspflege des Lodscher Bezirks müssen sich durch ihre Vertreter unter Vorlage der Satzungen am Mittwoch, dem 10. Januar, bei der Kreisdienststelle der NSV., Evangelische Straße 9, Zimmer 1, melden.

Opfergeist im Warthegau

Ueber 1 Million *RM* Sachspenden für das KWHW.

Bis zum 20. Dezember 1939 sind, wie der „Ostd. Beobachter" meldet, in unserem Gau beim Abzeichenverkauf, bei den Opfersonntagen, durch die sonstigen Geld- und Sachspenden und durch die Agrarspende insgesamt mehr als eine Million Reichsmark an Spenden für das Kriegswinterhilfswerk aufgebracht worden.

Dabei darf nicht vergessen werden, daß 95 514 deutsche Volksgenossen des Warthegaues wegen ihrer allgemeinen Notlage, in die sie durch den nunmehr hinter uns liegenden Polenterror gekommen waren, als Betreute vom Kriegswinterhilfswerk unterstützt wurden.

Wir erfahren...

Glatteis-Opfer. Während des gestrigen Tages trug wieder eine Anzahl von Personen ernste Körperverletzungen bei Stürzen infolge Glatteis davon, weil gewissenlose Hauswärter weder Sand noch Asche gestreut hatten. Folgenden Personen erteilte die städtische Rettungsbereitschaft die erste Hilfe: der Franciszka Wisniarska, 20 Jahre alt, Srebrzynska Straße 57 wohnhaft, die einen Bruch des linken Beins davongetragen hatte und nach dem St. Josephs-Krankenhaus gebracht werden mußte; der Regina Wojciechowska, Janinastraße 5 wohnhaft, die sich den rechten Unterarm gebrochen hatte, und dem Knaben Ireneusz Werf, Franciskaner Straße Nr. 81 wohnhaft, der sich eine schwere Verletzung des Gesichts zugezogen hatte; er wurde zum Chirurgen des Radogoszczer Krankenhauses gebracht, der die Wunde vernähte.

Hier spricht die NSDAP.

Achtung, Jungen und Mädel der HJ!

Die für heute, Sonntag, 10 Uhr früh, angesagte Vortragsstunde im Lehrgangsheim in der Skorupkastraße findet nicht statt, da der Vortragende, Sepp Keller, heute nicht nach Lodsch kommt.

In dieser Woche bringt das Kino „Rialto" den bekannten Reichsparteitagfilm „Triumph des Willens" zur Aufführung. Es finden zwei besondere Vorführungen für die Hitlerjugend zu ermäßigten Preisen statt, u. zw. Montag, den 8. Januar, um 20 Uhr für Angehörige der HJ und des BdM von 15 Jahren ab. Am Mittwoch, um 14 Uhr, für Jungen und Mädel bis 15 Jahre. Eintrittspreis für beide Vorstellungen 30 *Rpf.* Die Einheitsführer und -Führerinnen sorgen dafür, daß möglichst alle Jungen und Mädel diesen wertvollen Film sehen.

Deutsche Arbeitsfront, Abt. Berufserziehung

Die vom Berufsverband deutscher Büro- und Handelsangestellter veranstalteten Handelskurse werden im Auftrage der DAF. weitergeführt.

Am Dienstag, dem 9. Januar 1940, um 18 Uhr, beginnt im Gebäude des Deutschen Gymnasiums ein neuer Lehrgang der deutschen Kurzschrift unter der Leitung des Herrn Oberlehrers Gustav Martz.

Heute im Rundfunk

Sonntag, 7. Januar

Reichssender Lodsch: 9 Uhr Fröhliches Morgensingen; 10 Uhr Frohe Weisen; 12 Uhr Krakauer Turmruf, anschl. Mittagkonzert; 14.10 Uhr Lesung aus „Mein Kampf"; 14.30 Uhr „Alle Tage ist kein Sonntag"; 16 Uhr „Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht; 19.30 Uhr „Der Friedensmarsch der Hunderttausend" (Hörbericht von der Umsiedlungsaktion); 20.15 Uhr „Wenn Liebe erwacht" (Vom Reichssender Breslau).

Deutschlandsender: 8.10 Uhr „Niemand taugt ohne Freude", Morgensingen der Jugend; 13 Uhr „Soldaten — Kameraden"; 16 Uhr „Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht"; 20.15 Uhr „Tausend muntere Noten"; 24 Nachrichten, anschl. bis 1 Uhr Nachtmusik.

Hitler in Lodsch

Bildband über des Führers Polenfahrt

Herausgegeben von Professor Heinrich Hoffmann, dem Reichsbildberichterstatter der NSDAP., und versehen mit einem Geleitwort von Generaloberst Keitel, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, erschien soeben im Zeitgeschichte-Verlag (Berlin W 35) das Bildwerk „Hitler in Polen".

Auf hundert ausgezeichneten Bildern werden uns Ausschnitte aus der neuesten Geschichte gezeigt. Wir sehen den Führer, wie er in der historischen Reichstagsitzung vom 1. September 1939 mit den Kriegsmachern abrechnet. Es sind das Bilder, die dank ihrer Eindringlichkeit unvergeßlich sind. Nebenstehend die Führerrede selbst.

Wir sehen ferner Bilder, die uns das große Geschehen auf den Schlachtfeldern des ehemaligen Polens miterleben lassen. Wir begleiten dann den Führer auf seiner Reise mittels Flugzeug, Eisenbahn und Auto zu seinen Truppen und sehen gewissermaßen mit seinen Augen die Geschehnisse im Feld.

Zwei Aufnahmen aus Lodsch zeigen die Autokolonne des Führers in der Petrikauer Straße und auf dem Freiheitsplatz.

Den Abschluß und Höhepunkt des Buches bilden die Aufnahmen von der Führerparade in Warschau.

Die Beschriftung der Bilder ist dieser würdig.

Ein Erinnerungsbuch, das in jedes deutsche Haus gehört!

Adolf Kargel

Städtisches Kameradschaftsheim

Heimstatt für Stadtbeamte ohne Familie

L. Z. In der Petrikauer Straße 102a wurde ein Kameradschaftsheim eingerichtet, dessen Weihe am gestrigen Sonnabend abend erfolgte.

Die Räume, in denen früher der polnische Technikerverein gehaust hat, sind sehr freundlich hergerichtet. Man kann sich in ihnen wirklich wohlfühlen.

Wie der Oberbürgermeister von Lodsch, Pg. Schiffer, in seiner das Heim eröffnenden Ansprache ausführte, soll dieses Heim vorerst nur den reichsdeutschen städtischen Mitarbeitern, die hier noch nicht ein eigenes Familienleben führen können, sowie den alleinstehenden volksdeutschen Mitarbeitern die fehlende Häuslichkeit ersetzen. Auch wird für einen verbilligten Mittagstisch gesorgt. 250 bis 300 Personen finden in den Räumen

Platz. Es ist beabsichtigt, in dem Heim Kameradschaftsabende für die einzelnen Abteilungen des Magistrats zu veranstalten.

Schon der erste, der Einweihungsabend, war richtunggebend für diese Kameradschaftsabende. Er verlief in überaus anregender Weise und erbrachte den Beweis, daß der Mensch nach des Tages Last und Mühe der Aussprache mit Gleichgesinnten bedarf, um für seinen schweren Beruf neue Kräfte zu sammeln.

Ein Neujahrswunsch vor der Erfüllung

Auch Spätzüge der Elektrischen

Wie die „L. Z." erfährt, werden demnächst auch Spätzüge der Straßenbahn eingelegt werden.

Für den Führer und Großdeutschland

Vereidigung von 60 Anwärtern auf den höheren Polizeidienst

Gestern um 10 Uhr vormittags fand in der Aula des Deutschen Gymnasiums die feierliche Vereidigung von 60 Polizeiinspektor-Anwärtern und Polizeiassistenten auf Probe statt. In dem würdevoll geschmückten Raum mahnten zwei Ehrenposten an den Ernst und an das Gewicht der Stunde, in der diese Männer sich durch ihren Eid dem Führer und Großdeutschland verschrieben.

Die Feier wurde durch den Marsch der Deutschen in Polen eingeleitet. Anschließend sprach einer der zu Vereidigenden die Worte des Führers über die Ostpolitik des Reiches.

SS-Brigadeführer Schäfer, der Polizeipräsident von Lodsch, sprach dann zu den Männern in ernsten und kameradschaftlichen Worten über den Weg, den sie zu gehen, und über die Pflichten, die sie zu erfüllen haben. Er wies vor allem darauf hin, daß alles, was im Großdeutschen Reich geschaffen wurde, nur durch Einsatz und Opfer erreicht werden konnte. Wie alle anderen Lebensabschnitte, so hat auch der Polizeidienst nicht nur Opfer an Hab und Gut, sondern auch das Leben bester deutscher Menschen, und das gerade hier in den neuen Gebieten des Großdeutschen Reiches, gefordert. So wird denn auch von diesem Gesichtspunkt aus das Leben und die Arbeit künftighin gestaltet. Diese Arbeit wird nicht allein an den Schreibtisch und an Akten gebunden sein, sondern sich im gesamten Leben auswirken müssen.

Der Polizeibeamte muß Kämpfer sein und diese Haltung hinaustragen und allen denen vorantragen, die in dem Leben der dauernden Unterdrückung, das sie unter polnischer Herrschaft führten, es nahezu vergessen hatten, was frei sein und Kämpfer sein heißt. Um die Pflichten getreu zu erfüllen, die alle, Führer oder Geführte, zu tragen haben, bedarf es dieses Kampfgeistes und eines Opferganges aller.

„Sie sollen", so führte Brigadeführer Schäfer aus, „das nicht darum tun, weil Sie diesen Eid geleistet haben, sondern deshalb, weil es Ihnen als Deutschen und Nationalsozialisten gar nicht möglich ist, anders zu handeln und zu sein. Wenn das Reich Ihnen Rechte verleiht, dann stellen Sie dem selbst Pflichten gegenüber und erfüllen Sie sie aus sich selbst heraus, wie es deutschen Soldaten zukommt. Denn Sie sollen Soldaten Adolf Hitlers sein — Soldaten im Polizeidienst und politische Soldaten des gesamten Volkes. So soll dieser Tag der Anfang eines neuen Lebens für Sie sein, in dem sich alles einordnet in die große nationalsozialistische Gemeinschaft unseres Volkes."

In seinen weiteren Ausführungen zeichnete der Polizeipräsident den Weg des Aufbaus der deutschen Polizei im nationalsozialistischen Reich und unterstrich besonders die Aufgaben und die Haltung des Reichsführers SS Himmler, dessen oberste Forderung an alle seine Männer, die er ihnen selbst vorlebt, Treue und Gehorsam ist. Wer sich einmal in den Dienst gestellt hat, kann sich davon nicht mehr trennen, es sei denn, er bricht die Treue. Die Treue dem Führer zu wahren, ist der höchste Dank, den wir ihm bringen können.

Inspektor Karsch nahm dann die Vereidigung vor. Eingedenk der Worte des Führers und der gewaltigen Opfer an Gut und Blut sowie angesichts des Glückes, in dem Großdeutschland Adolf Hitlers leben und wirken zu dürfen, sprachen die Männer mit lauter Stimme ihm den Eid nach.

Noch einmal erinnerte Inspektor Karsch die Vereidigten an die Aufgaben, die ihnen der Brigadeführer gezeichnet hatte. Diese sollen nicht Sache des Verstandes und der Ueberlegung, sondern vor allem Sache des Herzens eines jeden sein. „Wenn wir glauben und nochmals glauben an Adolf Hitler und sein Werk, wenn aus unserem Blute der Wille in uns stark und lebendig wird, ihm mit unserem Sein zu dienen, dann werden wir es erfüllen, daß dieses Land ganz und durch und durch deutsch wird."

Die Führerehrung und die Lieder der Nation beschlossen diese Feier, die ein Markstein im Leben der Männer sein wird, die auf den Führer vereidigt wurden.

Tag der deutschen Briefmarke

Lodscher Sonderstempel zum 7. Januar 1940 herausgebracht

Das Briefmarkensammeln ist längst mehr geworden als ein Zeitvertreib für müßige Stunden. Die Freude am Sammeln ist gestiegen in dem Maße, wie die Marken über ihre enge Zweckbestimmung als einfache Mittel zur Entrichtung des Portos und die erste schlichte Gestaltung hinaus zu lebendigen Zeugen des Geschehens und der Geschichte ihrer Zeit wurden. Das gilt besonders von den Marken des nationalsozialistischen Deutschlands, über deren vielfältige Beziehungen die zahlreichen Veranstaltungen zum Tag der Briefmarke am 7. Januar einen guten Ueberblick bieten werden.

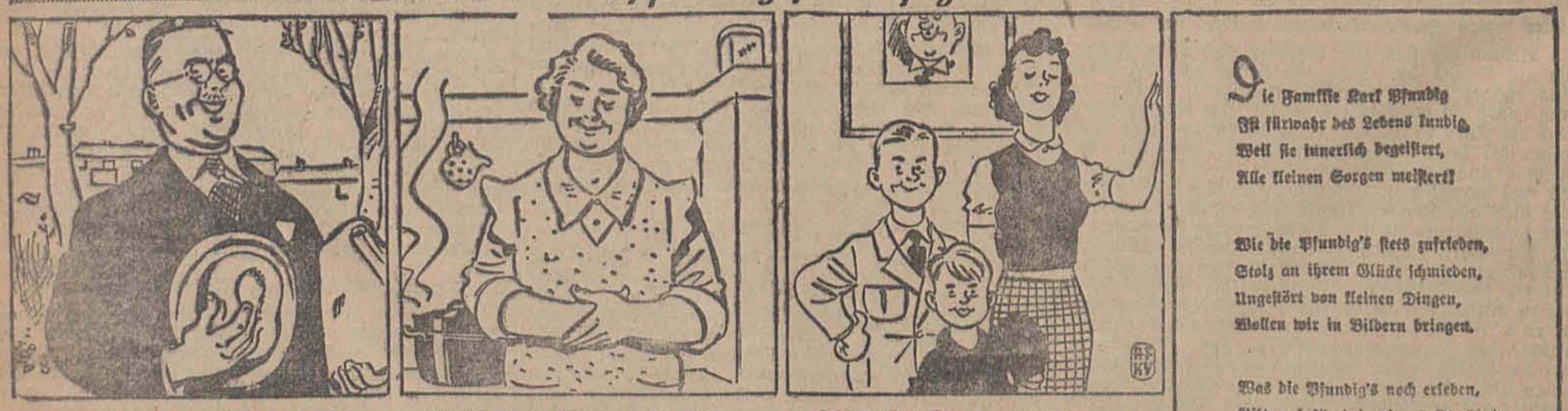
Es wird in diesem Zusammenhang interessieren, was es mit dem „Tag der Briefmarke" auf sich hat. Die Einrichtung gründet sich auf eine ausführliche Denkschrift des Majors a. D. v. Rudolphi, die dieser im Jahre 1934 dem damaligen Bund Deutscher Philatelistenverbände vorlegte mit dem Ziel, durch große einheitliche Veranstaltungen im ganzen Reichsgebiet auf den Wert des Briefmarkensammelns für Kultur und Wirtschaft unseres Volkes hinzuweisen. Der Bund griff den Gedanken freudig auf. Um ihm im Interesse der Sache eine möglichst große Bedeutung zu geben, sollte er mit einem historischen Gedenktag verbunden werden. Und da lag es natürlich sehr nahe, den Tag der Briefmarke auf den dem Geburtstag des Generalpostmeisters Stephan (7. Januar 1831) folgenden Sonntag festzusetzen, so den großen Organisator des deutschen Postwesens ehrend. Der erste „Tag der Briefmarke" ist am 7. Januar 1936 abgehalten worden und war zugleich der Gründungstag des Reichsbundes der Philatelisten. Auf Betreiben des Reichsbundes haben denn nach einem Beschluß auf dem 11. Kongreß in Luxemburg (August 1936) auch die in der Fédération Internationale de Philatélie zusammengeschlossenen Länder den Tag der Briefmarke aufgenommen zu Ehren Stephans als Gründers des Weltpostvereins.

In diesem Jahr fällt der Tag der Briefmarke genau auf den Geburtstag Stephans. Die Durchführung des Gedenktages in Deutschland ist zugleich ein Zeichen dafür, daß im erstarkten Großdeutschen Reich selbst durch den uns aufgezwungenen Abwehrkampf die Pflege kultureller Dinge nicht aufgehalten wird. Der Tag der Briefmarke wird wieder im Zeichen des WHW., diesmal des Kriegs-WHW., stehen und erheblich zur Förderung dieses großen deutschen Gemeinschaftswerkes beitragen. Die Veranstaltungen (Ausstellungen usw.) werden vom Reichsbund der Philatelisten und den KdF.-Sammlergruppen — zum Teil gemeinsam — durchgeführt. Für Sonderpostämter, die für die Veranstaltungen in rund 80 Orten in allen Teilen des Reiches eingerichtet werden, werden Sonderstempel verwendet. Diesmal ist auch ein Sonderstempel dabei für Danzig, das seine besonderen Beziehungen zu Stephan hat. Er hat dort im September 1850 als 19jähriger nach nur 2½jähriger Dienstzeit seine erste Fachprüfung „mit Auszeichnung" bestanden. Sonderstempel werden auch in Memel, Posen, Lodsch, Suwalki und Kattowitz geführt. Damit erscheinen derartige Stempel erstmalig im neuen deutschen Osten.

Die vom Reichsbund der Philatelisten und den KdF.-Sammlergruppen herausgegebenen ansprechenden Festpostkarten erhalten dadurch erhöhten Wert, daß für sie ein besonderer Freimarken-Wertstempel mit einem Posthorn verwendet wird. Der Reichspostminister hat dem genannten Reichsbund für den Tag der Briefmarke ein Geleitwort gewidmet mit einem herzlichen Appell an die nationalsozialistische Hilfsbereitschaft.

H. V.

Familie Pfündig hält sich vor!



„Gestatten — Karl Pfundig! Und hier meine Familie — —! (Unsern Hund hat der Zeichner vergessen.)"

„Ich bin Mutter Pfundig — viel Zeit zum Reden habe ich nicht — mein Haushalt wartet!"

„Ich heiße Inge Pfundig und find's ‚enorm', mal in der Zeitung (und nicht hinterm Ladentisch) zu stehen. Und das sind meine Brüder Max und Fritz!"

Die Familie Karl Pfundig
Ist fürwahr des Lebens kundig,
Weil sie innerlich begeistert,
Alle kleinen Sorgen meistert!

Wie die Pfundig's stets zufrieden,
Stolz an ihrem Glücke schmieden,
Ungestört von kleinen Dingen,
Wollen wir in Bildern bringen.

Was die Pfundig's noch erleben,
Gilt auch für dein eignes Streben!

Jugend auf Schloß Eichenhain

Lodscher Hitlerjugend-Führer des Gebiets Wartheland auf Ausbildung

Das Gebiet Wartheland der Hitlerjugend hat eine schöne Führerschule als Eigentum erhalten. Es ist ein altes Grafenschloß, an der Warthe unweit Posen gelegen. In diesen ersten Januartagen zieht der zweite Lehrgang junger Führer in das Schloß zur Ausbildung ein. Aus diesem Anlaß sei es einem der ersten „Schüler" vergönnt, hier einige Erinnerungen an diese Schule in kurzen Bildern festzuhalten.

Anfahrt

Auf dem Bahnhof in Posen lernten wir die Kameraden aus allen Teilen unseres Gebiets ein wenig kennen. Es waren alle Berufe und alle Landstriche vertreten. In der großen Halle des Bahnhofs standen in den ersten Augenblicken die einzelnen Kreise in Gruppen zusammen, noch verschieden in Kleidung und Haltung. Wie schnell sollte das anders werden!

In großen Kraftwagen wurden wir untergebracht und fuhren. Landsleute mit Unbekannten schon ein wenig vermischt, durch den Abend zu „unserem" Schloß. Vom Schloß selbst hatten wir in der Dunkelheit keinen rechten Eindruck, es präsentierte sich vorläufig nur in seiner Größe durch die erleuchteten Fenster, die lang vorgestreckten Flügel, die wir bald darauf mit Sack und Pack durchwanderten, um unsere Schlafstuben zu beziehen. Im linken Flügel des Schlosses, im sogenannten Kavalierflügel, waren unsere Zimmer. Im rechten war die Küche, während sich im Hauptgebäude die Säle und Eßzimmer befanden. Es erwies sich, daß die Zimmer des geflüchteten polnischen Grafen sich sehr gut für eine Schulungsburg eignen. Die Gästezimmer paßten ausgezeichnet für uns, die langen Flure waren ideale Appellorte, die Bücherschränke waren im Nu in Spinde umgestaltet, die sich durch Ordnung und Sauberkeit sicher wenig von denen anderer Soldaten unterschieden. Denn Soldaten des Führers waren wir geworden: die Jüngsten des Führers. Wir wollten uns dieses Namens würdig erweisen.

Morgenlauf

Morgenlauf! Ein Ruf, der alle Schläfer wie ein Blitz aus den Betten jagt (allerdings nur am ersten Tag so schnell, dann ging es schon viel gesetzter). Auf dem Schloßhof zogen wir frierend unsere Runden, ungeachtet der Schönheit des erleuchteten Schlosses, das uns in diesem Augenblick weniger feenhaft erschien, als bei der Ankunft. Aber die Stimmung kam schnell wieder, kaum daß wir den Lauf hinter uns hatten. Man wurde sogar richtig stolz darauf, daß man zu dieser nachtschlafenden Zeit aus den Federn (Verzeihung: aus dem Strohsack!) geklettert war und sich in den Wintermorgen gestürzt hatte.

Dann begann die Zeit zu laufen, daß man Mühe hatte, mitzukommen. Es gibt in solchen Lagern sooo viel zu tun. Man muß nicht nur seine eigene Wenigkeit putzen und säubern, als wenn irgend ein Hausdrachen dahinter wäre, es gibt in solchen alten Schlössern auch noch so viele Ecken und Winkel und Staubfänger, die nur deshalb auf der Welt zu sein scheinen, um von uns Jungen geputzt zu werden. In den Fluren, zum Beispiel, standen frierend alte, ehrwürdige eiserne Oefen, die nie geheizt wurden, aber täglich vom Staub gesäubert werden mußten. Kurz vor dem Fahnenappell und dem folgenden Frühstück gab es eine Besichtigung durch den Lagerleiter. Und siehe da, immer gab es etwas an der bestehenden Ordnung oder besser gesagt: Unordnung auszusetzen! Es gehört schon sehr viel dazu, den verwöhnten Geschmack eines Lagerleiters zu befriedigen. Mit der Zeit lernt man aber auch im Schlaf Fliegen fangen, und wir haben es ebenfalls geschafft. . .

Musik

Man sage nichts gegen die Kunst. Im Gegenteil, man pflege sie redlich, aber bitte nicht immer in den Formen, wie wir das taten. Musik wird frei nach Busch niemals als schön empfunden, wenn sie zu sehr mit Geräusch verbunden. Was taten wir? Wir musizierten . . . beim Kartoffelschälen! Ein Mann gab den Ton mit der Knautsche an, schuf auch die entsprechende Untermalung, der kartoffelschälende Chor aber taktete melodisch mit den Messern auf Tische, Bänke, Geschirr und Töpfe. Es gab ein wundervolles Durcheinander, verkürzte herrlich die Zeit und erschütterte den Küchenbullen derart, daß er uns vorzeitig entließ. . .

Es gab natürlich auch andere musikalische Kurzweil. Eines Abends wurden die anderen Gemächer des Grafen „für den öffentlichen Verkehr" freigegeben, und sogleich zog die gesamte Belegschaft in das Musikzimmer. Ein herrlicher Blüthnerflügel begeisterte alle Musikfreunde, sogleich fanden sich auch einige „Künstler" zusammen und vermittelten uns das erste Wunschkonzert auf Schloß Eichenhain. Unser Hausorchester wartete mit allerlei Walzern und Märschen auf, daß selbst der Hausdackel das Heulen vergaß, und später hohe Gäste den frischgebackenen Dirigenten und seine Künstler beglückwünschten. An solchen Abenden brannten wir in den Kaminen ein zünftiges Feuer an, lehnten uns mit nobler Grafenmiene in die feudalen Klubsessel, belegten den Diwan mit unseren ungräflichen Gebeinen und ließen uns es wohl sein. Das Hausorchester spielte selbstlos seine Weisen (leider immer die gleichen, die wir am Ende alle schon auswendig kannten) und wir selbst ruhten nach des Tages Last auf unseren Lorbeeren aus. . .

Sport

Sport . . . Unwillkürlich schlagen einem die Pulse schneller. Man denkt gleich an Rekorde und Sekunden. Na, gar so wild ist es ja nicht geworden, immerhin gab es „Verletzte", teils von ernster Art, teils weniger geschickt gemachte. Platz war sehr viel vorhanden. Wir hatten gleich hinter dem Schloß einen schönen Handballplatz, eine große Rasenfläche, die zum allgemeinen Tummelplatz wurde. An das Schloß selbst war eine Galerie angebaut, die einstmals eine Bildersammlung beherbergt hatte. Die Bilder hatte der vorsorgliche Graf (übrigens ein Diplomat) schon im Frühjahr entfernen lassen und irgendwo in Sicherheit gebracht. Nur die Bilder aus dem Kapitel „Entartete Kunst" waren im Schloß zurückgeblieben. Anscheinend hatte auch der Graf ihnen jeden Wert abgesprochen.

In besagter Galerie schlug unser Sportlehrer seine Zelte auf, das heißt: Er ließ durch uns die leeren Rahmen und Zwischenwände entfernen, so daß wir einen schönen, großen, eiskalten Turnsaal erhielten. Das Vorhandensein dieses Saales hinderte ihn keineswegs daran, uns jeden Tag auf die grüne Wiese zu locken und dort mit uns Zirkusakrobatik zu treiben. Jedenfalls war uns das Turnen drinnen oder draußen eine der liebsten Beschäftigungen. Zum Schluß gab es sogar einen richtigen Wettkampf mit Stoppuhr und Bandmaß, für viele eine Neuheit. Mit viel Eifer machten die Kameraden vom Lande den Vorsprung, den die „Pennäler" vor ihnen hatten, wieder wett. Die Allee des ehrwürdigen Parks schallte wider von dem wilden Kriegsgeschrei der kämpfenden Parteien (lies: Stubeninsassen). Nach Schluß des Kampfes wurden gleich die Tabellen herangeholt, die die Daten über die zu leistenden Ergebnisse enthielten. Ein jeder wollte doch gern wissen, wieviel ihm noch zum Leistungsabzeichen fehlte und was er demnächst mit doppeltem Eifer werde wettmachen müssen.

Unterricht

Unterricht — aber mal ganz anders. Nicht nach dem alten Spruch: Wenn alles schläft und einer spricht, so nennt man dieses Unterricht. Nein! Wohl saßen wir im hohen Bibliothekraum des Grafen wie in einem Schulsaal, es war aber eine Brücke zwischen Ausbilder und Schüler geschlagen, die den Unterricht zu einer Art Aussprache werden ließ. Es kostete uns manchmal viel Anstrengung, nach den Mühen im Freien im Zimmer wach zu bleiben. In solchen Augenblicken half aber ein Scherzwort über die Flaute hinweg, und wieder war alles im Schuß. Es gab sozusagen alles: Etwas Geschichte, Geopolitik mit Erdkunde verbunden, Dienstunterricht, Schießlehre und dergleichen mehr. Gerade dieser letzte gab unserem ganzen Lehrgang eine besondere Note. Im Waffenhandwerk ausgebildet zu werden ist jedes Jungen heißester Wunsch. Erst mit der Waffe in der Hand fühlt man sich als richtiger Soldat.

Mitten in den alltäglichen Unterricht waren auch vereinzelt Feierstunden eingestreut. Mal besuchte uns ein Gast von der Gauleitung, dann wieder berichtete einer der Kameraden von seiner Heimat. An anderen Abenden wieder führten wir Aussprache über scheinbar weltferne Bekenntnisdinge, und man stellte immer wieder fest: Hier hast du erst den richtigen Blick für Dinge bekommen, die dich schon lange bewegten, dir aber trotzdem irgendwie fremd blieben.

Kunst war keineswegs zu „schwer" für die Jungen. Einige erläuternde Worte, viele Bilder, und wir konnten uns schon ein eigenes „Bild" von der Gefahr machen, die unserem Volk von den Juden drohte, und die durch den Nationalsozialismus beseitigt wurde. Mit einem gewissen Triumph suchten wir dann die eklen Bilder einer verderbten Zeit aus der gräflichen Galerie zusammen und taten einen Blick in den Abgrund jüdischer Unkultur, auf den Unflat, der sich über unser Volk durch Jahre ergossen hatte.

Dorfabende

Man denke nicht, daß unsere Zeit nur in den allerdings sehr schönen Mauern des Schlosses ablief. In der kurzen Zeit unseres Dortseins zogen wir zweimal in die deutschen Dörfer der Umgegend und feierten mit den Deutschen Weihnacht. Mit viel Freude wurden wir empfangen, waren wir doch die ersten Gäste und Künder der neuen Zeit. Aus den verhärmten Gesichtern der Mütter und Greise leuchtete Freude über unser Kommen. Abseits der großen Straßen waren die Menschen wenig mit ihren Befreiern zusammengekommen. Die zwei Abende mit den Hitlerjungen aus Eichenhain vermittelten ihnen einiges von dem großen Geschehen da draußen.

Besuche

Besuche waren immer gern gesehen, schon allein des Kuchens wegen, der dann in der Regel auf der Tafel zu erscheinen pflegte. Aber auch aus weniger materiellen Gründen begrüßten wir freudig jeden Gast. Es galt dann immer, unser Können zu beweisen, sei es, daß ein Fliegergeneral oder die Krone aller Waffen, die Infanterie, Vertreter zu uns entsandt hatte, oder SS-Führer, Ordensjunker oder andere Gäste aus Partei und Staat den weiten Weg zu uns hinaus nicht gescheut hatten. Immer waren wir stolz darauf, hohe Gäste in „unseren" Mauern bewirten zu können. Denn gar bald fühlten wir uns nicht mehr als Gäste in dem Schloß, sondern als dessen rechtmäßige Mitbesitzer.

Abschluß

Der Abschluß war doch das schönste. Der Reichsjugendführer war erschienen, und gab uns die Geleitworte für unsere Arbeit draußen mit. Es waren unvergeßliche Augenblicke, als wir an der Tafel saßen und seinen Worten lauschten. Wir müssen einen anderen Blickpunkt wählen, hieß es, denn wir Deutsche haben die Gewohnheit, von einer zu niedrigen Warte unser Leben zu überschauen. Wir müssen eine freie Sicht für große Taten und Dinge bekommen, nicht mehr und niemals wieder von dem kleinen Maulwurfshügel unserer kleinen privaten oder lokalen Interessen, sondern stets von dem hohen Standpunkt unseres Volkes. „Wie diene ich und mein Werk meinem Volke?" so soll unsere tägliche Frage lauten.

T.

Aus der Lodscher Umgebung

Ruda Pabianicka

Aus der evangel.-lutherischen Gemeinde

Im Jahre 1939 wurden in der Gemeinde geboren: 172 Kinder (149 im Jahre 1938), und zwar 86 Knaben und 80 Mädchen. 6 Kinder wurden totgeboren. Konfirmiert wurden 152 Kinder (im Jahre 1938 — 160), und zwar 77 Knaben und 75 Mädchen. Getraut wurden 71 Paare (86 im Jahre 1938), davon waren 7 Mischehen. Beerdigt wurden 140 Erwachsene und 31 Kinder, zusammen 172 Personen, davon waren 89 männlichen und 82 weibilchen Geschlechts. (129 Personen im Jahre 1938).

Im Dezember 1939 wurden 16 Kinder getauft: 4 Knaben und 12 Mädchen. Aufgeboten wurden: Reinhold Friedenberger (Czyzeminek) mit Natalie Beier, geb. Weidemeier (Hermanow); Oskar Kebsch (Kalino) mit Lotte Grudke (Gemzuwek); Waldemar Nickel (Lipno) mit Erna Schorsch; Otto Bansen (Dombrowa) mit Amanda Gerstendorf (Rydzynny) und Alex Omenzetter mit Else Beier (beide Königsbach). Getraut wurden: Bruno Hengstler mit Ida Schneider (beide Effingshausen), Helmut Klimke mit Eugenie Steinbart (beide Rydzynki), Willi Kurt Klause (Lodsch) mit Herta Edith Walter. Gestorben sind: Theohor Kakrzewski, 35 Jahre alt, Erich Korinke, 1 Stunde alt, Ferdinand Beniamin Schindler, 36 Jahre alt, Erich Heimann, 3 Wochen alt, Gottlieb Klause, 80 Jahre alt, Frieda Hettig, geb. Hauser, 48 Jahre alt.

Chojny

Volkszählung

Auch in der Gemeinde Chojny findet in der Zeit vom 8. bis 15. Januar die Volkszählung statt. Die Zählungsformulare wurden bereits in die Häuser getragen und sind ausgefüllt an den in den Maueranschlägen angegebenen Tagen und Orten abzugeben. Die Entgegennahme der Zählungsformulare erfolgt täglich von 9 bis 18 Uhr an zwei verschiedenen Orten. Am Montag, dem 8. Januar, werden die Formulare abgegeben: von den Einwohnern der Rzgower Straße im Feuerwehrsaal in der 11. Listopada-Straße und von den Einwohner des Dorfes Chojny „A" und den Straßen Gen. Bema, Gen. Hallera, Hoza, Lonkowa, Olszowa, Palacowa, Paradna, Rudzka und Zlota in der polnischen Volksschule Nr. 3 in der Krolewskastraße (nicht im Feuerwehrsaal, wie irrtümlich bekanntgegeben wurde).

Eröffnung des Theaters

Spielzeitbeginn am 13. Januar 1940

Das Theater der Stadt Lodsch in der Ziegelstraße wird am Sonnabend, dem 13. Januar, unter der Leitung von Intendant Hans Hesse (bisher Leiter des Deutschen Theaters Reval) feierlich eröffnet.

Wie bereits angekündigt, gelangt das Lustspiel „Minna von Barnhelm" von G. E. Lessing zur Aufführung. Die Inszenierung liegt in Händen von Oberspielleiter Gläuzer. Für das Bühnenbild zeichnet der Leiter des Ausstattungswesens 1. Bühnenbildner Wilhelm Terboven verantwortlich.

Aus dem Generalgouvernement

Wunschkonzert am 8. Januar in Krakau

Am 8. Januar veranstalten SS und die Polizei in Krakau einen großen Konzertabend, der unter dem Leitwort steht: SS und Polizei grüßen die Heimat! Von einem der größten Säle Krakaus aus, dem Soldaten-Kino, wird der Rundfunk zwei Stunden lang die Klänge deutscher Märsche und Lieder durch den Aether senden, und im ganzen Generalgouvernement werden sich SS und Polizei zum Gemeinschaftsempfang an den Lautsprechern versammeln. Der Höhere SS- und Polizeiführer Ost, SS-Obergruppenführer Krüger, wird, wie die „Krakauer Zeitung" meldet, an seine Männer einen Aufruf zum neuen Jahr richten.

84 Sonderzüge auf Bahnhof Krakau

Wie die „Krakauer Zeitung" berichtet, verkaufte der Bahnhof Krakau in den Tagen vom 20. bis zum 31. Dezember 1939 für Reisen innerhalb des Generalgouvernements 86 400 Karten, am Tage etwa 800 Stück. Die Deutsche Ostbahn hatte zur Bewältigung dieses starken Festtagsverkehrs eine große Zahl von Sonderzügen eingesetzt. Der erste Sonderzug verkehrte am 19. Dezember, die letzten Sonderzüge werden vom Bahnhof Krakau bzw. nach diesem Bahnhof am 8. Januar gefahren. Insgesamt sind für diesen Zeitraum von drei Wochen für den Bahnhof Krakau 84 Sonderzüge eingelegt worden, die den normalerweise in Krakau schon recht regen Zugverkehr noch verdichten.

Silbergeld ist wieder im Umlauf

Wie der „Nowy Kurjer Warszawski" meldet, befindet sich jetzt wieder viel polnisches Silbergeld im Umlauf, besonders 5- und 10-Zlotystücke. Bekanntlich war das Silbergeld noch vor Ausbruch des Krieges aus dem Verkehr verschwunden.

Unsere Bezieher

bitten wir im Interesse einer ordnungsgemäßen Zustellung unserer Zeitung dafür Sorge zu tragen, daß die Häuser bereits ab 5 Uhr früh geöffnet werden.

„Lodscher Zeitung"
Vertriebsabteilung

Zum Schutz unserer Textilwirtschaft

Textiles Einkaufverbot in den ehem. polnischen Gebieten

Aus Berlin wird der „LZ“ gemeldet: Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Bekleidungsindustrie hat im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister eine Anordnung erlassen, nach der es den Mitgliedern der genannten Wirtschaftsgruppe verboten ist, Spinnstoffe, Gespinste oder Spinnstoffwaren aus den ehemals polnischen Gebieten zu erwerben und in das übrige Reichsgebiet zu verbringen. Gleichzeitig ist vom Reichswirtschaftsminister für die spinnstoffverarbeitenden Gruppen eine Meldepflicht für Käufe von Textilwaren im ehemals polnischen Gebiet angeordnet worden. Die Anordnung ist mit sofortiger Wirkung in Kraft getreten. Durch dieses Einkaufsverbot soll vor allem der Wiederaufbau und die Produktion der in den ehemals polnischen Gebieten befindlichen Textilindustrie gesichert werden.

Von der deutschen Handelskammer in Warschau

Devisenerlaubnis zum Inkasso deutscher Forderungen

Die Reichsstelle für Außenhandel hat der Deutschen Handelskammer in Warschau eine generelle Devisengenehmigung erteilt und sie mit der Einkassierung deutscher Forderungen in Polen beauftragt, und zwar wird die Kammer die Arbeit der Behörden in dieser Beziehung unterstützen.

Eine weitere Aufgabe der Kammer ist es, die Behörden auf wirtschaftliche Notlagen aufmerksam zu machen und Anträge zu stellen, die die Beseitigung solcher Notlagen bezwecken. Die Deutsche Handelskammer in Polen leitet gleichzeitig kommissarisch die Tätigkeit der ehemaligen polnischen Industrie- und Handelskammer in Warschau.

Die Geschäftsstelle der Kammer befindet sich im Hause Ujazdower Allee 36, Präsident ist Freiherr Dr. von Gregory. Auch die Berliner Geschäftsstelle der Kammer (Kurfürstenstr. 88) besteht weiterhin.

Reichsbankgesetz in den Ostgebieten

Verordnung über die Einführung in Kraft getreten

Der Reichswirtschaftsminister, der Reichsminister des Innern und der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei veröffentlichen im Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 1 vom 2. Januar 1940 die Verordnung zur Einführung des Gesetzes über die Deutsche Reichsbank in den eingegliederten Ostgebieten vom 21. Dezember 1939. Danach gilt in den eingegliederten Ostgebieten das Gesetz über die Deutsche Reichsbank vom 15. Juni 1939. Die Verordnung ist am 3. Januar 1940 in Kraft getreten.

Vollständige Devisenkontrolle in England

Großbritanniens Schwierigkeiten auf finanziellem Gebiet

JJ. Ein dänisches Blatt schrieb vor einigen Tagen: „Was auch immer geschieht, England wird diesmal den Krieg nicht mit ausländischen Krediten gewinnen“. Wie sehr diese Feststellung den Tatsachen entspricht, zeigt die Einführung einer vollständigen Devisenkontrolle in Großbritannien, die bereits am 8. Januar in Kraft tritt. Das reiche England ist nach vier Monaten Krieg so weit, daß der Zahlungsverkehr mit dem Auslande nun vollständig überwacht werden muß. Dieser Beschluß der britischen Regierung wird, wie verlautet, auch weitreichende Auswirkungen auf die Handels- und Wirtschaftsverhandlungen haben, die in den nächsten Tagen in London mit Vertretern verschiedener neutraler Staaten, wie Schweden, Holland, Dänemark, aufgenommen werden. Die bisherigen Abmachungen über den Zahlungsverkehr Englands mit den meisten anderen Staaten waren auf dem Grundsatz des freien Devisenverkehrs aufgebaut, zumindest, was die Staaten der sogenannten Oslogruppe anbelangt. Jahrelang hatten sich diese Staaten an das englische Pfund gebunden, oft in einer Weise, die in den ersten Kriegsmonaten dann zu einer völligen Umstellung der Frage der Finanzierung des Außenhandels dieser Staaten führte. Als das englische Pfund zu Beginn des Krieges bedenklich abrutschte, lösten sich die Länder des sog. Sterlingblocks von ihrem Standard der englischen Währung. Selbst Dänemark, das diesen Schritt nicht so offiziell mitmachte wie z. B. die übrigen skandinavischen Staaten, hat eine Minimalgrenze für den Stand der Krone im Vergleich zur britischen Währung festgelegt und sich auch nicht mehr auf Leben und Tod mit dem britischen Pfund verbunden. Brachten die ersten Kriegstage also bereits eine „Vereinsamung“ der britischen Währung, so wird die Einführung der völligen staatlichen Ueberwachung der britischen Zahlungen im Ausland noch schwerwiegendere Auswirkungen auf die Handelsbeziehungen Englands zu den neutralen Ländern haben.

Diese Devisenkontrolle, so wie sie England jetzt einführt, ist aber vor allem ein sicheres Zeichen für die Schwierigkeiten, auf die Großbritannien bereits nach vier Monaten Kriegführung auf finanzpolitischem Gebiete stößt, die mit jedem Tag zunehmen.

Gold hat nur noch Hortungswert

Zwei Drittel des Welt-Goldbestandes lagern in Amerika

In der Woche vor Weihnachten wurde in Amerika die größte Goldeinfuhr seit Kriegsbeginn verzeichnet, und zwar betrug der Wert dieses in einer Woche eingeführten Goldes 194 Millionen Dollar, d. h. fast die Hälfte der ganzen Novembereinfuhr. In den ersten elf Monaten 1939 wurden 3⅛ Milliarden Dollar Gold nach USA. gebracht, schon Ende Oktober lagerten mit 17 Milliarden Dollar zwei Drittel des Welt-Goldbestandes in den Vereinigten Staaten. Bezeichnend hierbei ist, daß England jetzt auch das in Kanada gehortete Gold nach den Vereinigten Staaten auszuführen gezwungen ist, um seine Materialkäufe zu bezahlen. Auf solche Goldabgaben ist die Rekordziffer vom November zurückzuführen.

Neuordnung im Sudeten-Bergbau

Die Entjudung der sudetendeutschen Kohlenwirtschaft — Die erste Hydrieranlage

Im Zuge des Wiederaufbaues des Sudeten-Bergbaues und der Einordnung der sudetendeutschen Kohlenwirtschaft in den Aufgabenkreis der Kohlenwirtschaft des Deutschen Reiches war die Regelung der Besitzverhältnisse eine der dringendsten Aufgaben. Der sudetendeutschen Kohlenwirtschaft fehlte bisher jede brauchbare Gesamtorganisation der Erzeugung und des Absatzes. Die Besitzverhältnisse waren unübersichtlich und chaotisch. Neben kleinen Schachtanlagen lagen die Schächte und Grubenfelder der großen und größten Unternehmungen, die sich meist in jüdischen Händen befunden haben und nun kommissarisch geleitet wurden.

Durch Gründung der Sudetenländischen Bergbau-A.G., eines Konzern-Unternehmens der Hermann-Göring-Werke, ist nun ein Werk geschaffen worden, das die sudetenländischen Reviere bestimmend beeinflussen wird. Diese Sudetenländische Bergbau-A.G. übernahm zunächst die Betriebe der ehemaligen Staatlichen Bergdirektion in Brüx und vereinigte in sich auch den Grubenbesitz der der Zivno-Bank gehörenden Böhmischen Handelsgesellschaft. Eine weitere Konzentration erfolgte durch die letzthin beschlossene Zusammenlegung der Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft und der Nordböhmischen Kohlenwerksgesellschaft in Brüx mit der Sudetenländischen Bergbau-A.G. Das Ziel, den gesamten ehemals jüdischen Besitz in deutsche Hände zu überführen, ist fast erreicht. Die Konzentration im sudetendeutschen Bergbau ist eine der Voraussetzungen zur Erfüllung der gewaltigen Produktionsaufgaben, die dem sudetenländischen Bergbau im Deutschen Reich gestellt werden. Eine weitere wichtige Aufgabe innerhalb der Kohlenwirtschaft bestand in der Organisation der Erzeugung und des Absatzes. Hierbei war für eine möglichst einheitliche Beschäftigung der Gruben bei gleichzeitiger Sicherstellung ihres Ertrags zu sorgen. Diese Aufgabe hat das im letzten Jahr gegründete Sudetenländische Kohlensyndikat, eine Gesellschaft, die sämtliche Kohlenbergbau-Unternehmen der westelbischen Kohlenreviere des Sudetengaues umfaßt, zu erfüllen.

Die Neuordnung im Kohlenbergbau des Sudetengaues hat bereits ihre segensreiche Wirkung auch auf die im Revier arbeitenden Menschen ausgeübt. Die Feierschichten sind ein für allemal vorüber. Auch der Krieg hat keine Einschränkung der Förderung herbeigeführt. Hand in Hand mit dem Bergbau selbst geht, wie Gauwirtschaftsberater Dipl. Ing. Wolfgang Richter in der „Zeit“ hervorhebt, die Verwertung des gewonnenen Produktes in den neuen Vierjahresplan-Anlagen, die in den sudetendeutschen Revieren nun entstehen. Noch im kommenden Jahr wird die Produktion des ersten Hydrierwerkes aufgenommen werden. Millionen Tonnen Kohle werden bereits in der ersten Ausbaustufe dem Werk zugeführt. Dies muß geschehen, ohne daß die früheren Verbraucher aus Wirtschaft und Hausbrand in ihrem Fortbezug des Brennstoffes behindert werden. Dieses Ziel wird dem Bergbau noch manche schwere Aufgabe stellen. Sie wird durch Neueinstellung von Arbeitskräften und rationell arbeitenden Maschinen noch vor Inbetriebnahme des neuen Riesen-Tagebaues, der in späterer Zeit das Werk versorgen wird, gelöst werden müssen.

Höhere Erwerbslosenziffern in der Welt

Trotz des Krieges Anstieg über das Saisonmäßige

Das Internationale Arbeitsamt in Genf hat eine Statistik der Erwerbslosigkeit in der Welt veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß in den meisten Ländern der Welt die Erwerbslosenziffer trotz des Krieges und trotz der Mobilisierungen mehr oder weniger erheblich, in vielen Fällen über das Saisonmäßige hinaus, gestiegen ist. Während die Erwerbslosenziffer in den Vereinigten Staaten und in Kanada zurückging und in Deutschland niedrig blieb, nahm sie in England bis Mitte Oktober um 200 000 zu, um dann im November um 28 000 zurückzugehen. In Frankreich erhöhte sich die Arbeitslosenziffer um 14 000 im ersten Kriegsmonat, in Belgien um 16 000, in Dänemark bis November um über 21 vH., in Norwegen bis November um 30 vH.

Zentralisierung des estländischen Außenhandels

Während die estländische Ausfuhr zu Beginn des Krieges bereits weitgehend zentralisiert war, ist dies bei der Einfuhr bisher nicht der Fall. Um alle Einfuhrmöglichkeiten entsprechend zu benützen, soll nun, nachdem einzelne Wirtschaftszweige ihre Tätigkeit bereits vereinheitlicht und aufeinander abgestimmt haben, bei der estnischen Handels- und Industriekammer ein Außenhandelsbüro geschaffen werden, in dem alle Wirtschaftszweige vertreten sind und das mit dem Wirtschaftsministerium zusammenarbeiten soll. Ferner wird die Entsendung ständiger Handelsvertreter nach Berlin, Moskau und Stockholm empfohlen.

Italienisch-litauisches Handelsabkommen

Noch vor Weihnachten ist ein neues Handels- und Zahlungsabkommen zwischen Italien und Litauen geschlossen worden, das dem beiderseitigen Warenaustausch einen neuen Aufschwung ermöglichen soll.

Eisen- und Stahlverteuerung in Italien

In Italien sind neue Höchstpreise für Eisen, Stahl und Schrott festgesetzt worden, die Preiserhöhungen um 5 bis 50 vH. ergeben. Am stärksten gestiegen sind die Preise für italienischen Eisen- und Stahlschrott, und zwar um durchschnittlich 34 vH., für gewisse Schrottsorten um 45 bis 52 vH.

Zwei fleischlose Wochentage in Ungarn

Zu Neujahr sind in Ungarn zwei fleischlose Wochentage eingeführt worden, und zwar der Montag und der Freitag. Man hofft, daß auf diese Weise der Fleischverbrauch zurückgehen wird.

Sehr niedrige argentinische Weizenschätzung

Einem Bericht des argentinischen Landwirtschaftsministerium zufolge wird 1939/40 mit einer Weizenernte von 40 Millionen dz gerechnet; das wäre, von dem Jahr 1935/36 abgesehen, die niedrigste Ernte nach dem Weltkriege. Die Ursache dieser niedrigen Schätzung ist in der verringerten Anbaufläche (gegen das Vorjahr um 14,5 vH.) und in schweren Regenschäden der letzten Monate zu suchen.

Auch die argentinische Leinsaaternte wird mit 12½ Millionen dz um über 11 vH. niedriger geschätzt.

Noch kein Handelsvertrag USA.—Argentinien

Die Schwierigkeiten bei den Wirtschaftsbesprechungen zwischen USA. und Argentinien haben erheblich zugenommen. Der ursprünglich vor Jahresende geplante Abschluß eines Handelsvertrages wurde daher vertagt.

Großer Ausfuhrüberschuß in Australien

Die australische Ausfuhr betrug im November 13,93 Millionen Pfund gegen 9,95 Millionen im Oktober und 12,41 Millionen im November 1938. Dieser Ausfuhr steht eine Einfuhr von 7,54 Millionen Pfund gegenüber (Oktober 7,76, November 1938 9,12 Millionen Pfund).

Aegyptische Baumwolle für Rumänien

Rumänien zahlt mit 70 vH. seiner Ausfuhr

Rumänien hat bekanntlich vor kurzem ein neues Wirtschaftsabkommen mit Aegypten geschlossen. Wie nunmehr bekannt wird, will Rumänien für 70 vH. des Wertes seiner Gesamtausfuhr nach Aegypten Baumwolle, Reis und Früchte beziehen, und zwar sollen 87 vH. dieses Wertes für den Ankauf der Baumwolle, 10 vH. für Reis und 8 vH. für Früchte verwendet werden.

Deutschland kann auf Jute verzichten

Die deutsche Juteindustrie, die bis zum Ausbruch des Krieges hauptsächlich Jute aus Britisch-Indien verwandte, hat sich — nachdem seit Jahren erfolgreiche Versuche vorangegangen waren — völlig auf einheimische Rohstoffe umgestellt. Als Rohstoff werden Hanfwerg, Flachswerg und Papier gebraucht, ferner werden Mischgewebe mit Jute hergestellt. Gewebe aus Jute mit Hanf- und Flachswergbeimischung sind reinen Jutegeweben völlig ebenbürtig, aber auch die neu entwickelten Gewebe ohne Jute stehen bezüglich der Reißfestigkeit Jutegeweben nicht nach und werden außerdem durch chemische Zusätze wasserfest gemacht.

Neuer Spinnstoff aus Maulbeerfaser

Wie uns aus Berlin gemeldet wird, ist technisch und fabrikmäßig ein Verfahren entwickelt worden, das die Rinde des Maulbeerbaumes als Spinnstoff verwendet. Die Faser der Maulbeerrinde ist der Baumwollfaser ähnlich, läßt sich wie diese verspinnen und soll der Baumwolle sogar durch größere Zugfestigkeit überlegen sein. Die Maulbeerfaser ist kochfest, läuft nicht ein und ist auch zur Herstellung von Mischgeweben geeignet.

Das Holz des Maulbeerbaums schließlich kann zu Zellulose verarbeitet werden.

Internationaler Devisenbericht

Berlin, 6. Januar

Im internationalen Devisenverkehr war der Dollar in Zürich mit 4,75⅞ unverändert. Das englische Pfund erreichte in Amsterdam 7,38¼ gegen 7,35¾ und in Zürich 17,52 gegen 17,46½. Der Belga war in Amsterdam mit 31,42 nach 31,45, in Zürich mit 74,62 gegen 74,90 rückfällig. Der holländische Gulden wurden Zürich mit 237½ gegen 237,65 gewertet.

Baumwollbörsen

New York, 5. Januar (Schluß)

Tdz.: stetig	3. l. Kontr.: alter	3. l. Kontr.: neuer	2. l. Kontr.: alter	2. l. Kontr.: neuer
Loco	11.43	11.63	11.14 n.	11.74
Jan.	11.22	11.33	11.28	11.43
Febr.	11.17	11.34	11.23	11.40
März	11.13	11.30	11.19	11.33
April	10.97	11 14	11.02	11.16
Mai	10.81-83	10.99	11.85-87	11.00
Juni	10.66	10 84	10.68	10.86
Juli	10.50	10.72	10.48-53	10.73
August	—.—	10.72	—.—	10.73
Sept.	—.—	10.35	—.—	10.40
Okt.	—.—	10.05	—.—	10.04-08
Nov.	—.—	10.03	—.—	10.01
Dez.	—.—	10.02	—.—	9.97

Liverpool, 5. Januar (Schluß). Tendenz stetig

	3. l.	2. l.
Loco:		
Am. mdd.	9.13	8.86
Giza 7	11.05	10.70
Upper F.G.F.	10.77	10.32
Ostindische		
Br. F. G.	8.12	7.87
Am. Un. Std. middl.:		
Januar	8.74	8.57
Februar	8.72	8.58
März	8.72	8.60
April	8.71	8.59
Mai	8.70	8.58
Juni	8.65	8.54
Juli	8.61	8.50
August	8.52	8.42
September	8.43	8.34
Oktober	8.35	8.27
November	8.31	8.23
Dezember	8.31	8.23
Januar	8.29	8.21
März	8.26	8.18
Mai	8.23	8.16
Juli	8.21	8.14
Oktober	—.—	—.—
Dezember	—.—	—.—
Ägyptische Giza 7:		
Januar	10.51	9.35
März	10.66	10.53
Mai	10.76	10.63
Juli	10.87	10.70
September	10.82	10.70
Oktober	10.80	10.70
November	10.80	—.—
Upper:		
Januar	10.33	10.23
März	10.34	10.30
Mai	10.36	10.35
Juli	10.39	10.38
September	10.39	10.38
Oktober	10.12	10.17
November	10.06	10.11

New Orleans, 3. Jan. (Schluß)

Tend.: stetig	3. l. Kontr.: alter	3. l. Kontr.: neuer	2. l. Kontr.: alter	2. l. Kontr.: neuer
Loco	11.21	11.41	11.28	11.48
Jan.	11.28	11.38	11.36-40	11.46
März	11.21	11.33	11.28-29	11.40
Mai	10.87-89	10.99	10.96	11.08
Juli	10.54-55	10.69	10.60	10.75
Okt.	—.—	10.06	—.—	10.09
Dez.	—.—	9.99	—.—	9.96

New Yorker Baumwollzufuhren:

Atlantik-Häfen	—	1 000
Golfhäfen	58 000	52 000
Pazifik-Häfen	—	—
England	13 000	—
Übr. Kontinent	48 000	5 000
Japan, China	6000	22 000

Alexandria, 3. Jan. (Schluß). Tendenz willig.

Sakellaridis:		
Januar	21.60	20.60
Februar	—.—	—.—
März	21.52	20.50
April	—.—	—.—
Mai	21.12	20.40
Juni	—.—	—.—
Oktober	—.—	—.—
Afifmenni:		
Januar	—.—	—.—
Februar	18.71	17.94
März	—.—	—.—
April	18.92	18.10
Mai	—.—	—.—
Juni	18.95	18 15
Oktober	18.17	17.42

Kleine Anzeigen der „L. Z."

Offene Stellen

Volksdeutsche
Bürokräfte

die über eine gute Ausbildung im Bürobetrieb verfügen, wollen sich mit Bewerbungsschreiben, Lebenslauf und Zeugnissen in der Zeit von 9 bis 12 Uhr auf Zimmer 28 melden.

Sozialversicherungsanstalt (Krankenkasse)
Lodsch, Wolczanskastr. 225

Ordentlicher volksdeutscher
Hausmeister

der eine Zentralheizung gut bedienen und ein Betriebsgebäude in Ordnung halten kann, bei freier Wohnung und gutem Lohn ab sofort gesucht. Bewerber, die kleinere Hausreparaturen erledigen können sowie gelernte Schlosser oder Tischler sind, erhalten den Vorzug. Persönliche Vorstellung in der Verlagsleitung der „Lodscher Zeitung", werktags zwischen 17—18 Uhr nachmittags.

Gesucht: Perfekte Verkäuferin der Schreibwarenbranche, die deutsch und polnisch spricht. Zu melden Nawrotstr. 47, von 13—15 Uhr. 133

Verkäuferin und Büroangestellte, junge tüchtige Kräfte, sofort gesucht. Müller & Co., Petrikauer Str. 104a. 114

Verkäuferinnen für Textilwarengeschäft gesucht. Wo, sagt die Lodscher Zeitung. 168

Mädchen gesucht, sauber und ehrlich. Bitte melden Sienkiewiczstraße 151, Parterre. 140

Verkäuferin, ehrlich, tüchtig, für ein deutsches Galanteriewarengeschäft, mit Kaution von sofort gesucht. Gefl. Angebote mit Gehaltsansprüchen unter „484" an die Lodscher Ztg. 59

Fräulein für Wurstgeschäft ab sofort gesucht. Anschrift in der Lodscher Zeitung. 132

Hochdeutschsprechende Erzieherin für 2 Kinder (6 und 7 Jahre) gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen an die L. Z. unter „498" erbeten. 111

Ich suche per sofort eine deutsche

Sekretärin

Angebote mit Lebenslauf, Gehaltsansprüchen erbeten. Der Treuhänder des Verbandes der Molkerei- u. Eiergenossenschaften in Lodsch, Scheffel.

Zum sofortigen Antritt gesucht erfahrene, junge

Bürokraft

Garn- und Textilienverkauf Wilhelm Boltz, Petrikauer Straße 49. 187

Für die Gemeindeverwaltung wird eine

Sekretärin

perfekt in Deutsch und Polnisch gesucht. Anmeldungen am 7. und 8. Januar im Tischlereibüro, Kilinskistraße 136, zwischen 16 und 17 Uhr. 236

Volksdeutsche
Sekretärin

mit perfekten Schreibmaschine- und Stenographiekenntnissen per sofort gesucht. „Warta", Transport G. m. b. H., Lodsch, Neue Promenade Nr. 39. Der Treuhänder.

Mädchen, ehrlich, das Liebe für kleinen Haushalt und Kranken hat, wird gesucht. Ohne Heim bevorzugt. Näheres in der Lodscher Zeitung. 101

Dienstmädchen, Deutsche wird gesucht. Zu melden Przemyslowastraße 17, im Laden. 230

---

1 Praktikant(in) kann sich melden im Textilwarengeschäft Sienkiewiczstraße 25. 225

Intelligentes, sympathisches Fräulein zur Führung einer kleinen Konditorei wird gesucht. Zu melden Mielczarskistr. 22, Wohn. 15 148

Schwester für einen Säugling gesucht. Angebote unter „511" an die Lodscher Zeitung.

Saubere, ehrliche Wirtschafterin, zwischen 45—50 Jahren, zu alleinstehendem Herrn gesucht. Zu erfahren in der Lodscher Zeitung. 186

Mädchen, deutsch- und polnisch sprechend, zu 2 Kindern, 2—4 Jahre, aufs Land gesucht. Anmeldungen am 9. Januar, von 11—14 Uhr bei Richard Meyer, Sawadzkastr. 1. 191

Suche für meinen Landbesitz eine Arbeiterfamilie mit Gärtnerkenntnissen. Adolf Schnell, Petrikauer Straße 105. 179

Guten Nebenverdienst

finden unbescholtene, volksdeutsche, jüngere Frauen bei täglich etwa 2 Stunden Beschäftigung als

Zeitungsausträgerinnen

Meldungen mit Ausweis in der „Lodscher Zeitung", Vertriebsabteilung, Petrikauer Str. 86, Front I.

Warthegau!

Wir suchen für unsere Spezialitäten, wie Hochleistungsfeuerungen, Rohstäbe, Wanderrostglieder, einen tüchtigen

Mitarbeiter

möglichst mit Auto, und bitten interessierte Herren um Bewerbung. Spezialwerk Thost GmbH., Zwickau (Sachsen).

Suche für chemische Fabrik in Lodsch zwecks Arisierung: 1. jungen,

erfahrenen Chemiker

für leitende Stellung,

2. **männliche Bürokraft**

für verantwortliche Position. Ausführliche Angebote unter Nr. „513" an die Lodscher Zeitung.

Laufbursche kann sich melden im Tuchgeschäft Paul Geisler, Petrikauer Straße 102a. 249

Von reichsdeutscher Großhandelsfirma

Sekretärin

mit guten Kenntnissen und deutscher Stenographie und Maschinenschreiben bei guter Bezahlung sofort gesucht. Angebote an den Treuhänder der Firma Blaszczyk, Petrikauer Str. 93.

C. A. Wunderlich
Siebenbrunn
(Vogtl.) 47
Musik-
Instrumente für Orchester, Jazzkapellen, Schule und Haus. Ausrüstung neuer Kapellen
gegr. 1854 Export.

Verkäuferin mit Praxis für Textilwarengeschäft wird gesucht. Narutowiczstr. 2, Eingang von der Petrikauer Str. im Geschäft. 228

Gesucht wird eine Verkäuferin für einen Bäckerladen. Zu erfragen in der F-ma Hugo Herrmanns' Erben, Lodsch, Wulczanskastraße 145. 214

Perfekte Stenotypistin für sofort gesucht. Vorstellung von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr beim Beauftragten für Mühlen und Mehlzuteilung, Lodsch, Durchfahrtstraße 17. 217

Servierfräulein für ein Kaffee gesucht. Zu melden Kilinskistraße 171, W. 21. 90

Suche Ingenieur oder Techniker für elektrotechnische Werkstatt evtl. als Teilhaber. Angebote unter „485" an die L. Z.

Tüchtiger Hilfsbuchhalter, in der Spedition bewandert, melde sich bei der F-ma Schenker & Co., Petrikauer Str. 97.

Perfekte
Büroangestellte

die mit der Buchführung gut vertraut ist und selbständig deutsch und polnisch korrespondieren kann, zum sofortigen Antritt gesucht. Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit an die L. Z. unter „517". 222

Buchhalter für stundenweise Beschäftigung per sofort gesucht. Angebote an die L. Ztg. unter „518". 223

Verkäuferin für Bäckerei gesucht. Angebote unter „525" an die Lodscher Zeitung. 250

Stellengesuche

Volksdeutscher Schermeister für Woll- und Halbwollwaren, gleichzeitig Maschinenvorrichtung, sucht veränderungshalber Posten in Lodsch oder auswärts. Angebote unter „506" an die Lodscher Zeitung. 146

Suche Stellung als Wirtschafterin, möglichst bei Herren in Lodsch oder in Provinz. Zuschriften an L. Polinska, Pabianice, Lutomierska Str. 9.

Unterricht

Arno Knapp erteilt Klavierunterricht, Blockflöte und Theorie Anfängern und Fortgeschrittenen. Radwanskastr. 4a, W. 5. Auskunft Fernr. 126-05, zwischen 1—3. 215

Deutschen Unterricht erteile zu günstigen Bedingungen. Angebote unter „487" an d. L. Z.

Musik-Unterricht

Violine, Klavier, Mandoline, Laute und Gitarre in und außer dem Hause, erteilt gründlich und gewissenhaft nach ganz kurzgefaßter Methode volksdeutscher Musiklehrer. Kilinskistraße 151, W. 10, 3. Etage, Front. 15657

Stenographie wird gründlich erteilt. Neue Kurse beginnen am 5. Januar 1940. Handelskurse, Petrikauer Str. 103.

Einheitskurzschrift, Maschineschreiben erlernen Sie schnellstens, Berlitz, Sprachenkurse und Handelskurse. Andreasstraße 3. 56

Vermietungen

4 **Zimmer,** Küche, alle Bequemlichkeiten, 1. Etage, sofort zu vermieten. Abramowskistr. 1. 208

Zu vermieten:

1, 3, 4 Zimmer und Küche mit Badewanne, 1, 2 Zimmer und Küche, großer Eckladen mit 3 Schaufenstern mit Zimmer und Küche, 1 Laden für Molkereigeschäft. Auguststr. 10, beim Wirt. 194

Zu vermieten sofort 1 Kolonialwarenladen mit anliegender Wohnung, 2 Zimmer, Küche und Bequemlichkeiten. Auskunft beim Wirt, Sienkiewiczstraße 71. 149

Vom 15. Februar im Zentrum gelegenes

großes
Lokal

in Fronthause, 1. Stock, 5 schöne Zimmer und 3 Säle, geeignet für größeres Bankhaus oder Bürozwecke, zu vermieten. Auskunft erteilt der Hauswart, Petrikauer Str. 104. 232

---

4 Zimmer und Küche, sonnig, in ruhigem Hause, mit Bequemlichkeiten ab 1. Februar zu vermieten. Radwanskastr. 17. 219

---

1 **Zimmer** mit Küche und Vorzimmer zu vermieten. Plockastr. 38, beim Wirt. 227

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Sienkiewiczstraße 18, Wohn. 9. 212

Sonnige 2 Zimmer u. Küche mit sämtlichen Bequemlichkeiten und Zentralheizung zu vermieten beim Hauswirt Arnold Nast, Wulczanskastr. 197. 216

---

2 **möblierte Zimmer,** in ruhigem Hause, mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten an 2 evtl. 3 Personen. Kwiecinska, Andreasstr. 12, von 4—8 Uhr. 243

Zu vermieten 2 Zimmer mit Küche und Bequemlichkeit und 1 Parterresaal ca. 130 m². Petrikauer Straße 209. 145

Zu vermieten 1 möbliertes Zimmer, 1. Stock, Front, separater Eingang. Petrikauer Str. Nr. 209, Wohn. 3. 246

Zimmer, möbliert, 25 RM monatlich, an einen Herrn zu vermieten. Zwirkostraße Nr. 18, Wohn. 10. 115

Zu vermieten: 1. 3-Zimmerwohnung mit allen Bequemlichkeiten, Front, 2. Etage; 2. ein Laden ohne Wohnung, Pomorska Straße 22. 154

Parterrewohnung, 3 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, Tkackastraße zu vermieten. Näheres Wulczanskastraße 219, Wohn. 10. 137

Laden und Wohnung zu vermieten. Krüger, Zawiszastr. 9. 155

Ein möbliertes Zimmer an zwei Herren abzugeben. Novemberstraße 37 a, W. 7 a. 200

---

2 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Julianow, Baltyckastraße 12. 204

---

3 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten zu vermieten. Kilinski-Str. Nr. 176. 203

2×2 Zimmer und Küche und 1 Zimmer mit sämtlichen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Wulczanskastr. 253, beim Hausmeister, W. 2. 206

Fleischerladen, komplett eingerichtet mit Kontor, Kühlhaus und Werkstatt, nebst 6 Zimmer und Küche, 4 Zimmer u. Küche mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten. Petrikauer Str. 273, beim Wirt. 197

Eine schöne 4-Zimmerwohnung im Gartenhause Petrikauer Straße 134 zu vermieten. Zu erfragen beim Besitzer. 81

---

2 Zimmer, elegant möbliert, mit allen Bequemlichkeiten bei volksdeutscher Familie zu vermieten. Zachodniastraße Nr. 32, Wohn. 11. 161

Lokal für chemische Wäscherei nebst Einrichtung, günstig abzugeben. Zange, Traugutt-straße 2. 108

Sofort zu vermieten: 1 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeit und 2 Zimmer u. Küche. Wulczanskastr. 164, beim Hauswirt. 88

Mietgesuche

Möbliertes Zimmer mit allen Bequemlichkeiten und Bad, in modernem Hause, für sofort auf längere Zeit gesucht. Ing. Scheib, Hotel „Savoy", Zimmer 611. 175

Ein evtl. zwei möblierte Zimmer im Stadtzentrum zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe unter „501" an d. Lodscher Zeitung. 124

Möbliertes Zimmer, Eingang von der Treppe, in der Stadtmitte, gesucht. Angebote unter „514" an die L. Ztg. 211

Verkäufe

Couch (Tapczan), Schreibtisch mit Glasplatte, 2 Ledersessel und anderes zu verkaufen. Näheres Wulczanskastraße 112, W. 8, 1. Stock, Front. 242

Gebrauchte Schreibmaschine, Typ „Monarch", und Markenalbum zu verkaufen. Rzgowska-Straße 82, Wohn. 1. 226

---

1 **Kutsche** dreisitzig, 1 Amerikaner-Wagen und ein leichter Jagdwagen auf pneumatischen Rädern zu verkaufen bei J. Jung, Zeromskistraße 47. 205

Kassenschrank preiswert zu verkaufen. Nawrotstr. 21, Kurzwarengeschäft. 207

Kolonialwaren-Einrichtung, schön, zu verkaufen. Näheres in der Lodscher Zeitung. 49

Lastauto, klein, Marke „Citroen", zu verkaufen. Telephon 201-64. 129

Zu verkaufen: Kutschen und Landauer, sowie englisches und Arbeitsgeschirr, Lastwagen mit Eisenbereifung. Näheres Brzezinskastraße 46, beim Wirt.

Kleiner gutgehender Galanteriewarenladen sofort zu verkaufen. Napiorkowski-Str. 35.

---

2 **Wäscherollen** zu verkaufen. Näheres b. B. Schönau, Lodsch, Sanockastraße 43, W. 2. 171

Photographengeschäft, eingerichtet, ist an Volksdeutschen zu vergeben. Anschrift in d. L. Z.

Komplett eingerichtete Eisengießerei per sofort zu verpachten. Angebote unter „500" an die Lodscher Zeitung. 117

Kaufgesuche

Briefmarkensammlung, auch kleine, kaufe. Angebote unter „509" an die L. Ztg. 184

---

1 **Ladentisch** zu kaufen gesucht. Angebote an Alwin Kauß, Evangelische Str. 17, Fernruf 246-63. 183

Registrierkasse

zu kaufen gesucht. Angebote an S. Opatowski, Lodsch, Petrikauer Straße 70. Der Treuhänder Willy Henke.

Rolleiflex oder ähnliche Kamera in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Preisangebote unter „496" an die L. Ztg. 105

Kinderschrank, in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Theodor Litke, Sienkiewiczstraße 52.

Mischwolf für Streichgarnspinnerei zu kaufen gesucht. Angebote an die L. Z. unter „499". 110

Salon Bittner sucht zu kaufen Spiegel und Parfümerieschränke. Petrikauer Str. 164.

Zimmerkredenz (Nuß) zu kaufen gesucht. Angebote unter „516" an die L. Ztg. 221

Eine 1-Nadel-Säummaschine in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Trikotagenfabrik L. Plihal Aktiengesellsch., Lodsch, Krzemienieckastraße 10. 229

Ladenregale, gebraucht, zu kaufen gesucht. Angebote unter „520" an die L. Ztg. 235

Kaufe gut erhaltenen Photo-Apparat 6×9, Kleinbildformat bevorzugt. Genaue Angebote an die L. Z. unter „519". 234

Kaufe komplette Eßzimmereinrichtung. Zeligowskistr. 40, Wohn. 5 100

Einige Sätze
Vigogne-Spinnerei

mit der Vorbereitungseinrichtung nach Ungarn zu kaufen gesucht. Angebote franco Waggon verpackt unter „497" an die L. Ztg. erbeten. 107

Gut erhaltener **Kleiderschrank** zu kaufen gesucht. Merkert, Abramowskistraße 35, W. 3.

Holländische
oder
Kornwaage

und Hoffmannsapparat zu kaufen gesucht. Angebote unter „493" an die L. Ztg.

Verloren

Verloren, 1 Wechsel auf Zl. 635,52, ausgestellt am 19. 7. 39 durch „Whole-Worth", Kattowitz, an die Order von Fränkel & Bilfeld, Lodsch, Petrikauer Straße 18, zahlbar in Kattowitz am 28. 2. 40. Der Wechsel wird hiermit für ungültig erklärt. Der Treuhänder der Firma Fränkel & Bilfeld, Lodsch, Herbert Steinert. 240

Verloren, 1 Wechsel auf Zl. 100.—, ausgestellt am 21. 6. 39 durch J. Mosczadzki, Wolozyn, an die Order von Sz. Jankielewicz & Söhne, Wilno, zahlbar in Wolozyn am 15. 9. 39. Der Wechsel wird hiermit für ungültig erklärt. Der Treuhänder der Firma M. Zazujer, Lodsch, Ziegelstraße 8, Herbert Steinert. 241

Fahrtausweis 293 mit Fahrtenbuch zum Auto A 48829 des Elektrizitätswerks Lodsch A.-G. verlorengegangen. Abzugeben Durchfahrtstraße 58. 237

Lagerbuch der Firma Wargulak und Sambarski, Textilwarenverkauf, Legionenstr. 26, verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung abzugeben. 213

Personalausweis nebst technischen Dokumenten auf den Namen Stanislaw Nowacki, 1. Maistr. 81, verloren. Abzugeben gegen Belohnung. 144

Autoausweis Nr. 49711 auf den Namen Edgar Waldemar Bucholz, Zgierska Straße 73, verloren. Abzugeben gegen Belohnung. 180

Verschiedenes

Personalausweis, Lombardquittung auf den Namen Przybylecka Helena, Zielnastr. 19, sowie Handtasche mit 75 RM. gestohlen. 91

Volksdeutscher übernimmt noch die Verwaltung eines größeren Hauses. Angebote unter „508" an die L. Ztg. 178

Herr, 27 Jahre, in guten Verhältnissen und gesicherter Zukunft sucht Bekanntschaft zwecks Heirat. Kapital nicht erforderlich. Angebote unter „510" an die Lodscher Zeitung. 185

Ich wünsche mir ein fröhliches, liebes, deutsches Mädchen als Gattin für meinen Sohn. Derselbe ist 24 J. alt, evang., besitzt Hochschulbildung und ist zur Zeit in Staatsstellung. Mitgift in bar erwünscht. Mitteilungen von Eltern erbitte unter „523" an die L. Ztg. 239

Suche mich mit 10 000 RM zu beteiligen (bevorzugt Handelsunternehmen). Angebote unter „515" an die L. Ztg. 220

Bilanzabschluß, Buchführung, Einführung von Buchhaltungen, Buchkontrolle, Geschäftsliquidierungen werden von erfahrenem Buchhalter stundenweise ausgeführt. Näheres Tel. 120-13. 198

Bittschriften aller Art erledigt Büro J. Nowakowski, Cegielnianastraße 58. 231

Am 5. Januar 1940 um 12.20 Uhr mittags verschied nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender, herzensguter Vater, Schwager und Onkel

Wilhelm Greilich

im Alter von 61 Jahren. Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Sonntag, dem 7. Januar d. J., um 14.30 Uhr von der Leichenhalle der Kirche der Siegreichen Mutter Gottes, Lakowastraße, aus statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen

Hiermit bringen wir die traurige Nachricht vom Ableben unseres lieben Vorstandes

Hugo Schön

Er war all die Jahre ein treues Verwaltungsmitglied des Vereins. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Turnverein Alexanderhof

Statt Karten

Für die uns anläßlich unserer Vermählung zugegangenen Glückwünsche sagen wir allen Kameraden, Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank

Artur Lück u. Frau

Statt Karten

Für die uns anläßlich unserer Vermählung in so reicher Fülle von nah und fern zugegangenen Blumengrüße und Glückwünsche sagen wir allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichen Dank.

Adolf Kargel und Frau Eugenie

Ihre Vermählung zeigen an

Wolfgang Neumeister
Vera Neumeister geb. Hentschel

Langenbielau — Lodsch

Die Weltmarke

Mund- und Handharmonika, neueste Modelle, in großer Auswahl zu haben bei

Alfred Lessig,
Nawrotstraße 22.

Meiner geschätzten Kundschaft teile ich hierdurch mit, daß ab 1. Januar 1940 mein langjähriger Mitarbeiter, Herr Johann Strohschein als Teilhaber in mein Geschäft eingetreten ist. Wir bitten, uns Ihre Aufträge weiterhin erteilen zu wollen.

Maler-Geschäft

W. Müntz & J. Strohschein
Lodsch, Radwanska-Str. 51
Fernruf 243-81

„MANTEUFFEL"

Restaurant und Weindiele
Treuhänder: Willi Klagholz

Täglich

Fred Teschner

mit seinen Solisten
Künstlerdarbietungen

Tischbestellungen unter 102-70.

Im „Weissen Saal"

sonnabends u. sonntags ab 16 Uhr bei guter Musik

Gesellschafts-Tanz

mit Künstlerprogramm.

Eintritt frei! Mässige Preise!

„MANTEUFFEL"
Lodsch, West-Strasse Nr. 45.

Für Marder-, Iltis-, Fuchs-, Kanin-, Katzen- } **Felle**

zahlt hohe Preise

Pelz Günzel
Kürschnermeister
Breslau 6, Ruf 28877
Friedrich-Wilhelm-Str. 84 u. 94

Die mechanische Färberei für loses Material, Wolle, Baumwolle und Kunstseide, sowie Woll-Baumwollgarne und Kreuzspulen, Bleiche und Schlichte von Baumwollgarnen, Karbonisation und Wollwäscherei

J. R. Meissner, Lodsch
Kilinski-Str. 243
Gegründet im Jahre 1907,
befindet sich im Betrieb. Fernruf 209-85.

Uhrmachermeister

Johann Chmiel

Lodsch, Nawrot 2, Tel. 205-35

„Luxor", Lodsch, Petrikauer Str. 153
Fabrik seidener Trikotwäsche und Blusen.
Erste deutsche Flaggenfabrik.

Für Damen: Blusen, Nachthemden, Unterkleider, Hemden, Schlüpfer und Strümpfe.
Für Herren: Sporthemden, Beinkleider und Socken.
Für Kinder: Tag- und Nachthemden, Unterleibchen, Blusen, Strümpfe u. Knabenanzüge.

Reißverschlüsse

in Plastik- und Metallausführung, sowie Anniet-Druckknöpfe und Druckknopf-Schnallen aller Art.

Metallwarenfabrik

Gebr. G. u. H. ROSNER
Lodsch, Limanowskistr. 129, Tel. 185-52

Möbel

Schlaf- u. Speisezimmer (Stil), Küchen- sowie Einzelmöbel kaufen Sie günstig in der Möbeltischlerei A. Müller, Inh. G. Günther, Nawrotstraße 82, Tel. 171-40. Gegr. 1876.

Für schwerlernende u. schwererziehbare
Knaben u. Mädchen
Individualpsychologische Methoden
Erziehungsheim Lakomy
Bad Obernigk b. Breslau

Lagereis

kauft jede Menge, die Allgemeine Konsumgenossenschaft,
Lodsch, Gartenstr. 74

Moire-Achsel- u. Ripsbänder zu haben in der Fabrik bei G. Triebe, Kopernikusstr. 3. 4177

Speditionen aller Art
Rollfuhr, Umzüge
Möbeltransporte

„WARTA" Transport-Gesellschaft m.b.H.
Lodsch, Neue Promenade 39

Commerz- und Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Filiale Lodsch

Petrikauer Straße 17
Fernsprecher: Lodsch 200 42

Kontokorrentverkehr · Annahme von Geldern zur Anlage · Kreditgewährung an Industrie, Handel und Gewerbe · Finanzierung von Import und Export · Ankauf von Wechseln · An- und Verkauf von Wertpapieren · Beratung in Außenhandels- und Devisenfragen · Eröffnung von Banksparkonten

Aktienkapital und Reserven: 90 Millionen RM · Rund 360 Geschäftsstellen im Reich

Die Gesundheitspflege der Rückgeführten

„L. Z."-Gespräch mit dem Leiter der Gesundheitsstelle beim Einsatzstab Lodsch der Volksdeutschen Mittelstelle

Im Laufe des gestrigen Tages kamen wieder 5000 Rückgeführte in den Sammellagern der Volksdeutschen Mitelstelle, Einsatzstab Lodsch, an. Sie wurden bis zu ihrer Umleitung nach den Aufenthaltslagern einstweilen in den Auffangsstellen, und zwar zum Teil in Zgierz und zum Teil im Sammellager „Fabrik Kindler" in Pabianice untergebracht. Außer den vier Zügen, die wie bisher ausschließlich Wolhynien- und Galiziendeutsche brachten, ist diesmal auch ein Zug aus dem Nordosten des ehemaligen Polen, aus Bialystok, mit dabei. Er ist der erste aus dieser Gegend. Bereits in Kürze sind weitere Züge zu erwarten. Darüber hinaus kam aber diesmal auch ein ganzer Zug, der nur mit Wagen der Rückgeführten aus Galizien beladen war. Der Gesundheitszustand aller Volksgenossen ist — wie bei allen bisherigen Transporten — durchaus zufriedenstellend.

Eine der für die Zukunft der Deutschen aus dem ehemaligen Ostpolen auf weite Sicht hin wichtigsten Aufgaben innerhalb der Rückführungsaktion ist zweifellos die gesundheitliche Betreuung der Rückgeführten auf dem Wege in die neue Heimat. Sie hat ja nicht nur darüber zu wachen, daß auf dem langen Weg die gesundheitlichen Beschwerden behoben oder gemildert werden, sondern vor allem auch dafür zu sorgen, daß keinerlei neue Gebrechen entstehen.

Zu diesem Zweck wurde in engster Zusammenarbeit mit der Volksdeutschen Mittelstelle, die die Aussiedlung selbst leitet, ein weitverzweigter und alle Abschnitte der Wanderung der Heimkehrer umfassender und durchdringender Organisationsapparat geschaffen, der, von Berlin aus zentral geleitet, auch der kleinsten Arbeitszelle die Möglichkeiten gibt, die zu einer reibungslosen Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlich ist.

Die Hauptleitung der gesundheitlichen Betreuung der Heimkehrer liegt in den Händen des Reichsärzteführers Conti und der Reichsärztekammer für das Ausland unter Führung von Dr. Haubold und Prof. Rose. Diese regeln sowohl die Zuteilung von Aerzten und Rote-Kreuz-Pflegerinnen und Pflegern an die einzelnen Einsatzstäbe und Kommandos der Volksdeutschen Mittelstelle als auch die gesamte Versorgung mit allen medizinischen und sonstigen Hilfsmitteln.

An der Grenze beginnt es

Die gesundheitliche Betreuung der Rückgeführten beginnt bereits an der deutsch-russischen Grenze, wo die Aussiedlungskommandos arbeiten, ja zum Teil sogar schon auf russischem Gebiet in der Nähe der Grenze, wo die einzelnen Transporte zusammengestellt werden. Hier werden sie bereits daraufhin gesichtet, ob Schwerkranke mit dabei sind, die nicht transportfähig sind. Hier wird auch leichter Kranken die erste Hilfe erteilt, damit sie den Transport gut überstehen können. Die nicht Transportfähigen werden in eigens zu diesem Zweck eingerichteten Lazaretten untergebracht, wo sie entweder bis zu ihrer völligen Genesung oder zumindest so lange behandelt werden, bis sie die Weiterbeförderung ohne Gefährdung ihres Lebens und ohne irgendwelche schwere Gesundheitsschädigungen aushalten können. Auf Grund dieser Beobachtungen wird dann der Sonitätspaß des Transports ausgestellt, in dem darüber hinaus auch jegliche Krankheiten angeführt sind, die in den Orten, aus denen die Siedler kommen, zur Zeit herrschen.

Die Sanitätstransportkommandos

Den Sanitätspaß des Transports erhält zur Weiterführung das Sanitäts-Transportkommando, das aus Schwestern und Helferinnen des Roten Kreuzes besteht. Die Arbeit des Sanitätstransportkommandos setzt bereits im Augenblick der Verladung des Transports in die Züge ein, wo seine Mitglieder den Alten, Kranken und Müttern, die mit ihren Kindern unterwegs sind, mit Rat und Tat zur Seite stehen und für ihre möglichst gute und bequeme Unterbringung Sorge tragen. Treten während der Fahrt Erkrankungen ein, so erteilen sie die erste Hilfe, handelt es sich um ansteckende Krankheiten, deren Keime nun erst zum Ausbruch kommen, so haben sie den Kranken entweder zu isolieren oder, wo dies notwendig ist, in einem der Krankenhäuser oder Lazarette, die sich in den Orten an der Fahrtstrecke befinden, unterzubringen. Jeder einzelne Fall wird in den Sanitätspaß des Transports eingetragen, so daß bei der Ankunft in Lodsch ein genaues Gesundheitsbild des Zuges vorliegt, auf Grund dessen dann die weitere Betreuung unverzüglich einsetzen kann, wo dies notwendig ist. Auf Grund dieser Angaben ist es aber auch möglich den Erkrankten, sobald er wiederhergestellt ist, erneut seinem Transport und damit auch seinen Angehörigen zuzuführen. Zieht man noch in Betracht, daß dieser Sanitätspaß die ganze Zeit über, ob nun auf dem Weg ins Altreich oder auch in den Beobachtungslagern der Volksdeutschen Mittelstelle im Altreich, weitergeführt wird, so wird es ersichtlich, wie genau und umfassend das Gesundheitsbild ist, das er ergibt.

glauben allerdings, daß damit nicht alles gesagt ist. Wenn der Löwenanteil der Erkrankten bereits nach wenigen Tagen völlig gesund aus den Lagerlazaretten und Krankenhäusern entlassen werden kann, dann ist das sicher nicht nur ihrer Widerstandskraft zuzuschreiben, sondern in gleichem Maße auch der sorgsamen und umfassenden Pflege, die sie dort erfahren. Von der Großzügigkeit, mit der in diesen Dingen vorgegangen wird, mag auch das zeugen, daß allein in Lodsch drei Krankenhäuser eigens für die Zwecke der Gesundheitsabteilung bei der Volksdeutschen Mittelstelle, Einsatzstab Lodsch, zur Verfügung gestellt wurden und daß bereits in den nächsten Tagen ein motorisiertes Rot-Kreuz-Lazarett in Lodsch eintrifft, das hier seine Eignung für diese Zwecke beweisen soll.

Die Kinderabteilungen

Ein besonders schönes Kapitel dieser Arbeit sind die Kinderabteilungen, die an allen Lagern von der Gesundheitsabteilung aufgebaut wurden. Mit großer Liebe wird dort für alles gesorgt, was den Kleinen und Allerkleinsten unseres Volkes nottut. NK.-Schwestern, NSV.-Schwestern und Frauen aus dem Deutschen Frauenwerk, die sich in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt haben, pflegen und umhegen sie so, wie es zu Hause kaum besser geschehen könnte.

Eins darf hier übrigens nicht unerwähnt bleiben: In den Lagern kamen acht Kinder zur Welt. Die Entbindungen gingen zum Teil in den Lager die auch für derartige Fälle ausgerüstet sind, zum Teil wurden sie in Kliniken vollzogen. Mütter und Kinder sind wohlauf und werden bereits in Kürze den ihrigen nachfolgen können.

Der Weitertransport nach dem Altreich erfolgt unter der gleichen sorgsamen Pflege und Betreuung, wie sie bereits auf dem Wege nach Lodsch durchgeführt wurde. Wieder werden die Züge von Sanitäts-Transportkommandos begleitet, die dann auch den Sanitätspaß des Transports mit den etwaigen Neueintragungen und mit der Anführung aller derer, die zurückgeblieben waren und noch nachkommen, im Beobachtungslager abliefern.

Das Apothekerwesen

Eine Arbeit, die ihn weniger mit den Menschen selbst zusammenbringt, aber für diese doch sehr wichtig ist, hat SS-Obersturmbannführer Bratsch zu leisten. Seine Aufgabe ist es nämlich, dafür zu sorgen, daß alle Aerzte sowie das gesamte Hilfspersonal während der ganzen Zeit der Aktion von der Grenze bis ins Altreich gut mit allem notwendigen Sanitätsmaterial versorgt sind, desgleichen untersteht ihm das Sanitätsdepot in Lodsch. Von ihm hängt damit zu einem Großteil der Erfolg der gesamten Arbeit ab.

Das ist Dienst an Volk und Reich

Man sagt, der Arzt sei ein Helfer der Menschheit. Hier hat dieses Wort in dieser Form keine Gültigkeit mehr, denn diese Aerzte, Schwestern und Pfleger sind mehr: Sie sind Diener am Volk. Sie haben hier nicht nur zu verhüten, sondern bauen mit an einer großen und schönen Zukunft. Sie bauen mit daran, daß das Glück der Heimkehr ins Reich, das Menschen teilhaftig werden soll, die Jahrhunderte für dieses Reich draußen gestanden haben, durch nichts getrübt und verschattet werde. Das Wissen darum ist auch der schönste Lohn für ihre freudige und unentwegte Erfüllung der schweren Pflichten, die sie auf sich genommen haben.

Artur Utta

Die ärztliche Betreuung in Lodsch

Bei dem Eintreffen des Transports in einem der Lager des Einsatzstabes Lodsch der Volksdeutschen Mittelstelle gelangt er in die Betreuung der Gesundheitsabteilung, die in Zusammenarbeit mit diesem steht. An ihrer Spitze steht Prof. Bernauer, dem wir sämtlich die hier gebrachten Angaben verdanken. Seine eigentliche Hauptarbeit besteht darin, in unseren Durchgangslagern darüber zu wachen, daß eine ordentliche gesundheitliche Betreuung nur unter Leitung von Fachärzten erfolgt. Zur gesundheitlichen Kontrolle wurden in zwei großen Durchgangslagern Auffangstationen errichtet. Ehe der Transport in die Aufenthaltslager kommt, muß er eine dieser Stationen passieren, und zwar entweder die im Sammellager „Fabrik Kindler" in Pabianice oder die in Zgierz.

Der Empfang in diesen Auffangstationen geschieht durch die Transportkommandos der Lodscher Gesundheitsabteilung. Schwerkranke werden durch die Sanitätsautos, die die Wehrmacht der Gesundheitsabteilung zur Verfügung gestellt hat, nach den vorläufigen Aufenthaltsräumen befördert, desgleichen alte und gebrechliche Männer und Frauen sowie Kleinkinder. Wo nötig, werden sie dann sofort in dem eigens zu diesem Zweck eingerichteten Lagerlazarett untergebracht und dort von Aerzten behandelt. Während dann die Kranken, Gebrechlichen und Kleinkinder sich gesondert waschen können und nur ihre Sachen nach den Desinfektionskammern gebracht werden, begeben sich die Gesunden selbst nach den großen Duschräumen. Während sie sich gründlich säubern, werden ihre sämtlichen Sachen in eigens dazu aufgebauten Heißluftkammern entkeimt und ihnen dann in die Ankleideräume hinaufgereicht. Dieser Vorgang geht sehr schnell vonstatten, so daß in einer Stunde mehrere Hundert Personen erledigt werden können.

Inzwischen geht die Arbeit der Aerzte ununterbrochen weiter. Wer auch nur die kleinste Beschwerde hat, meldet sich beim Lagerarzt. Es ist nun so, daß zwar jedes Lager nur über einen Arzt verfügt, daß aber die Aerzteschaft der gesamten Gesundheitsabteilung derart zusammengestellt wurde, daß im Notfall Spezialisten jeder Art für alle Fälle herangezogen werden können. Erscheint irgendwo die Ueberführung in ein Krankenhaus angebracht, dann wird sie sofort veranlaßt, wo nicht, erfolgt die Unterbringung in einem der Lagerlazarette. Diese haben bis zu 60 Betten und sind mit dem notwendigen Instrumentarium gut ausgerüstet. Bei der Unterbringung in Krankenhäusern wird aber keineswegs außerordentlich streng darauf geschaut, ob das auch unbedingt notwendig ist, sie wird eher mit einer gewissen Großzügigkeit gehandhabt.

Eine gesunde Volksgruppe

Prof. Bernauer ist nämlich der Ansicht, daß es besser ist, bei leichteren Fällen durch eine gründliche Behandlung von vornherein ganze Arbeit zu leisten, als durch Kleinlichkeit Weiterungen der Erkrankung möglich zu machen. Das ist übrigens um so leichter durchführbar, als die Zahl der Erkrankungen bisher trotz der sehr schweren Witterungsverhältnisse doch verschwindend gering war. Bei den über 30 000 Rückgeführten kamen nämlich nur etwa 200 ernsthaftere Erkrankungen vor. Mehr als die Hälfte davon traten bei alten Leuten auf, die auch bei völlig normaler Lebensführung mit dergleichen zu rechnen hatten, wenn auch gerade die Aelteste, eine 105-jährige Frau, völlig munter und gesund ist. In 1500 Fällen wurde der Arzt bei kleinen Beschwerden hinzugezogen. Prof. Bernauer unterstreicht diese Tatsache mit besonderer Freude und erklärt sie dahin, daß die Wolhynien- und Galiziendeutschen ein sehr gesunder und gegen alle Unbilden des Wetters widerstandsfähiger Menschenschlag sind. Wir

Die polnischen Mordtaten an Volksdeutschen

Eine neue Totenliste aus der Warthe- und Ner-Niederung

(Eigenbericht der „Lodscher Zeitung")

Eine amtliche Untersuchung hat bisher an Hand einwandfreier Beweise festgestellt, daß in der Zeit vom 31. August bis 17. September 1939 5437 Morde von Polen an Volksdeutschen begangen worden sind. Diese grauenerregende Zahl ist aber längst nicht endgültig, denn noch sind nicht alle Opfer des polnischen Deutschenhasses erfaßt.

Vor allem bedarf diese Ziffer der Korrektur durch die Zahl der Toten unter den Deutschen des ehemaligen Mittelpolens, wo noch lange nicht alle Siedlungsgebiete des Deutschtums daraufhin untersucht worden sind.

Den zahlreichen Totenlisten, die unser Blatt seit den Septembertagen veröffentlichte, müssen wir eine weitere folgen lassen, die uns von der Zentrale für die Gräber ermordeter Volksdeutscher beim Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland, Zweigstelle Lodsch, zur Verfügung gestellt wird. Diese Liste weist fast ein halbes Hundert Ermordete auf.

Tote aus der Gemeinde Warthbrücken (Kolo):

1. Geisler Julius, Szarlatowo,
2. Sommerfeld Julius, Rysiny,
3. Grüning Julius, Tarnówka Dąbska,
4. Kaus Gustav, Tarnówka Dąbska,
5. Fritz Reinhold, Kolo,
6. Radtke Eduard, Rysiny.

Tote aus der Gemeinde Eichstädt (Dombie):

1. Deter Edmund, Wiesiołów,
2. Deter Waldemar, Wiesiołów,
3. Nickel Alfred, Wiesiołów,
4. Meier Edmund, Wiesiołów,
5. Lechelt Ewald, Sobotka,
6. Rüdiger Otto, Sobotka,
7. Trepke, Sobotka,
8. Ziegelmann Adam, Rociatow,
9. Kitzmann Eduard, Rociatow,
10. Radke Gustav, Rociatow,
11. Gauter Ludwig, Łabędź,
12. Gauter Albert, Łabędź,
13. Gauter Edwin, Łabędź,
14. Zarter Artur, Łabędź,
15. Falkenberg Edmund, Łabędź,
16. Falkenberg Hermann, Łabędź,
17. Falkenberg Eduard, Łabędź,
18. Lange Adolf, Łabędź,
19. Zauter Waldemar, Gród Grabiza,
20. Selchorn Wilhelm, Mrowisko,
21. Pamin Adolf, Eichstädt,
22. Benke Robert, Eichstädt,
23. Oelke Ottomar, Tarnowo,
24. Vogt Leopold, Uniejow,
25. Penno Emil, Tarnówka,
26. Kalisch Robert, Tarnówka.

Tote aus der Gemeinde Hinterberg (Zagorow):

1. Mank Gustav, Wierzchy,
2. Linke Emanuel, Wierzchy,
3. Gauter Gottlieb, Wierzchy,
4. Münch Albert, Peisern,
5. Münch Eduard, Peisern,
6. Kunkel Alexander Otto, Peisern,
7. Nehring Bruno, Łazinsk,
8. Pede Eduard (Vater), Trąbczyn,
9. Pede Eduard (Sohn), Trąbczyn,
10. Neumann Karl, Sophiental (Olchowo),
11. Henke Emil, Sophiental (Olchowo),
12. Schwarz Julius, Anielowo,
13. Haupt Hugo, Augustynowo,
14. Klein Adam, Peisern.

Die Anfänge von Friedrichshagen

Ein Bericht aus der Geschichte eines deutschen Dorfes bei Lodsch

Von Michael Schmit

Zwei Kilometer östlich von Lodsch zweigt sich von der Chaussee Lodsch—Rokiciny in südlicher Richtung die Kolonie Friedrichshagen (polnisch Augustów) ab. Sie ist eine preußische Gründung.

Das genaue Gründungsdatum ist aus den vorhandenen Akten nicht ersichtlich. Nach einer im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin befindlichen Aufstellung aus dem Jahre 1803 waren dort 15 Kolonisten untergebracht. Die zwei Dreihüfner und die drei Vierhüfner (mit mehr Vermögen) bauten sich ihre Gehöfte selbst. Sie hatten diese auch 1803 so ziemlich fertig und bereits zusammen 8 Hufen 10 Morgen gerodet. Die acht Zweihüfner und zwei kleinere Wirte (mit wenig Vermögen) erhielten ihre Gehöfte auf königliche Kosten durch den General-Pächter des Domänenamts in Laznow, Biedermann, gebaut, „welcher sie auch bald beenden wird". Die Schulmeister-, die Schmiede- und die Hirtenstelle waren 1808 noch unbesetzt. Während der preußischen Herrschaft war in den ehemals polnischen Gebieten bei der Landbemessung das magdeburgische Maß üblich, während die polnischen Morgen und Hufen ungefähr doppelt so groß sind.

Von den Namen und der Herkunft der ersten Siedler in Friedrichshagen zu berichten, hat keinen Zweck, denn sie sind sämtlich abgewandert, und damit verhielt es sich also:

Die ersten Kolonisten wandern wieder ab

Bekanntlich erhielten die Kolonisten sechs Freijahre. Während derselben sollten sie ihre Ländereien roden und in einen kulturfähigen Zustand bringen. Danach sollten sie die verschiedenen Abgaben und vor allem den Erbzins entrichten, der nach der Güte des Bodens in den jeweiligen Kolonien verschieden bemessen war. Nun war aber der Boden von Friedrichshagen leicht, roh und arm an Nährstoffen. Er kam in dieser Beziehung dem Boden von Grünberg gleich, nur mit dem Unterschied, daß die Grünberger außer dem leichten Lande noch etwas Wiese mit feuchterem Lande daneben erhielten, während Friedrichshagen nur leichten, trockenen Boden hat, zumal am nördlichen Ende. Darum waren die Erträge in den Anfängen sehr gering und reichten nicht zum Lebensunterhalt aus, geschweige denn zur Bezahlung des Erbzinses. Ja, die Einwanderer mußten, um ihr Leben zu fristen, das mitgebrachte Vermögen angreifen, das doch zur Einrichtung ihrer Wirtschaften nötig war. Da Südpreußen, wie unser Gebiet damals hieß, bald Kriegsschauplatz und Durchzugsland für die napoleonischen Armeen wurde, deren Bestandteil auch das Heer des neugeschaffenen Herzogtums Warschau war, wurden die Kolonisten zu verschiedenen Nationalleistungen für das Heer herangezogen (Stroh, Futter, Gespanne). Die Kolonisten klagten beispielsweise darüber, daß ihnen bei einem solchen Transport von Schlesien nach Warschau mehrere Pferde fielen. Als der Friede schließlich einkehrte, waren die Kassen des Landes leer. Die Behörden des Herzogtums Warschau sowie diejenigen des an seiner Stelle entstandenen Kongreß-Polens waren darauf bedacht, diese zu füllen. Sie bestanden darum auf der Bezahlung des Erbzinses, mit dessen Entrichtung die Ansiedler infolge der schlechten Ernten und der Kriegswirren noch gar nicht begonnen hatten, obgleich die Freijahre sicher vor 1809 abgelaufen waren.

Unter Hinweis auf alle diese mißlichen Umstände baten die Kolonisten in vielen Gesuchen, die in den Akten immer wiederkehren, um Nachsicht. Doch die polnischen Behörden brauchten Geld und hatten für die Notlage der Siedler kein Verständnis. Als die Androhung der Exekution nichts fruchtete, wurden Soldaten ins Dorf geschickt. Den für sie festgesetzten Unterhalt sollte das Dorf so lange aufbringen, bis der für alle Jahre schuldige Erbzins bei Heller und Pfennig bezahlt war. Da verkauften die Kolonisten ihr Vieh, luden die geringen Habseligkeiten auf ihre Wagen und fuhren davon. All die auf die Rodung und Urbarmachung des Bodens verwendeten Mühen, Kosten und Entbehrungen waren vergeblich.

Mit einer solchen Wendung hatten die Behörden nicht gerechnet, obgleich die Siedler ihre Absicht nicht verheimlicht hatten. Diese Erfahrung wird wohl die Behörde veranlaßt haben, den anderen Kolonien gegenüber, die sich wegen ähnlicher Verhältnisse gleichfalls an sie um Einsicht wandten, mildere Saiten aufzuziehen.

Die Wirtschaften liegen wüst

Die Wirtschaften in Friedrichshagen lagen nun mehrere Jahre wüst. Man begegnet in den Akten in bezug auf die verlassenen Stellen häufig der Bezeichnung „wüste" oder „leere" Stellen. Warum setzte die polnische Behörde dort keine polnischen Bauern an? Dafür waren die anderswo genannten zwei Gründe maßgebend:

1. Es ging den polnischen Behörden, wie vorher der preußischen Verwaltung, um die Hebung des Ackerbaus in Polen, wozu eben deutsche Landwirte nötig waren;

2. die polnischen Bauern waren um jene Zeit leibeigen, und es waren ihrer nicht viele, die dank verschiedenen glücklichen Umständen freigekommen waren.

Um die wüsten Stellen nicht vollends verkommen zu lassen, machte man Versuche mit der Ansiedlung freier polnischer Bauern auf verlassenen deutschen Wirtschaften. Wo diese unter den aebliebenen deutschen Kolonisten lebten und sich deren Wirtschaftsweise aneigneten, zeitigte der Versuch auch entsprechende Ergebnisse. Immerhin konnte sich in Friedrichshagen ein Piotr Smolinski, dem wieder Freijahre gewährt worden waren, obgleich sein Land durch den deutschen Vorgänger gerodet war, und der auch das vom Vorgänger auf dessen Kosten errichtete Gehöft übernommen hatte, nicht behaupten. Nachdem die Freijahre um waren und er den Erbzins zahlen sollte, quälte er sich noch einige Jahre und mußte schließlich weichen. Ein Daniel Vogt, der dort gleichfalls auf einer übernommenen „wüsten Stelle" gewirtschaftet hatte, wurde nach einigen Jahren zwangsweise ausgesiedelt.

Neben den Versuchen mit der Ansiedlung freier polnischer Bauern betrieb die Regierung Kongreß-Polens, die trotz der zwischen Rußland und Polen bestehenden Personalunion bis 1830 rein polnisch war, die Werbung deutscher Ansiedler in den deutschen Landen. Das diesbezügliche in deutscher und polnischer Sprache verfaßte Publikandum, welches ich bei Gelegenheit veröffentlichen will, wurde in ganz Süd-Deutschland verbreitet, — keineswegs zur Freude der dortigen deutschen Fürsten.

Diese Werbung zeitigte natürlich infolge der Rückkehr bettelarm gewordener Auswanderer in die alte Heimat, die von den in Polen herrschenden schwierigen Verhältnissen viel zu berichten wußten, bescheidene Ergebnisse. Immerhin fanden sich noch Auswanderungslustige, zu denen entweder davon noch keine Kunde drang, oder die von Verwandten in Polen bessere Nachrichten erhielten.

Rheinpfälzer wandern ein

Im Oktober 1816 erhielt in Friedrichshagen die Stelle Nr. 1, nach dem exmittierten Daniel Vogt, Mathias Mergenthaler aus Schweikheim, geb. im Jahre 1769 in Neckar-Gröningen, Oberamt Ludwigsburg. Er hatte 1309 Gulden 15 Groschen Vermögen und bezahlte dem Daniel Vogt für die Aussaat 60 Gulden. Laut Zeugnis des Pfarramts zu Schweikheim (Land-Vogtey Rothenburg, Oberamt Waiblingen) wird sein Vater Joh. Michael Mergenthaler als Weingärtner bezeichnet. Sein Sohn Mathias betrieb neben der Arbeit in dem kleinen Weingarten das Maurerhandwerk. Vor dem Eintreffen in Friedrichshagen beschäftigte er sich in Jezlorko einige Zeit mit Tabakbau. Er brachte folgende Kinder mit: Gottlieb, 23 Jahre, Katharina, 19 J., Johann Kaspar, 16 J., Jakob und Annemarie (Zwillinge), 12 Jahre. Die Familie ist in Friedrichshagen und in den benachbarten Kolonien verbreitet.

Ein Jahr darauf (am 10. VIII. 1817) bekam die „wüste Stelle" Nr. 2 Jakob Hornung aus Dürkheim in der bayrischen Pfalz links des Rheins. Er wies zwar kein Vermögen vor, kam aber mit drei Pferden und zwei Ochsen an und wird als einer der „besseren" Kolonisten bezeichnet. Er scheint, nach den von ihm selbst schön und richtig geschriebenen deutschen Gesuchen zu urteilen, ein geistig ziemlich entwickelter und auch sonst unternehmungslustiger Mensch gewesen zu sein, denn er machte sich anheischig, das Vorwerk Wiskitno zu übernehmen und mit pfälzischen Kolonisten zu besiedeln, was jedoch unbekannter Gründe wegen unterblieb.

Aus dem gleichen Kanton Dürkheim, und zwar aus dem Dorf Seebach oder Seybach, stammte Ludwig Brust, der aber aus Friedrichshagen nach Wionczyn wegzog, weil dort der Boden besser ist.

Gleichfalls aus der bayrischen Pfalz links des Rheins, nämlich aus Franzheim, kam nach Friedrichshagen Jakob Beck, dessen Familie dort auch nicht mehr vorhanden ist.

Die übrigen Stellen in Friedrichshagen besetzten die Söhne (und Enkel) der Landwirte aus den benachbarten Dörfern.

Neue Dorfnamen werden geschaffen

Die polnische Regierung war darauf bedacht, die Spuren der preußischen Verwaltung im Lande auszumerzen. Darum wurden gemäß Erlaß des Statthalters von Polen vom 2. Mai bzw. vom 3. Juni 1820 allen von den preußischen Siedlungsämtern gegründeten deutschen Kolonien polnische Namen gegeben. Diese knüpften teils an benachbarte Ortschaften an, teils sind sie einfache Uebersetzungen.

Es wurden umbenannt:

Neu-Sulzfeld in Nowe Solno, später in Nowosolna abgewandelt;

Grünberg in Zielona Góra;

Ober-, Nieder- und Neu-Wionczyn entsprechend in Winczyn Górny, Dolny, Nowy;

Königsbach in Bukowiec, weil in der Gegend Buchen wachsen, die man weiter östlich nicht mehr antrifft; die früher dort wachsenden Wälder wurden übrigens Bukowice und Gorzewie (Waldbrandstätte) genannt;

Groembach in Laznowska Wola;

Effingshausen in Starowa Góra, angelegt auf mit Strauch bedeckten Wiesen (Zarosle Ługi);

Neu-Württemberg in Tkaczewska Góra;

Friedrichsruhe bei Tkaczewska Góra in Ustronie (liegt unweit des Schullandheims des Deutschen Gymnasiums in Lodsch);

Wilhelmswalde in Borowo (in der Nähe von Grünberg);

Hochweiler (das im Volksmund fälschlich Hochwald genannt wird, weil den jetzigen Landwirten, die nach den früheren aus dem Elsaß stammenden Siedlern die Wirtschaften übernommen haben, die Bezeichnung Weiler, die im Elsaß häufig vorkommt, unbekannt ist) in Markowka;

Endlich Friedrichshagen bei Lodz in Augustów (zu Ehren Friedrich Augusts, Herzogs zu Warschau, unter dessen Regiment man das verlassene Dorf wieder zu besiedeln suchte.

Die Angelegenheit der Umbenennung erinnert an die Anklage Grillparzers gegen England: „Sie schreien nach Brot, und ihr — gebt ihn'n Reform!"

Durch die Umbenennung der Kolonien wurde den Kolonisten nicht geholfen und sie fuhren fort, in zahlreichen Gesuchen die Behörden um eine wirksamere Hilfe zu bestürmen.

Nach schweren Jahren hilft Lodsch

Eine Handhabe dazu boten die Ansiedlungsbedingungen, wonach die Höhe des Erbzinses sich nach dem jeweiligen Preis des Roggens richten sollte, der alle fünf Jahre festzustellen war. Nun war aber dieser Preis nach der Loslösung Polens von Preußen erheblich gesunken. Dazu wurde auch die Güte des Bodens bei der Gründung der Kolonien mancherorts überschätzt, was schon die preußische Verwaltung eingesehen hat, ohne freilich die entsprechenden Folgerungen zu ziehen. Diese waren übrigens wegen der noch laufenden Freijahre nicht erforderlich. Auf die zahlreichen Gesuche hin ordnete die polnische Behörde zwar durch ihre Beamte Nachprüfungen an, verlangte Berichte und Vorschläge, — mit der Herabsetzung des Erbzinses hatte sie es indessen nicht eilig.

Obgleich die Neu-Klassifizierung der Augustower Felder endlich am 9. Februar 1826 der Wojewodschafts-Kommission zur Bestätigung übersandt wurde, sieht sich der genannte Jakob Hornung als Schulze (im Namen aller Bauern) genötigt, am 13. April 1826 (zu wer weiß wievielten Male) um die Delegierung eines Sachverständigen zu bitten, der den Boden prüfen und demgemäß den Erbzins festlegen sollte. In dem langen Gesuch weist er darauf hin, daß der kalte Sandboden sich nur für den Anbau von Roggen eigne. Nur hin und wo wachse ein elender Hafer. Andere Getreidearten gedeihen überhaupt nicht. Erst am 15. Juli 1829 wird der Erbzins für das Dorf von 2087 Gulden 9 Groschen auf 1387 Gulden herabgesetzt.

Als in Verbindung mit der Aufhebung der Leibeigenschaft durch den Zaren Alexander II. (1864) alle Bauern in ihren Rechten und Pflichten gleichgestellt wurden, fiel die Zahlung des Erbzinses überhaupt weg: er wurde durch andere Steuern abgelöst, die für die Kolonisten wie für die anderen Bauern nach einheitlichen Grundsätzen festgelegt wurden.

Nun war der Bestand von Augustow gesichert. Inzwischen wuchs der Marktflecken Lodsch, der bei der Gründung der umliegenden Kolonien laut amtlicher preußischer Zählung 190 Einwohner aufwies, zur Großstadt heran. Die Augustower konnten in der nur zwei Kilometer entfernten Stadt ihre Erzeugnisse verkaufen und mit dem Dung aus den Ställen von Lodsch, wo vor dem Kriege sehr viele Pferde gehalten wurden, sowie mit dem Inhalt der sattsam bekannten langen Tonnen ihre Aecker düngen. Dadurch wurden auf dem von Natur mageren Boden befriedigende Erträge erzielt, — wenn nur die Sommer nicht zu trocken waren. Wie sich die Verhältnisse gestalten werden, wenn mit zunehmender Motorisierung die Pferde in Lodsch allmählich weichen und dank der Kanalisierung der Stadt auch die „Tönnchen" von der Bildfläche verschwinden, ist allerdings ein Rätsel. Vielleicht wird da durch billigen Kunstdünger nachgeholfen werden können.

Augustow ist eine deutsche Kolonie. Die drei polnischen Bauern im Dorf konnten auch unter polnischer Herrschaft gegen das Uebergewicht ihrer deutschen Nachbarn nicht aufkommen und sprechen mit ihnen seit jeher deutsch. Es ist darum zu wünschen, daß dem Dorf sein ursprünglicher Name Friedrichshagen zurückgegeben werden möchte.

Mit einem fremden Mann zum Altar?

Ein heiteres Erlebnis aus Berlin, erzählt von Marie Hamsun

Marie Hamsun, die Gattin des Dichters Knut Hamsun, die kürzlich eine Vortragsreise durch Deutschland unternahm, stellt uns folgende heitere Geschichte zur Verfügung, der eine wahre Begebenheit zugrunde liegt.

Als ich etwa vierzehn Tage in Berlin war, merkte ich eines Tages ganz plötzlich, daß ich Schmerzen an einem Backenzahn hatte. Auf meinem täglichen Wege zum oder vom Krankenhaus, wo meine Tochter lag, war mir längst ein Zahnarztschild aufgefallen. Eines schönen Tages saß ich vor dem Doktor.

„Der Nerv ist angegriffen", sagte er.

Ich mußte daher häufiger zu ihm kommen. Abgesehen vom Zahn, hatten wir allerlei gleiche Interessen, und so fragte er mich eines Tages, was ich eigentlich schon in Berlin gesehen hätte.

Ich kannte aber eigentlich nur das Innere von einem Krankenhaus; außerdem war ich ein paarmal im Kino gewesen — nichts weiter. Der Zahnarzt hob seinen Kopf, zog seine Augenbrauen zusammen und sagte, ich müßte mir auf jeden Fall den Pergamon-Altar ansehen.

„Sie müssen den Autobus Nr. 19 nehmen, oder auch mit der Untergrundbahn fahren", sagte der Zahnarzt, und ich versprach ihm in seine ehrlichen Augen, mir den Pergamon-Altar anzusehen, Berlins wunderbare Sehenswürdigkeit.

Es war Mittwoch. Donnerstag sollte die Wurzel gezogen werden. Jetzt mußte ich mich also zusammennehmen und mir den Altar ansehen. Ich entschloß mich für die Untergrundbahn.

Am Fahrkartenschalter erklärte man mir, wie und wo ich umsteigen müßte. Zuerst rechts, dann links, dann eine Treppe hoch — oder vielleicht gerade umgekehrt. Ich war schon nahe daran, den ganzen Pergamon-Altar aufzugeben.

Gerade in diesem Augenblick aber hörte ich eine beruhigende Stimme neben mir. „Ich helfe Ihnen gern, ich fahre denselben Weg." Eine Stimme nicht direkt vom Himmel, aber eine Stimme von einem gemütlichen kleinen Herrn im Pelz mit braunen Augen, Aktentasche unter dem Arm — ein Mann in den besten Jahren. Ja, ich kaufte eine Fahrkarte nach dem Zentrum Berlins, in der Nähe von diesem Altar.

Dann warteten wir auf den Zug. Mein Begleiter stand da, dick und breitbeinig, als ob er auf dem Perron geboren wäre. Ich hielt mich stillschweigend in seiner Nähe. Er sagte auch nichts. Wir hatten nur dies eine gemeinsam, daß er mich unversehrt dahin brächte, wohin ich sollte. Aber als wir im Zuge saßen, fand ich, daß ich gegen meinen Cicerone ein bißchen höflich sein und etwas sagen müßte, wie verwirrend groß die Stadt Berlin für einen Fremden sei und daß meine Tochter im Krankenhaus liege ...

Er fragte mich, was ich Unter den Linden wollte. Irgend etwas ansehen? Ich weiß nicht, warum ich nicht gestand, daß ich mir den Pergamon-Altar ansehen wollte. Ich sagte, ich wollte zur Bank. Außerdem hätte ich ein paar Besorgungen zu machen. Vor der Bank sagte ich „Auf Wiedersehen" und vielen, vielen Dank! Ich ging in die Bank hinein und wartete einen Augenblick. Aber als ich wieder herauskam, stand er noch da, ruhig und parat, mir weiter beizustehen ...

Mit dem Pergamon-Altar im Kopfe ging ich in ein Geschäft hinein und kaufte Zwirnrollen. In einem anderen Geschäft kaufte ich Stecknadeln. Und jedesmal stand der Mann da, als ich wieder herauskam. Klein und ruhig mit dem großen Pelzkragen hoch über die Ohren aufgeschlagen.

Ein Vormittag ist kurz. Ich hatte die mystischsten Umwege gemacht, in der Hoffnung, ihn in irgendeiner Kurve zu verlieren. Ich hatte verschiedene Geschäfte besucht. Außer den Zwirnrollen und Stecknadeln hatte ich mir eine Karte von Berlin, eine Nagelschere und ein Pfund Apfelsinen zugelegt. Jedesmal hatte ich im deutlichen Deutsch „Leben Sie wohl" gesagt. Aber jedesmal, wenn ich herauskam, stand er geduldig da.

Sollte ich wirklich mit ihm zum Altar gehen? Plötzlich fiel mir ein: er wird sich doch nicht in mich verguckt haben? Verstohlen schaute ich ihn von der Seite an. Aber nein, er wirkte nicht verliebt. Sein gemütliches Gesicht mit der roten verfrorenen Nase lugte aus dem Pelzkragen hervor und verriet keine Seelenerregung. Er dachte an nichts anderes als an den Straßenverkehr. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als mit ihm zum Altar zu gehen. Ich wollte ihn gerade nach dem kürzesten Weg zu dieser Sehenswürdigkeit fragen, als er mir mit etwas anderem zuvorkam:

„Gnädige Frau, nur noch einen kleinen Rat. Sie dürfen sich hier in Berlin nicht mit Fremden einlassen. Mit fremden — fremden Herren ... Berlin ist keine Kleinstadt. Sie können die schlimmsten Sachen erleben ..."

Ja, das kann man wohl sagen! Ich fühlte, wie ich rot wurde. Er blieb stehen und sah mich mit treuen Augen an.

„Ich spreche als Freund ..." Er suchte nach meiner Hand.

„Danke," sagte ich ihm, „schönsten Dank. Aber jetzt muß ich Autobus Nr. 19 haben." Er war also doch verliebt... Wir standen an der Autobushaltestelle. Ade, Pergamonaltar! Und ewig ade, meine letzte Eroberung in diesem Leben. Liebe auf den ersten Blick ist nie meine Stärke gewesen und ...

Aber dann bekam ich eine kalte Dusche.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, aber wenn Sie und Ihre Tochter vorhaben, noch länger in Berlin zu bleiben, warum denn nicht bei uns wohnen? Bitte schön? Hier ist unsere Karte." „Pension Perfect. Zwei herrliche Sonnenzimmer frei, warmes und kaltes Wasser, Bad, W.C.", stand da. Dagegen kein Wort darüber, daß er sein Herz an mich verloren hatte ...

Als ich am Nachmittag meine erwachsene, strenge Tochter im Krankenhaus besuche, zieht sie die Brauen hoch und sagt: „Aber Mutter, wie benimmst Du Dich in Berlin! Ich glaube, ich muß es Deinem Mann schreiben!"

Kamerad Frau

Von Werner vom Hofe

Ich weiß, du hältst in ferner Heimat Wacht
und trägst der harten Zeiten Bürde,
mit der das Schicksal uns bedacht,
in dienendstolzer Würde.

Du schützt nicht nur der Kinder gold'nes Sonnenland
im Kreis der mütterlichen Pflichten,
auch muß die ungeübte Hand
der Männer harte Arbeit nun verrichten.

Und jedes liebend' Wort, das jetzt dein Mund verschweigt
wird tief im Herzen eingegraben —
nur deiner Augen stilles Leuchten zeigt,
daß sie der Kunde heiliges Gebot gesehen haben.

Mutter — das schönste Wort / Eine Skizze von Karl Burkert

In einer Großstadtschule, auf der hintersten Bank, sitzt die kleine Rosmarie. Schon seit dem ersten Schultag hat sie hier ihren ordnungsmäßigen Platz. Das war nicht beabsichtigt. Es kam durch einen Zufall.

Wenn der Unterricht anfangen will, findet er Rosmarie allemal, wie es sein soll. Die anderen rücken noch eine Weile unruhig auf den Bänken herum, haben hier noch was zu zupfen, dort noch was zu gucken; bei Rosmarie gibt es so etwas nicht. Leib und Seele, Sinne und Gedanken sind bei ihr von der ersten Minute an in Bereitschaft.

Dabei ist es dann freilich verwunderlich, daß mit Rosmarie im Grunde so wenig anzufangen ist. Wird sie aufgerufen, schrickt sie zusammen, als wenn sie in einem Traum gestört worden wäre. Soll sie sich über dies oder jenes aussprechen oder soll sie etwas erzählen, was sie soeben gehört hat, so weiß sie gewöhnlich recht wenig zu sagen oder bleibt gar stumm.

Die Lehrerin weiß oft gar nicht, was sie davon denken soll. Heute schüttelt sie nur wortlos den Kopf; aber dann ein andermal kann sie eine Frage, daraus leise ein Vorwurf klingt, nicht wohl unterdrücken. Sie fragt: „Aber Rosmarie, wo bist du jetzt wieder mit deinen Gedanken gewesen?"

Endlich glaubt sie, sie könne nicht länger mehr zusehen, müsse einmal mit den Eltern des Kindes sprechen, und Rosmarie bekommt für zu Hause einen kleinen Brief mit. Anderntags steht die Mutter vor der Schultür. Sie ist eine nette, verständige Frau. Es ist gut mit ihr reden. Sie erzählt getreulich, wie sie es daheim mit dem Kinde hält, was sie über die Schule denkt und noch manches mehr. So nebenbei erwähnt sie, daß sie eigentlich sozusagen die Zweitmutter wäre. Die richtige Mutter sei vor etwa einem Jahr gestorben. „Ach, was Sie nicht sagen!" meint sichtlich erstaunt die Lehrerin. Und sie denkt: Das Kind hat Glück gehabt; es kann sich über diese seine zweite Mutter sicherlich nicht beklagen.

Und dann fließt wieder einige Zeit hin, und eines Tages steht man im Unterricht vor dem großen M. Ganz behutsam geht man an den neuen Buchstaben heran. Man zerrt ihn nicht grob ans Tageslicht, sondern zeigt, wie er lebt und wächst, wo überall er summt und brummt, sucht ihn auf in den Nestern der Sprache. Man schreibt ihn mit dem Finger in die Luft, malt ihn mit dem Griffel auf die Schiefertafel. Man vergleicht ihn mit seinen Gespielen: Milch, Mann, Mund, Maler und so fort. Die kleinen Mädchen in den Bänken dürfen das alles nachschreiben.

Auch Rosmarie schreibt mit heißem Fleiß. Plötzlich stockt sie. Sie hat es im Auge, hat es im Kopfe, hat es auch schon ganz fest in der Hand; aber wie sie den Griffel ansetzt und nun das Wort „Mutter" schreiben will, ist sie der Sache nicht mächtig. Sie weiß selbst nicht, wie das kommt. Es ist eben so. Sie fühlt, daß sie nichts dagegen tun kann. Sie kann jetzt nicht schreiben, sondern sie muß denken. Sie muß an einen Sarg denken, darein man die Mutter damals gelegt hat. Und sie muß an einen schwarzen Zug von Leuten denken, der hinter diesem Sarg einherschritt. Sie muß an eine tiefe Grube denken, in die man den Sarg hineingelassen hat, und an viele schöne Blumen, die in diese Grube fielen. Alles Gedanken, die ihr durchaus nicht neu sind. Alles Gedanken, die sie schon hundertmal gedacht hat: zu Hause, auf dem Wege und auch hier in der Schule.

Aber so lebendig wie in diesem Augenblick, wo sie das Wort „Mutter" schreiben wollte, waren diese Gedanken noch nie in ihr gewesen. Ihr ist so, als ob das Vergangene plötzlich wieder Wirklichkeit wäre. Ein wehes Gefühl, das irgendwo drinnen in ihrem Körper anfängt und ganz deutlich in ihren Fingerspitzen endigt, geht durch sie hindurch. Der Griffel rollt ihr aus der Hand. Sie fängt an zu schluchzen.

Vierzig kleine Mädel werfen wie auf Kommando die Köpfe herum. Die Lehrerin horcht auf, sieht scharf

Kummer mit Jul

Roman von Hans Hirthammer

41. Fortsetzung

„Nun gut!" sagte er in nüchternem Ton. „Da du es nicht anders willst — ich habe dich bisher schonen wollen, da ich immer noch hoffte, dich zur Einsicht deines Unrechts bringen zu können. Ich sehe jetzt ein, daß diese Hoffnung irrsinnig war. Dann also: rücksichtsloser Kampf — wenn dir das lieber ist!"

„Wie — meinst du das?" stammelte sie. Sie hatte das Gefühl, als ob etwas Unsichtbares, Grauenvolles sich auf sie niedersenken würde.

„Es handelt sich um den Diebstahl einer Summe von nahezu fünfzigtausend Franken, die an einem gewissen Tag aus meinem Schreibtisch verschwunden waren. Mich wundert, daß deine Schwester dir nichts davon erzählte. Ich hatte ihr bei unserer letzten Begegnung von dieser peinlichen Angelegenheit Mitteilung gemacht."

Aus Julianes Gesicht war alles Blut gewichen. Sie hob den Arm, als versuchte sie, sich an irgend etwas festzuklammern. Was er da angedeutet hatte, war eine so ungeheuerliche Verdächtigung, daß ihr ein Schauer nach dem anderen durch den Körper rieselte. Müde ließ sie den Arm wieder sinken. Das Grauen drohte ihr den Atem zu nehmen.

„Diebstahl? — Ich — ich verstehe nicht. Du willst doch nicht etwa behaupten, daß — —"

„Daß du das Geld, das für eine wichtige geschäftliche Transaktion bestimmt war, aus dem Schreibtisch entwendet hast! Leider ist es nicht eine bloße Behauptung. Man hat dich gesehen."

Die Wirkung dieser Worte war eine andere, als Gaston vermutlich erwartet hatte. Juliane begann zu lachen.

„Das ist ja ein heller Irrsinn! Ich habe es Gott sei Dank nicht nötig, mich an deinem Geld zu vergreifen. Und wenn jemand behauptet, daß er mich gesehen hat, dann müßte sich entweder der Irrenarzt oder der Staatsanwalt für ihn interessieren. Denn wenn es sich nicht um einen Wahnsinnigen handelt, dann kann es nur ein verbrecherisches Subjekt sein, das von dir bestochen wurde."

„Weder — noch, Madame! Als ich an jenem gewissen Abend nach Hause kam, stürzte mir mein Sekretär mit allen Anzeichen des Schreckens entgegen und teilte mir seine furchtbare Beobachtung mit. Er hatte bis etwa sieben Uhr abends gearbeitet und war gerade in den Nebenraum gegangen, um dort seinen Mantel zu holen. Da der Lichtschalter defekt war, zog er sich im Dunkeln an. Dabei sah er durch die halboffene Tür, wie du ins Zimmer kamst und mit dem in deinem Besitz befindlichen Schlüssel den Schreibtisch aufschlossest. Er sah ganz deutlich, wie du das Bündel mit den Banknoten herausnahmst, in den Ausschnitt deiner Bluse steckest und dann den Schreibtisch wieder verschlossest. Im nächsten Augenblick hattest du fast unhörbar das Zimmer wieder verlassen."

Juliane antwortete nicht gleich. Sie strich mit der Hand über ihre Stirn. Dabei starrte sie ihren Mann an, als sei er ein Gespenst.

„Das ist die abgefeimteste Schurkerei, die mir je begegnet ist. Und wie hoch beläuft sich die Belohnung für Herrn Bertolet? Wenn er seine Aussage aufrechterhält — bis zum Meineid — das wird dir sicher eine Menge Geld kosten, ganz abgesehen von den Erpressungssummen, auf die du dich später wohl wirst gefaßt machen müssen."

„Monsieur Bertolet ist ein Ehrenmann, und deine Kniffe werden dir verdammt wenig nützen."

„Und — warum hast du mich nach jenem Diebstahl nicht sofort zur Rede gestellt?"

Gaston hob lächelnd den Kopf. „Dazu hatte ich keine Möglichkeit mehr. Denn als ich nach Hause kam und von dem Verbrechen erfuhr, warst du bereits abgereist — außer Landes geflüchtet!"

Auf diesen Schlag war Juliane nicht gefaßt gewesen. Daß er diese Geschichte mit ihrer Flucht nach Deutschland in Verbindung setzte, war eine derart raffiniert ausgeklügelte Schlinge, daß sie jählings allen Mut verlor. Sie sank kraftlos in sich zusammen.

Sie konnte ja ihre Flucht kaum begründen, denn es war kein Streit, kein Zerwürfnis vorausgegangen. Was sie vorzubringen hatte, konnte dem Gericht höchstens als hilflose Ausrede erscheinen und war eher geeignet, die schreckliche Anklage zu erhärten als zu entkräften.

Ihre Selbstbeherrschung, die sie ja nur mühsam aufrecht erhalten hatte, brach vollkommen zusammen.

Sie wußte, daß sie keinen Mut, keine Kraft mehr hatte, sich zu wehren.

Sie war zum Sterben müde. Schon bei der ersten Vernehmung würde sie alles gestehen — bloß um Ruhe zu bekommen.

Sie schleppte sich zu dem alten Lehnstuhl, in welchem sie am Nachmittag gesessen hatte.

Gaston hatte sich erhoben. Er schien aufbrechen zu wollen. „Tja," meinte er, „es ist auch für mich eine äußerst peinliche Angelegenheit, aber du wirst einsehen, daß ich — —"

„Und wenn ich mich bereit erkläre, in dein Haus zurückzukehren?" Sie stieß die Worte hastig hervor, mit einer sonderbar hohen Stimme.

Er drehte sich rasch um. „Ist das dein voller Ernst?"

Sie nickte matt, während ihre Lippen sich wie im Schmerz verzerrten.

„Das würde die Lage natürlich von Grund auf ändern. Bertolet müßte selbstredend entlassen werden. — Nun, du hast bis morgen abend Zeit, dich zu entscheiden. Ich feiere mit einigen Freunden den Silvesterabend in der Kaskade. Es wäre reizend, wenn du kommen würdest. Meine Freunde sind sehr

über die Klasse hinweg. Was kann dahinten passiert sein? Mit raschen, schlanken Schritten geht sie durch die Reihe. „Rosmarie?“ fragt sie, „was ist dir?“

Rosmarie fährt sich über die nassen Augen. Das Schluchzen stößt sie. Sie würgt an einem Wort, aber sie kann es nicht hervorbringen. Da neigt sich die Lehrerin zu ihr. Sie sagt: „Rosmarie, sieh mich mal an. Und jetzt sag mir, warum du weinst!“

„Ich kann — — das Wort — — nicht — —!“ kommt es gebrochen aus dem Kinde.

Die Lehrerin wirft einen Blick auf die Tafel. Ein Gedanke zuckt in ihr auf wie Blitzfeuer. Sie könnte es niemandem erklären, wie ihr mit einem Mal dieser Gedanke kam.

„Wie, laß mich sehen, Rosmarie!“ sagt sie. Sie sagt es, so gütig sie kann. Damit schiebt sie das Kind sacht zur Seite, fügt sich zu ihm in die Bank. „Da hast du ja schon fast fertig geschrieben“, fährt sie fort. „Und fein, sehr fein hast du deine Sache wieder gemacht!“ Einmal und zweimal streicht sie über die schmale Hand des Kindes, die neben ihr auf der Bank liegt.

Sodann ergreift sie den Griffel: „Und so fehlt also nur noch ein einziges Wort, das letzte. — Ja, das dürfen wir freilich nicht vergessen. Das wäre schade; sehr schade wäre das. — Mir ist es immer vorgekommen, wie wenn dies das schönste, das allerschönste Wort auf der Welt wäre, Rosmarie!“

Sie setzt den Griffel auf die Tafel: „Also: ‚Mutter‘ wollen wir schreiben. — Weißt du was, ich möchte es mal selbst probieren. Ich habe doch auch mal eine Mutter gehabt. — Aber dann — dann ist sie mir gestorben.“

Sie hat zu schreiben begonnen, und ein großes M steht klar und sauber auf der Zeile. Während der Stift zum nächsten Buchstaben weitergleitet, spricht sie: „Ich muß oft an meine verstorbene Mutter denken. Gelt, du auch, Rosmarie? Ja, tu das nur. — Aber siehst du, ich habe damals keine Mutter mehr bekommen. Du hast eine bekommen. Da darfst du froh sein. — Sie ist neulich bei mir gewesen. Ich meine, sie ist sehr lieb zu dir.“

Die Lehrerin hat das Wort zu Ende geschrieben. Jetzt legt sie den Griffel fort. Sie sagt: „Na, also, da steht es nun. — Nicht wahr, das ging doch ganz leicht, dieses Wort? Und ich denke, ich habe es beinahe schön gekonnt. — Oder glaubst du nicht?“

Die Lehrerin löscht das Wort, das sie soeben geschrieben hat, mit dem Finger. Sie erhebt sich. Sie legt dem Kinde die Hand auf den Scheitel. „So, Rosmarie“, spricht sie „ich denke, du hast mich jetzt nicht mehr nötig. Nun wirst du es ganz gut selber fertig bringen, dies letzte und allerschönste Wort.“

Und Rosmarie glaubt das auch. Schon langt sie nach dem Griffel. „Mutter“ schreibt sie. Und sie schreibt es fast in einem einzigen Zug.

Humor vom Tage

„Aber, Betti!“

Betti hatte die Vorstellung eines Zauberkünstlers besucht. Als sie heimkommt, erzählte sie von den wunderbaren Dingen, die sie gesehen hat.

„... zuerst legte er eine Zeitung auf den Tisch, dann nahm er ein dickes Tuch und breitete es darüber, und nun stellt euch vor: er konnte die Zeitung durch den Stoff lesen! Darauf legte er das Tuch vierfach zusammen und konnte auch dann noch hindurchlesen.— Ich kann's bezeugen!“

Während die andern baff sind, ruft Tante Olga entsetzt: „Aber Betti, und da bist du in deinem d ü n n e n Kleid dabeigewesen?!“

Unverhoffte Antwort

Der Lehrer versucht, dem kleinen Klaus die Bedeutung des Spiegels recht deutlich zu erklären. Darum fragt er: „Wenn du dich gewaschen hast, Klaus, wo siehst du dann hin, um festzustellen, ob dein Gesicht sauber ist?“

„Ins Handtuch!“ antwortet Klaus prompt.

Wie weit sieht der Aufklärer?

Interessante Probleme um den Blick aus der Luft / Von Walter Lammert

Die großen Aufgaben der Luftwaffe sind überaus vielseitig, eine der wichtigsten darunter sind Aufklärungsflüge über die feindlichen Gebiete. Es erhebt sich die Frage: Wie weit kann man von einem Fluzeug aus sehen? Daher ist eine ziemlich einfache Berechnung möglich, deren Ergebnis von zwei Faktoren abhängt, nämlich von der Höhe des Beobachtungsortes und dem Erdradius. Zu messen ist die Länge der Tangente, die vom Auge des Beobachters an den kreisförmigen Durchschnitt der Erdkugel gelegt wird. Eine Dreiecksberechnung mit Hilfe des Pythagorassatzes liefert eine bequeme Formel. Will man die Zahl genauer haben, so muß man berücksichtigen, daß ein Lichtstrahl in der Luft nicht ganz gradlinig verläuft, sondern etwas abgelenkt wird.

Denken wir uns nun in die Rolle des Beobachters eines Flugzeuges. Wir wollen eine Höhe von 7000 Metern annehmen und einen vollständig klaren Himmel oder doch gute Durchblicke durch große Wolkenlücken voraussetzen.

Für 7000 Meter Höhe ergibt sich aus der Hauptformel der Sichtberechnung eine Weite von 300 Kilometern. Sie würde bei einem Flugzeug, das sich über Berlin aufhält, im Umkreis ungefähr bis Bremen, Kassel, über Prag und über Breslau hinaus reichen. Das wäre die theoretische Sichtweite. In der Praxis sieht dies wesentlich anders aus, weil das Licht abgeschwächt wird, besonders bei einem längeren Weg durch tiefere Luftschichten. In unserem Klima kann die praktische Sichtweite 100 bis 120 Kilometer betragen. Ueber Wasser ist die Fernsicht im allgemeinen besser als über Land. Aus 7000 Meter Höhe über Berlin würde der Sichtbereich in der genannten Einschränkung etwa bis nach Wittenberge, im günstigsten Falle bis Magdeburg gehen, vielleicht ließen sich auch noch die Umrisse des Harzes feststellen.

Für das Erkennen der Gegenstände vom Flugzeug aus spielt der Winkel, unter dem sie erscheinen, eine große Rolle. Eine Strecke von 60 Metern, die etwa der Länge eines größeren Fabrikgebäudes entspricht, hat unmittelbar unter dem Flugzeug von 7000 Meter Höhenlage eine scheinbare Größe von einem halben Grad, was dem Durchmesser der Vollmondscheibe am Himmel gleichkommt. Befindet sich aber ein beobachtetes Objekt von gleicher Längenausdehnung 7 Kilometer vom Fußpunkt des Flugzeuges entfernt, so beträgt der Sehwinkel nur ein viertel Grad (entsprechend dem Monddurchmesser als ganze Größe). Bei 12 Kilometer Entfernung bliebe ein Achtel Grad übrig. Im Grenzbereich der oben erwähnten Sichtweite — 100 bis 120 Kilometer — erscheint eine waagerechte Strecke von 60 Metern in solch geringem Sehwinkel, daß der Bau der Netzhaut unseres Auges eine Wahrnehmung ausschließt. Man müßte ein Fernrohr zur Hilfe nehmen. In demselben Falle könnte aber ein aufrechtes Objekt von 60 Metern Höhe beim Sehwinkel von zwei Bogenminuten noch von einem scharfen Auge erkannt werden. Eine Bergwand von 300 Metern Höhe hätte eine scheinbare Größe von 10 Minuten, also ein sechstel Grad.

Die größte Höhe, bis zu der ein menschliches Auge gelangte, haben vor wenigen Jahren drei amerikanische Forscher in einem Stratosphärenballon mit 22 750 Metern Flughöhe erreicht. Diese Höhe ist ungefähr die dreifache unserer angenommenen Flugzeughöhe. Die Berechnung ergibt für die theoretische Sichtweite rund 540 Kilometer. Im Vergleich mit dem für das Flugzeug geltenden Wert von 300 Kilometern wäre sie also nicht einmal das Doppelte. Die Ausrechnungsformel ist nämlich nicht direkt mit der Höhe, sondern mit der Quadratwurzel behaftet. Die Forscher gaben an, sie hätten den Himmel über sich sogar in Nähe der Sonne als schwarze Fläche gesehen und unter sich im weiten Horizontbild die Krümmung der Erde erkannt.

Jede Stunde bebt die Erde ...

Wenn der Seismograph zerspringt / Anatolien gehört zu den Erdbebenzonen

Das katastrophale Erdbeben, das Anatolien heimsuchte und in der ganzen Welt Aufsehen erregte, lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf die Frage, wie derartige Katastrophen eigentlich entstehen. Die Rinde unserer Erde ist in ewiger Unruhe, und durch gelegentliche Explosionen des unterirdischen flüssigen Glutbreies, Magma genannt, und durch das Zusammensinken von Hohlräume in der Tiefe entstehen jene elementaren Erscheinungen, die wir je nach ihrem Ausbruchsherd als Erd- oder Seebeben bezeichnen. Magma ist das im Schmelzfluß befindliche, von Gasen stark durchsetzte Silikatgestein des Erdinnern, das als zähflüssige Lava oder als feine Asche aus den Kratern der Vulkane dringt.

Die meisten Beben werden in Mittelamerika und auf Hawai beobachtet, wo sich fast täglich irgendwelche Störungen, die in der Regel freilich nur mit feinsten Instrumenten wahrnehmbar sind, ereignen. Japan hat, wie die Chronik zeigt, in 200 Jahren rund 3000 Erdbeben erlitten. Auch der malaiische Archipel zählt zu den berüchtigten Bebengebieten. Der bisher größte vulkanische Ausbruch fand bekanntlich im Jahre 1883 auf Krakatau in der Sundastraße statt. 45 000 Menschen kamen dabei um; die ausgeworfene Asche bedeckte eine Fläche von der Größe Deutschlands, und die Detonation war noch in einer Entfernung von 3600 Kilometern hörbar. Zweifellos ist aber auch die jüngste Erdbebenkatastrophe, die Anatolien heimsuchte, eine der größten der Neuzeit, die sich auch noch nicht in ihrer ganzen Tragweite übersehen läßt.

Die Welt nimmt im allgemeinen keine Notiz davon, daß sich eigentlich durchschnittlich jede Stunde ein Erdbeben ereignet, da die meisten dieser Bewegungen so fein sind, daß sie überhaupt nur von den wissenschaftlichen Meßgeräten wahrgenommen werden. Sehr viele dieser Beben ereignen sich auch auf dem Meeresgrund. Erst wenn es von Zeit zu Zeit zu einer wirklichen Katastrophe mit schlimmen Zerstörungen und Menschenverlusten kommt, dringt die Kunde davon über den Kreis der Erdbebenforscher hinaus. Meist handelt es sich dann um sogenannte Bodenverwerfungen, das heißt, die Bruchschollen der Erdrinde verschieben sich gegeneinander, und die dadurch hervorgerufene Reibung läßt gewaltige Energien freiwerden, die, je nach der Kraft des Bebens, verheerende Auswirkungen haben können.

Eine merkwürdige Erscheinung, die seit langem Gegenstand der Forschung bildet, ist die Tatsache, daß es auf der Welt erdbebenreiche, erdbebenarme und erdbebenfreie Gebiete gibt. Zu letzteren gehören besonders die festen Kontinentalkerne mit ihrem Urgebirge. Man spricht von zwei Erdbebengürtel, die die Erdkugel umspannen, der mediterranen und der pazifischen Zone. Die erstere zieht sich vom Mittelmeer über den ostindischen Archipel bis zur amerikanischen Küste. Die letztere umrandet den großen Ozean. Anatolien, der Schauplatz des jüngsten Bebens, gehört zu den erdbebenreichsten Gebieten der Welt. Bemerkt sei übrigens noch, daß Katastrophen solchen Ausmaßes den Erdbebenwarten erheblichen Schaden verursachen. Die Erschütterungen führen nämlich meistens eine Zerstörung der seismographischen Apparate herbei.

---

begierig, meine scharmante Frau kennenzulernen. — Eh bien, auf morgen, ma chérie!“

Als Juliane nach einer Zeit die Augen öffnete, sah sie, daß sie allein war.

21

Der Schuß ging haarscharf an Liesls linkem Ohr vorbei. Sie duckte sich blitzschnell, aber da traf sie eine zweite Ladung zwischen Hals und Mantelkragen.

Mit einem schrillen Aufschrei erwiderte sie den Angriff, aber sie mußte bald merken, daß sie dem Feind unterlegen war, und so sah sie schließlich die einzige Rettung in der schnellen Flucht.

Eugen nahm mit Gebrüll die Verfolgung auf. Hinter ihr herstürmend schleuderte er seine lustigen Wurfgeschosse. Ein Schneeball nach dem andern landete auf Liesls Rücken, in ihrem Nacken, auf ihrer weißen Wollmütze.

In dem Augenblick, als er sie eingeholt hatte und nach ihr greifen wollte, ließ sie sich blitzschnell in den Schnee fallen, so daß auch er das Gleichgewicht verlor und in der weißen Flut versank.

Da lagen sie nun beide.

Liesl kreischte schadenfroh.

Das kam ihr teuer zu stehen, denn schon hatte sich Eugen auf sie gestürzt. Seine Hände griffen in den Schnee und verrieben ihn auf Liesls Gesicht und Hals.

Das Mädchen schrie und schnaubte zum Gotterbarmen, strampelte mit Händen und Füßen und bat endlich so herzzerreißend um Milde, daß Eugen von seinem grausamen Tun abließ.

Sie rappelte sich hoch. Keuchend und pustend befreite sie sich von den sacht schmelzenden Schneemassen.

„So ein gemeiner Mensch!“ tobte sie. „Da gehört nicht viel dazu, ein schwaches Mädchen aus dem Hinterhalt zu überfallen. O wie pfui!“

Eugen war sprachlos über diese offensichtliche Verdrehung der Tatsachen. „Und wer hat angefangen, wenn ich fragen darf? Wer hat die Schneebälle durch das offene Fenster in mein Schlafzimmer geworfen, so daß einer in mein Bett fiel und mich mit einer wahrhaft teuflischen Grausamkeit aus dem Schlaf schreckte. Na? Wer hat diese Schurkereien begangen, frage ich?“

„Weiß ich nicht!“ log sie kaltblütig. Aber als er Miene machte, sich von neuem auf sie zu stürzen, gestand sie kleinlaut alles ein.

Daraufhin umarmten sie sich. Mit festem Griff preßte Eugen das geliebte Mädchen an sich, und sie bot ihm lachend den Mund.

Er küßte sie mit einer tiefen, überströmenden Zärtlichkeit. Seine Lipen wanderten über ihre Wangen zu den Augen empor, liebkosten die zierliche Vertiefung unter den Ohrläppchen und preßten sich an ihren Hals, als müßten sie die eisigen Wunden heilen, die seine Schneebälle geschlagen hatten.

Plötzlich entzog sie sich ihm. „Wirst du dich morgen auch bestimmt nicht wieder in die Thomas verlieben?“

„Nein, nein, Liesl!“ Er faßte die Frage zuerst scherzhaft auf, doch als er den nachdenklichen Ernst in ihren Augen sah, umfaßte er mit beiden Händen ihren Kopf. „Hab keine Sorge, Mädel! Du hast mich gründlich zu dir bekehrt, daß diese dumme Geschichte mir heute geradezu unbegreiflich erscheint. Weißt du — ich muß verhext gewesen sein. Aber jetzt bin ich gegen alles gefeit. — Und außerdem begleitest du mich ja nach Berlin!“

„Ja, ich freue mich drauf! Stell' dir vor, ich bin noch nie in Berlin gewesen!“

„Na, sehr viel wirst du nicht zu sehen bekommen, denn wir wollen doch zum Abend wieder daheim sein. Die Väter würden es uns nie verzeihen, wenn wir nicht den Silvesterabend morgen gemeinsam mit ihnen feiern würden. — Ach, wenn ich doch meinem Vater eine schöne Nachricht mit nach Hause bringen könnte!“

„Falls deine Vermutung nun aber auf einem Irrtum beruht? Die Situation, die daraus entstehen würde, wäre für deinen Vater ebenso peinlich wie für Frau Thomas!“

Eugen schüttelte nachdrücklich den Kopf. „Er hat sie wirklich gern, ich täusche mich nicht. Denke doch an das, was er am Weihnachtsabend erzählt hat: Dieser Ausflug nach Lauingen! Wenn er die Geschichte ins Scherzhafte umbog, dann geschah es, weil er fürchtete, sich vor mir lächerlich zu machen.“

„Na ja! Gleichsam als dein Nebenbuhler — —!“

„Ach Liesl, jetzt begreife ich erst, wie scheußlich ich mich gegen ihn benommen habe. Es muß ihm entsetzlich wehgetan haben, als er sah, daß ich ihm die Frau wegzunehmen versuchte, die ihm soviel bedeutete. Ich verstehe jetzt alles, die Vorwürfe, die er mir machte, seine Ermahnungen, seinen Verzicht, als es darum ging, zwischen mir und der Frau zu wählen. — Bedenke, Liesl, er verzichtete auf sein Glück, weil er erkannte, daß es unmöglich war, mir Juliane als Stiefmutter zu geben. Ich muß und werde alles versuchen, die Sache in Ordnung zu bringen.“

„Und sie, die Frau? — Ich kann mir, offengestanden, nicht recht vorstellen, daß eine Frau wie Juliane Thomas, die doch an ganz andere Lebensverhältnisse gewöhnt ist, daß sie für deinen Vater — —“

„Um darüber Klarheit zu erhalten, will ich sie ja aufsuchen. Sie unterhielt sich einmal mit mir darüber, ob mein Vater nicht noch einmal heiraten würde. Sie war ziemlich bedrückt und verstört, als sie hörte, daß dies wohl ausgeschlossen sei. Damals habe ich in meiner Vernarrtheit nicht weiter darauf geachtet, aber jetzt erscheint mir ihre offensichtliche Enttäuschung bedeutungsvoll. Natürlich war sie viel zu stolz, um sich meinem Vater gegenüber zu verraten.“

„Na, wir werden ja sehen! Komisches Gefühl, wenn ich mir überlege, daß diese berühmte Frau eines Tages vielleicht meine Schwiegermutter werden wird!“

Fortsetzung folgt

Stätten der Durchbruchsschlacht von Brzeziny

Auf geschichtlichen Spuren — Wie es bei Andrespol und Königsbach war — In einem deutschen Heim

In einer Polizeikompanie passiert allerhand, und wenn man Glück hat, ist man auch einmal dabei, wenn Rosinenbrote ausgeteilt werden und nicht die üblichen Zigarren. In diesem günstigen Falle hat man z. B. Gelegenheit, mit dem Herrn Kompaniechef durch die Umgegend von Lodsch zu fahren und dabei verschiedenes Interessante zu sehen und zu hören. Wir waren auf unseren zahlreichen Fernunternehmungen recht vom Wetterpech verfolgt gewesen, und es schien, schon von den Erinnerungen von 1914 her, als ob Polen, trüber Himmel, Regen, grundlose Straßen und nasse Sachen von einander untrennbare Dinge wären. Aber heute Mittag war es anders.

Geschichtlicher Boden

Ueber das weite polnische Land war ein tiefblauer, herbstlicher Himmel wie eine große Glocke gestülpt, die Sonne schien so freundlich, wie sie es in diesem Land nur kann, und man nahm es gern hin, daß man in Lodsch die lange Petrikauer Straße hinaus mit den Augen blinzeln mußte. Es ging links ab; jetzt, damit einem nicht unpolnisch zumute wurde, über das verwünschte Hoppelpflaster bis an den Stadtrand, wo sich die geschlossene Stadtsiedlung auflöst und in die bäuerliche Landschaft übergeht. Die Straßenbahn fährt bis hierher, denn in Widzew steht ein großes Textilwerk, das 6000 Arbeiter beschäftigt und ein eigenes Warenhaus besitzt, das übrigens auch vom kaufenden Landserpublikum stark besucht ist, denn es gibt einen Soldatenrabatt. Dann huscht das Dörfchen Janow vorbei. Seine sauberen Häuschen, die soliden Gartenzäune, der Steinplattenweg längs der Landstraße fallen ohne weiteres ins Auge — es ist natürlich eine deutsche Siedlung. Kilometerlang rattert dann unser abkämpfer Kompanieopel auf der gut gepflegten Staatsstraße in Richtung Brzeziny weiter, an der roten Kirche von Andrzejow vorbei und landet bald darauf in Andrespol am Straßenkreuz Wola-Rakowa.

Der Herr Hauptmann am Steuer hat ein großes Interesse an diesem Nest. 1914 war er als Unteroffizier des Lehrregiments hier mit im Getriebe der großen Schlacht bei Lodsch, insbesondere beim berühmten Durchbruch nach Brzeziny. Gerade ostwärts vor uns steht in der blauen Ferne der Wald von Galkow, dahinter, aber etwas nördlich muß Brzeziny liegen, das am Abend des 20. Novembers an die Russen verloren gegangen war. Von Pabianice südlich Lodsch, über Wiskitno, Olechow, Richtung Andrespol waren die deutschen Linien gegangen, die den Ring um Lodsch schließen sollten. Aber nun war von Norden her der Russe durchgebrochen, für die Deutschen entstand die Gefahr, selber eingekesselt zu werden, und die Führung kam zu dem Entschluß, kehrtzumachen und wieder über Brzeziny durchzubrechen. Durch jenen Wald da drüben geht die Eisenbahn Lodsch—Skierniewice—Warschau, um deren Damm damals erbittert gekämpft wurde, davor liegen Sumpfniederungen, und die Baumbestände waren damals noch Jungholz. Vor uns im Blickfeld liegt die Krausesche Ziegelei, in der drei schwere Maschinengewehre die Stellung hielten und die Ursache wurden, daß an diesem an und für sich heißem Tag die Landser auch noch Ziegelmehlsuppe essen sollten. Und das kam so:

Die Russen wollten von der Lodscher Front her die drei SMG. durchaus mundtot machen und befeuerten die Ziegelei mit ihrer Artillerie nach allen Regeln der Kunst. Sie erwischten sie nicht, und die MG.-Leute feuerten weiter, was die Gurte hergaben, und was die hergaben war nachher, wie der Ziegeleibesitzer sich erinnern konnte, immerhin eine Wagenladung Patronenhülsen. Einige Treffer machten die Russen doch: Ein Blindgänger fuhr in das im Vorderhaus untergebrachte Verbandszimmer, unter die Rundung des unteren Rückens des Unteroffiziers Kowalek hindurch, der darob im Antlitz erheblich erblaßte, und ein Volltreffer platzte im Operationszimmer und vollbrachte an Aerzten, Personal und Patienten eine grausige Kur nach der Art des Doktor Eisenbart. Und da der hohe Schornstein der Ziegelei einen guten Punkt für die russische Zielansprache gab, bekam auch er später zwei Treffer, die ihn allerdings nicht umlegten, sondern ihm nur Löcher schlugen. Vorher hatte auch die deutsche Artillerie in seinem oberen drittel einen Volltreffer gesetzt, der für die 10. Kompanie, schlechte Folgen hatte. Hätte der Feldkoch, der mit seiner Küche sich hinter der Ziegelei in Deckung wähnte, während des Einschlages nicht gerade den Deckel seines Eintopfkessels offen gehabt, dann hätten sich nachher die Männer der Kompanie und die Familie Krause nicht über die seltsame Paprikasuppe zu beklagen. Im übrigen blieb der Schornstein allen Volltreffern zum Trotz stehen und steht noch heute.

Es war sehr interessant, einmal das, was man aus der Kriegsgeschichte wußte, von einem Teilnehmer vor Augen geführt zu erhalten. Aber wir hatten noch mehr vor.

Ehrenhain im Kiefernwald

Drüben an der Straße nach Wola-Rakowa liegt rechts ein lichter Kiefernwald mit verschiedenen Wochenendhäusern darin. An seinem Rande hatte man im Weltkrieg einen deutschen Soldatenfriedhof errichtet, und der Vater eines der gefallenen Kämpfer, ein Gartenin-spektor Röhr, hatte den Friedhof zu einem würdigen kleinen Ehrenhain umgestaltet, durch Wall und Zaun vor dem Weidevieh gesichert und ihn mit allerlei gärtnerischen Seltenheiten schön geschmückt, sogar Tränken für die Waldvögel gesetzt, die den in fremder Erde Schlafenden deutsche Lieder singen sollten. Aber dann war 1918 das trübe Ende gekommen. Die Soldaten wurden ausgebettet und in einen Sammelfriedhof überführt. Der Jude aber, dem das Friedhofsgrundstück gehörte, wandelte den Gräberhain pietätlos in den Park seines Wochenendhauses um, das hier neben anderen erstand, und wo einst deutsche Frontkämpfer geruht hatten, war nun jüdisches Gehabe und Geleise. Heute sind die Bäume groß geworden. Fichten und Kiefern in seltenen Arten und von besonderer Schönheit umstehen das kleine Geviert, in dem seinerzeit die Gräber waren, während Büsche und Laubbäume mit den bunten Fackeln ihrer herbstlichen Färbung leise von Vergehen und Auferstehen reden. Deutsche hätten diesen stillen Platz nie in dieser Weise profaniert. Der kleine Bauer, auf dessen kärglichem Grund weiter draußen gegen die Landstraße ein ähnlicher Friedhof eingerichtet war, handelte anders. Obwohl er seinen Grund für sein tägliches Brot wohl notwendig brauchte, ließ er den mit Wall und Hecke umgebenen Raum im alten Zustande, wenn auch hier die Gebeine der Toten umgebettet worden waren. Heute wuchert hartes Gras um die liegengebliebenen Grabsteine und um die große Granitplatte, deren schon verwitternde Schrift von 16 Deutschen und acht Russen erzählt, die gemeinsam mit einem Oberleutnant Hans Nickisch o Rosenegk seit dem 22. 11. 14. hier gelegen haben. Zitterpappel, Weide und Erle sind auf der Grabstätte angeflogen und schon zu stattlichen Bäumen geworden. Sie stehen im herbstlichen Glanz, und in ihrem halbkahlen Gezweig zirpen Erlenzeisige ihr eintöniges Lied zu dem Wind, der über die glatten Feldbreiten zieht, über die schon sprossende Wintersaat, über die Gräber von 1914 und 1939, über die Wunden, die zwei Kriege dem Land geschlagen haben.

Nachdenklich, im Sinn den Klang des Wortes auf der Grabplatte von der Liebe, die das Leben läßt für die Freunde, schauten wir über das mittägliche Land. Die Bauern waren in ihre Hütten heimgekehrt, kaum klang ein Laut drüben von der Landstraße. Die Ferne verlor sich in schmalen, blauen Waldstreifen unter dem ruhigen Himmel, und in der Nähe brannte der Herbst mit tausend Farben in den Buchen und Birken vor dem schwermütigen Grün der dunklen Kiefernhorste, die da und dort aus dem braunen Land gewachsen sind.

Dunkelstunde in polnischem Land

Wir sind wieder in diese Gegend gekommen, aber später am Tage, um die Dunkelstunde, die ja in Polen merklich zeitiger aufsteigt als in unserer westlicheren Heimat. Ueber dem Land lag die Stimmung wie in Scheffels Nordmännerlied:

„Der Abend naht und die Herbstluft weht,
Reifkälte spinnt um die Tannen" —

Es stimmte alles, bis auf die Tannen, als wir gelegentlich einer anderen Fahrt hinter Andrespol in die vollkommen deutsche Siedlung Königsbach einbogen. Aermliche, aber saubere Häuschen zu beiden Seiten der Dorfstraße zeigten in allem deutsches Wesen und deutsche Gesinnung, und das Buben- und Mädelvolk, das freudig die Hand zum deutschen Gruß hob, war frisches deutsches Blut. In diesem Dorf sahen wir etwas, das auch dem Vielgewanderten bisher noch nicht vor die Augen gekommen war: Die Ziehbrunnen mit dem langen Schwenkarm in der hohen Gabel waren hier mitten auf der Dorfstraße angelegt, und wer kam, mußte diese Verkehrsinseln rechts oder links umgehen. Die Dorfstraße war reichlich lang, und die seltsamen dürren Gestalten der Brunnengestelle verloren sich mit Häusern, Birken und Büschen im herbstlichen Abend.

Wo deutsche Batterien standen

Auch hier geisterten Erinnerungen aus den Kämpfen um Brzeziny. Dort, berichtete der Hauptmann, der auch heute wieder unser liebenswürdiger Führer war, rechts von der Straße stand die eine, links gegen den Wald, der jenseits des Bachgeländes schon im Düstern lag, die zweite deutsche Batterie. Aus jenem Wald, waren plötzlich und unerwartet Russen gebrochen, hatten sich auf die Bedienungsmannschaft gestürzt, den Batterieführer niedergeschlagen und waren schon dabei, die Geschütze umzudrehen und auf die deutschen Fußtruppen, die dort aus den verschiedensten Verbänden durcheinanderquirlten, das Feuer zu eröffnen. Da stimmte wie auf ein geheimes Kommando alles, was ein Gewehr hatte, mit dem sicheren Gefühl des Frontsoldaten für das, was nötig ist, auf die Russen und eroberte die Batterie zurück. Die Russen wurden gefangen genommen und der Obhut der Posten — Husaren waren es wohl — übergeben, die drüben am Wald schon Gefangene zu bewachen hatten und wegen des unerwünschten Zuwachses greulich schimpften. Wie alles getan war, liefen die Leute wieder davon, ihre Truppenteile zu suchen.

Von Deutschen für Deutsche erbaut

Wie sehr es damals bei den Kämpfen mit verdrehten Fronten durcheinanderging, bewies uns folgendes Geschichtchen, das an einer Nebenstraße des Dorfes vor einer Bauernhütte vom Hauptmann berichtet wurde. Hier vorbei zogen in einer jener kalten und finsteren Nächte die Fuhrkolonnen. Im Felde glühten Feuer, an denen man sich wärmte, so gut es ging. Dann zog alles weiter mit Hüh und Hoh und leisem oder lautem Fluchen. Als sich dann die Nacht zu einem ebenso kalten und unfreundlichen Tag verwandelt hatte, sah man, daß man im Kreis gefahren war, und die russischen Fahrzeuge, die versehentlich in die sich wärmende Reihe geraten waren, hatten den nächtlichen Ring mitmarschiert.

In der Mitte des Dorfes steht die Kirche, die samt der Schule noch in der Besatzungszeit im Jahre 1917 von den Deutschen für die Deutschen erbaut worden war. Man sieht der geschlossenen Anlage von Kirche und Schule, die gerade im Drehpunkt des Dorfverlaufes stehen, den deutschen Ursprung an. Die Polen haben keinen Sinn für den Zusammenhang von Bau und Landschaft und von der Beziehung zwischen Zweck und Form, wie sie in dieser Anlage ausgesprochen ist. Wir fragten nach dem Kantor des Ortes, weil wir von ihm etwas über Geschichte und Schicksal des Dorfes zu erfahren hofften, und hatten ihn gleich im Befragten von uns. Ein wackerer, etwas untersetzter, ruhiger Herr, berichtete er freundlich, wie das Dorf nach der dritten polnischen Teilung von den Preußen gegründet und mit deutschen Bauern besetzt worden sei und wie es sich trotz aller harten Zeiten durch Kirche und Schule deutsch erhalten habe, auch in der russischen Zeit. Die Polen machten es den Deutschen schon schwerer, der Kampf um ihr Volkstum wurde zäher und erbittert. Erschütternd war es, was der Mann von seinen Erlebnissen während seiner zwölfstägigen Verschleppung berichtete, wie plötzlich alle deutschen Männer — und von den Frauen die zusammengetrieben wurden, welche etwas für das Kulturleben der Deutschen zu bedeuten hatten, von der dreitägigen Fahrt und dem Marsch durch Warschau, wo die polnische Polizei alle Hände voll zu tun hatte, um sie vor der Wut der Judenweiber zu beschützen, wie dann — vor Siedlec — die deutschen Truppen kamen und die Polen flüchteten und sie allein ließen, wie die Verschleppten dann noch zwei Tage hungernd und in steter Ungewißheit zwischen den Deutschen und den Polen lagen, bis sie endlich erlöst wurden. Der Lehrer erzählte uns das alles so schlicht und ohne alles Getue, aber wir merkten jedem Wort die Schwere und Tiefe seines Erlebens an und die starke Freude, daß die Deutschen im ehemaligen Polen jetzt unter der Hut des Reiches sicher geborgen sind.

Wiedersehen nach vielen Jahren

Es war finster geworden und kalt; im Auto konnte man nicht unterscheiden, ob die schwarze Nacht am Wagen hin oder ob der Wagen an der dunklen Wand der Nacht entlang fuhr. Ein Gefühl von Ungewißheit und Unendlichkeit, war da, wie sie der Soldat empfindet, der in Nacht und Nässe des Schützengrabens an ein warmes und lichtes Quartier denkt. Nichts prägt sich denn auch dem Gedächtnis so ein, wie der Gegensatz, wenn er dann tatsächlich einmal aus Nacht und Kälte in Licht und Wärme tritt. So war es damals 1914 gewesen, berichtete uns jetzt der Kompaniechef abs seinen Erinnerungen, als er aus der polnischen Trübsal in die Ziegelei von Andrespol geriet, um dann im warmen Brennofen den Anschluß an seine Kolonne zu verschlafen; so war es auch vor einigen Wochen, als er nach jener Aktion in der Gegend von Skierniewice bei Regenwetter und Dunkelheit hierher kam, ungewiß, ob sich jemand in diesem Hause der Tage vom November 1914 erinnern würde. Da war er aus polnischer Finsternis in Licht und Wärme zu deutschen Menschen gekommen, und so sollten auch wir heute den Gegensatz von Nacht, Kälte zu Licht und Wärme selber noch erleben.

Die einfache Ziegelei von damals, von der oben die Rede war, hat sich im Laufe der Jahre zu einer Kachelfabrik ausgewachsen; aber die Familie Krause ist heute noch Besitzer und Führer des Betriebes. Der Herr Hauptmann war nach seinem ersten Besuch gut bekannt mit den lieben Herrschaften geworden, und wollte auch heute einmal hinschauen, wogegen wir anderen durchaus nichts einzuwenden hatten. Wir fuhren das Auto in den finsteren Fabrikhof und tasteten uns zum Kontor hin, und während der Chef seine Freunde begrüßte, sahen wir anderen uns in der Fabrikation um und unterhielten uns mit den deutschen Arbeitern, die die Kacheln für die Glasur fertig machten. Dann wurden auch wir sehr freundlich begrüßt, und nach Soldatenweise sträubten wir uns nicht im geringsten, als wir zu einer Tasse Kaffe eingeladen wurden. Wir stolperten den liebenswürdigen Gastgebern nach über den pechfinsteren Hof, umgingen Planke und Hecke und standen auf einmal in der Wärme und dem wohligen Licht eines behaglichen Wohnhauses, und schon begrüßten uns liebe, gastfreundliche deutsche Menschen, als wären auch wir schon alte Bekannte. Nach zehn Wochen Unterkunftseinfachheit und Umgangsrauheit saßen wir auf einmal mit den Damen eines wohlgeführten Hauses plaudernd in einem Salon von den Ausmaßen, die in einem so geräumigen Land selbstverständlich sind, beschauten uns schöne, wertvolle Oelgemälde und freuten uns an geschmackvollem Hausgerät. Bald kam der Hausherr und sammelte uns und andere Gäste im Speisezimmer um den runden Tisch, und seltsam, aber bald wieder geläufig war uns das blendende Weiß der Tischdecke, das matte Leuchten von Porzellan, das Glitzern von Silber und Kristall. Ein froher Umtrunk hub an, leitete ein schönes Nachtmahl ein, bei dem das Kompanieschmalz durchaus nicht vermißt wurde, und über den landesüblichen Tee zu einer lebhaften Unterhaltung über Krieg, Polen, Berlin, Schweiz, Paris, so daß die Stunden im Fluge vergingen. Aber auch ein schöner Tag vergeht. Wir hatten wieder einmal deutsche Kultur erlebt und deutsche Gastfreundschaft genossen, und als wir uns mit herzlichem Dank verabschiedet hatten und durch die bodenlos finstere Nacht auf unser Lodsch zuschaukelten, begannen sie schon zu kreisen, die nicht aufhören werden, es weiter zu tun, die schönen Erinnerungen um Andrespol.

Haase, ehemaliger Hilfspolizeiwachtmeister

Heiße Quelle als Fernheizwerk

Sie soll ganz Reykjavik heizen — Vulkanische Anlage im Bau

In den letzten Jahren hat man in Island außerordentlich günstige Resultate mit der Züchtung von Getreidearten erzielt, die der Eigenart des isländischen Klimas angepaßt sind. Ferner hat man zweckmäßige Methoden ersonnen, mit deren Hilfe man das heiße Wasser der Geyser und der vulkanischen Quellen in den Dienst der Landwirtschaft stellen kann.

Man sieht, in Island sind Bestrebungen im Gange, die des mageren und mit Steinen durchsetzten Bodens und des ungünstigen Klimas wegen völlig unbedeutende Landwirtschaft zu heben und die Einfuhr von Nahrungsmitteln herabzusetzen.

Waschküchen und Treibhäuser

Nach den neuesten Berichten besteht jetzt in Reykjavik die Absicht, die inzwischen gesammelten Erfahrungen über die Verwendung des heißen vulkanischen Wassers in ganz großem Stil auszuwerten. Man will gewaltige Treibhäuser errichten und dadurch Riesengärtnereien schaffen, die weitgehend vom Klima unabhängig sind.

Gleichzeitig aber wird man für Reykjavik, die Hauptstadt Islands, eine vulkanische Fernheizungsanlage bauen, an die sämtliche Gebäude der Stadt angeschlossen werden können. Die Pläne für diese beiden Projekte sind fertiggestellt und nach allen Richtungen hin sorgsam geprüft worden. Der Bau des Fernheizwerkes hat bereits begonnen.

Die Ausnutzung der heißen isländischen Quellen lag eigentlich auf der Hand. Dennoch begnügte man sich zumeist mit Projekten und ließ das kostbare heiße Wasser im vulkanischen Gestein verrinnen und verdampfen. Denn wenn man, wie das beispielsweise in Reykjavik der Fall war, einen Graben mit heißem Quellwasser ausmauerte und als Waschküche der Bevölkerung zur Verfügung stellte, so konnte man hierbei doch nicht von einer rationellen Ausnutzung des Wassers sprechen.

Innerhalb der letzten beiden Jahre hat man nun aber nicht nur mit Quellwasser beheizte Treibhäuser errichtet, in denen unter anderem sogar Wein prächtig gedeiht, sondern auch ein neuzeitliches Hallenschwimmbad mit allem nur denkbaren Komfort gebaut, das sein Wasser unmittelbar aus heißen Quellen bezieht. Und da hat man nun sehr rasch die großen Reichtümer schätzen gelernt, mit denen das Land gesegnet ist.

750 000 Kubikmeter heißes Wasser

In Reykir, etwa 16 Kilometer von Reykjavik entfernt, sprudelt eine heiße Quelle, deren Wasser eine Temperatur von 85 Grad hat. Noch vor kurzer Zeit brachte sie rund vierzig Liter in der Sekunde an die Erdoberfläche. Nachdem man aber in den letzten Monaten umfangreiche Bohrarbeiten vorgenommen hat — man führte etwa zwanzig Bohrlöcher zum Teil bis auf 500 Meter nieder — ist es gelungen, dem in der Erde befindlichen heißen Wasser günstigere Ausgänge zu verschaffen und damit die Heißwasserförderung der Quelle auf 210 Liter in der Sekunde zu erhöhen. 210 Liter in der Sekunde aber bedeuten 750 000 Kubikmeter fast kochend heißes Wasser im Jahr. Und das ist eine Menge, die durchaus zureicht, eine Großstadt wie Reykjavik mit Heizwärme zu versorgen. In dem Quellengebiet von Reykir wird das heiße, dampfende Wasser zunächst einmal gesammelt und dann durch zwei Röhren ins Weichbild der Landeshauptstadt geleitet. Hier werden auf einem Hügel fünf große Wasserbehälter aufgestellt, von denen aus die Ableitung des heißen Wassers in die Häuser erfolgt. Hierbei sind selbstverständlich einige Pumpwerke erforderlich. Die beiden 16 Kilometer langen Röhren von Reykir nach Reykjavik werden auf das sorgfältigste isoliert, damit so wenig Wärme wie nur möglich verloren geht. Nach den bisherigen Erfahrungen darf man bei zweckmäßiger Isolierung mit einem Wärmeverlust von nur zwei Grad rechnen.

Da bereits rund 80 Prozent aller Gebäude in Reykjavik eigene Zentralheizung besitzen, erniedrigen sich die Kosten für den Anschluß der Häuser an das Fernheizwerk ganz beträchtlich. Man rechnet, daß man für den Bau des Fernheizwerkes, der Pumpanlagen, Leitungen, Behälter und dergleichen 10 Millionen isländische Kronen, das sind nach deutscher Währung etwa 5,5 Millionen Mark, aufwenden muß. Eine erstaunlich niedrige Summe, wenn man bedenkt, welche Summen im Laufe der Jahre durch den Fortfall des Steinkohlenverbrauchs in Reykjavik gespart werden können. Reykjavik verbraucht nämlich alljährlich nicht weniger als 240 000 Tonnen Steinkohle, die bis zum Ausbruch des Krieges aus England bezogen wurden, und zwar wurde diese Kohle fast ausschließlich für Heizzwecke verwendet. Die Kosten der Kohlenheizung in Reykjavik beliefen sich auf jährlich 1½ Millionen Kronen, die noch dazu in ausländischer Währung aufgebracht werden mußten.

Da man in den fünf Sommermonaten, in denen die Sonne über Island nicht untergeht, auf Heizung verzichten kann, während das heiße Wasser aus Reykir aber unausgesetzt weiter fließt, plant man gleichzeitig noch die Anlage eines industriellen Betriebes zur Gewinnung von Salz aus Meerwasser, wobei das heiße Quellwasser, das im Sommer für die Heizung nicht gebraucht wird, die erforderliche Wärme liefert. Das Salz spielt bei der isländischen Fischtrocknerei eine bedeutende Rolle und ist im Lande nicht in genügender Menge vorhanden.

Quellen, die nie versiegen . . .

Man nimmt an, daß die ganze Anlage bis zum Januar 1941 endgültig fertiggestellt sein wird und dann sofort in Betrieb genommen werden kann. Sollten sich die Hoffnungen erfüllen, die man allgemein an das Projekt knüpft, dann werden die anderen größeren Orte Islands dem Beispiel Reykjaviks sehr bald folgen.

Ein Versiegen der heißen Quellen, das etwa dadurch eintreten könnte, daß man die Quellen zu erheblich größerer Wasserförderung zwingt, soll nicht zu befürchten sein, da es sich bei dem Quellwasser um Witterungsniederschläge handelt, die durch die vulkanische Wärme im Innern der Erde erhitzt wurden, und Regen geht über Island in Mengen nieder.

Dujardin gegen Napoleon

Der Beklagte: der Kaiser von Frankreich

Paris, im Januar

Herr Adolphe Dujardin, Tagelöhner aus Roubaix, klagt gegen einen gewissen Napoleon Bonaparte, beziehungsweise gegen dessen Rechtsnachfolger, auf Herausgabe einer ihm zustehenden Erbschaft von acht Millionen Mark und Zinsen seit dem Jahre 1800. — Der Beklagte war Kaiser von Frankreich, Rechtsnachfolgerin des Kaisers von Frankreich ist die französische Republik. Sie wird sich vor Gericht gegen die Ansprüche des Herrn Dujardin zu verteidigen haben. Die zweifellos echten Dokumente, die sich im Besitz des Klägers befinden, weisen aus, daß seine Vorfahren die nächsten Blutsverwandten und einzigen Erben eines gewissen Jean de Thierry aus Chateau Thierry sind. Dieser Jean Thierry war zunächst Schuster, wanderte in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nach Wien aus und wurde dort ein reicher Mann. Sein Vermögen, das sich auf dreißig Millionen Mark in heutiger deutscher Währung belief, deponierte er bei der Bank von Venedig. Er hinterließ bei seinem Tode kein Testament. Ferner geht aus den Akten hervor, daß Napoleon Bonaparte nach der Eroberung Venetiens das Vermögen des toten Jean Thierry, das auf der Bank von Venedig lag, mit Beschlag belegte und zum Nationaleigentum erklärte. Dazu lagen rechtliche Handhaben nicht vor. Aus diesem Grunde ist der Rechtsanspruch des Erben des Jean Thierry kaum anzufechten. Aber die Kronjuristen der französischen Republik werden schon noch einen Ausweg finden, und Dujardins Chancen sind verhältnismäßig gering.

Am Geburtstag die Familie ermordet

Ober-Lichtenau (Bez. Chemnitz)

Der 31 Jahre alte Herbert Hertel aus Ober-Lichtenau erschlug nach vorausgegangenem Ehestreit seine 28jährige Ehefrau und seine beiden Kinder im Alter von vier Jahren und einem halben Jahre mit einem Stuhlbein. Die Bluttat ist um so entsetzlicher, als sie am Geburtstage des Täters ausgeführt wurde. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei zur Klärung der Schuldfrage sind noch nicht abgeschlossen. Der Täter hat sich noch am gleichen Tage in der Morgenstunde der Polizei selbst gestellt.

Es spukt am Geisterberg

Unheimlicher Lichtenwaldberg — Süddeutsche Erdbebensorgen — Was sagt die Wissenschaft?

Der Lichtenwaldberg bei Sulzbach an der Donau ist von jeher als Geisterberg verschrien gewesen. Feuerschein und Irrlichter sollen schon vor langer, langer Zeit auf ihm herumgespukt haben. Auch unterirdisches Rollen hat man aus seinem Bereich berichtet. Jetzt aber wird gemeldet, daß einwandfreie Beobachter Schwefeldämpfe und Funken aus Erdspalten seiner Umgebung haben aufsteigen sehen, sonderbare Tatsachen, die unwillkürlich mit den Erdbebensorgen mancher süddeutscher Länder in Verbindung gebracht werden.

Die Alpen kreißen

Die Wissenschaft vertritt die Anschauung, daß es sich bei den wiederholt aufgetretenen Erdbeben in Süddeutschland nicht um Ausbrüche vulkanischer Natur, sondern um sogenannte tektonische Beben handele, die als Nachwehen der Alpenbildung zu betrachten seien. Mit anderen Worten: die Faltung dieses Gebirges, die Emporwölbung eines wesentlichen Teiles der Erdoberfläche, muß ganz naturgemäß von erheblichen Störungen des Gleichgewichts in der Erdrinde begleitet sein, die im Einsturz ganzer Landschollen bestanden haben mögen und die auch heute noch in tieferen Regionen nicht gänzlich abgeschlossen sind.

In früheren Jahrhunderten hat es nicht an großen Katastrophen dieser Art gefehlt. So geschah am 25. Januar 1348 zu Villach ein Bergsturz infolge eines Erdbebens, bei dem nach den alten Chroniken nicht weniger als 5000 Tote zu beklagen gewesen sind. Am 18. Oktober 1356 gab es ein schweres Beben zu Basel, das vielleicht noch irgendwie mit dem von Villach zusammengehangen haben könnte, weil sich solche gewaltigen Verschiebungen ja über wesentlich größere Zeiträume verteilen, als man im menschlichen Leben überblicken kann.

Jährlich 10 000 Erdbeben

Auf der ganzen Erde werden alljährlich etwa 10 000 Erdbeben von den genau arbeitenden Instrumenten der Seismographen aufgezeichnet. 5000 von ihnen werden irgendwie wahrgenommen, 100 haben zerstörende Wirkung. Darin eingeschlossen sind alle möglichen Vorgänge: Vulkanausbrüche, Einstürze unterirdischer Hohlräume infolge Erosion, Schollenverschiebung und dergleichen. Es ist eine Vielzahl von Ursachen, die den Erd- und Seebeben zugrunde liegt.

Die vulkanische Struktur auch mancher Gegenden Großdeutschlands ist allgemein bekannt. Die Eifel beispielsweise weist geradezu typische Bergkegel und Seen auf, die an die hier in erdgeschichtlich noch nicht einmal allzu weit zurückliegender Zeit tätig gewesenen Vulkane gemahnen. Die Maare sind mit ihrer kreisrunden Form ehemalige Eruptivkrater, die sich allmählich mit Wasser gefüllt haben; und wer jemals auf dem Nürburgring gewesen ist, erinnert sich deutlich der eigenartigen Formen der einstmals vulkanisch gewesen Bergkegel.

Aber das ist lange, lange her. Zwar gibt es an vielen Stellen des Reiches — erinnern wir uns doch Aachens als Nachbarstadt des Eifelgebietes! — heiße Quellen, Thermalbäder; zwar wird hier und da Bimsstein und Tuff gewonnen, der früher von irgendeinem feuerspeienden Schlot ausgeworfen worden ist: aber über Feuer, Rauch und Schwefel haben wir uns eigentlich schon seit geraumer Zeit nicht beklagen können, jedenfalls so lange nicht, als das menschliche Gedächtnis zurückreicht.

Rätselhafter Geisterberg

Um so rätselhafter mutet deshalb der Bericht aus Sulzbach an der Donau an, nach dem es nicht nur zu unterirdischem Rollen gekommen ist — was mit einem Vulkan nicht unbedingt etwas zu tun haben muß —, sondern nach dem auch deutlich sichtbar Funken in Erscheinung getreten sein sollen, Funken und Schwefeldämpfe, die schon eher an die unterirdische Schmiede des Hephästos gemahnen. Man muß gerade aus diesem Grunde erst einmal abwarten, was es mit dem „Geisterberg" nun wirklich auf sich hat; denn nicht alles stimmt mit den wissenschaftlichen Ansichten überein. Darum wollen wir auch noch keinerlei Schlüsse ziehen. Vielleicht war es doch nur ein „Spökenkieker" ...

Der Gefangene des Eismeers

Nansens Vermutungen bestätigt — Nahe am Nordpol

Vor kurzem ist der große russische Eisbrecher „Stalin" aufgebrochen, um seinen Kameraden „Sedow" aus dem ewigen Eis in die Heimat zu schleppen.

Die Geschichte dieser Gefangenschaft im Polareis ist nunmehr schon über zwei Jahre alt. 1937 geriet die „Sedow" mit zwei Schwesterschiffen bei den Neusibirischen Inseln ins Packeis. Die drei Schiffe hatten über 200 Personen an Bord, darunter bedeutende Polarforscher. Sie alle mußten nun driftend überwintern. Im April 1938 wurde eine Hilfsexpedition ausgesandt. 180 Mann wurden durch Flugzeuge zum Festland gebracht. Ferner war der Eisbrecher „Jermak" auf Fahrt gegangen. Im August 1938 erreichte er die eingeschlossenen Schiffe. Aber die „Sedow" konnte er nicht befreien, und so mußte er mit den beiden anderen Schiffen heimkehren.

So blieb die „Sedow" allein im ewigen Eis festgeklemmt, aber mit dem Eis langsam immer weiter in nordwestlicher Richtung treibend. 15 Männer hatten sich bereit erklärt, auf dem Schiff zu bleiben, das durch einen Bruch des Steuerruders manövrierunfähig geworden war. Die „Sedow" trieb im Jahre 1939 weiter durch das ewige Eis, durch die langen Polarnächte und den kurzen Polarsommer: in der Hoffnung, von der mächtigen Strömung zugleich noch weiter nach Norden, in die Nähe des Nordpols getrieben zu werden. Im März 1939 meldet die „Sedow" durch Funkspruch, daß sie nur noch 400 Kilometer vom Pol entfernt sei.

Seit Nansens „Fram" ist noch kein Schiff so nahe an den Nordpol gekommen — seit über vier Jahrzehnten! Eine wichtige Feststellung hatte Nansen treffen können: während man bis dahin annahm, daß am Nordpol ein festes Eisland sei, fand er schwimmendes, beständig sich brechendes Eis. Es war nun die Aufgabe der Forscher auf der in gleicher Richtung treibenden „Sedow", die Angaben Nansens nachzuprüfen. Daneben hatten sie Gelegenheit, die Luft- und Meeresströmungen und die Beschleunigung der Schwerkraft in jenen Breiten zu studieren. Außerdem ging es um erdmagnetische Messungen, Erforschung der Ursache der Drift und andere arktische und geographische Probleme. Bei alledem hatten diese Forscher eine Hilfe, um die sie Nansen beneidet hätte: die Funkverbindung mit der übrigen wissenschaftlichen Welt! So konnten sie ihre Beobachtungen täglich übermitteln, und ebenso erhielten sie auf dem gleichen Wege durch den Aether Nachrichten.

Afrikanisches Erlebnis

„Als ich zuletzt in Afrika war, lief ich einmal mitten in der Nacht aus dem Zelt und erschoß einen Löwen im Nachthemd.

„Nanu? Wie kam denn der Löwe zu einem Nachthemd?"

Dennoch ...

Ein berühmter Chirurg kam einmal zu Böcklin ins Atelier, um seine Bilder zu bewundern. Nach einer Weile rief er aus: „Aber lieber Meister! Die Menschen, die Sie da hingezaubert haben, besitzen ja gar keine anatomische Existenzmöglichkeit!"

Böcklin erwiderte ruhig: „Lieber Freund, eines kann ich Ihnen versichern: die leben alle länger als Sie!"

Wettspiel und Kampfbahn

Sportnotizen

Wir stehen bereits mitten im neuen Jahr, im Jahr 1940. Für Sportler ist das Jahr 1940 nicht einem anderen Jahr gleichzustellen, für Sportler hat das Jahr 1940 einen besonderen Klang. Es ist ein Olympiajahr, und sicherlich freute sich schon so manche Sportnation auf dies Jahr und das Ereignis. Nun, über den Olympischen Spielen 1940, dem Fest des Friedens, hängen dunkle und unheilverkündende Wolken. Zu dem uns von den Engländern aufgezwungenen Kampf, der die Durchführung der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen verhinderte, ist jetzt auch noch der finnisch-russische Feldzug getreten, der die Olympischen Spiele 1940, die bekanntlich in Finnland ausgetragen werden sollten, stark in Frage stellt. So sehr wir Deutschen uns aber schon auf den friedlichen Wettstreit der Nationen gefreut haben, so wissen wir doch die höchste Pflicht vor alles andere zu setzen, und diese Pflicht heißt: die Verteidigung Deutschlands.

*

Obwohl wir mitten im Kriege stehen und ein Großteil unserer aktiven Sportler im grauen Rock ihren Ehrendienst an der Front leisten, nimmt das Sportleben einen normalen und fast friedensmäßigen Verlauf. Aber mehr noch: Wir haben gerade in diesen Tagen des Kampfes so viele Beweise für den ausgesprochenen Sportgeist, der bei uns Allgemeingut des Volkes geworden ist, daß wir um die Zukunft des deutschen Sports nicht eine Sekunde bangen brauchen. So veröffentlicht beispielsweise die schwedische Sportzeitung „Idrottbladet" einen interessanten Feldpostbrief eines jungen deutschen Soldaten, der seinem schwedischen Sportkameraden schrieb:

„. . . Der Sport, das Training und der Wettkampf haben mir die Kraft gegeben, alle Anstrengungen, alle Strapazen und Schwierigkeiten zu überwinden. Was ein Mensch leisten kann, ist abhängig von seiner Einstellung. Wenn man Soldat ist, muß man es bedingungslos sein, denn der Krieg ist kein Platz für Abenteurer, er sollte es niemals sein. . . Ich denke oft an den Sport, an die vielen Kämpfe, an denen ich teilnahm, an alles, was sie mir gegeben haben. Wenn es glücken würde, die internationalen Sportbeziehungen vom Bürokratismus, vom Egoismus, von Intrigen zu befreien, dann wäre er wirklich das wahre Spiegelbild des Lebens... Hier (an der Front) ist die Sehnsucht nach dem Kampfsport lebendig und stärker denn je. Als Soldat vergißt der Sportsmann die Sorgen für die Seinen und für seinen Zivilberuf — niemals aber vergißt er den Sport, weil seine Wurzeln bis tief in seine Seele, in sein menschliches Ich gedrungen sind. Alles Unwesentliche verschwindet, wenn man Auge in Auge mit dem Tod steht, ist es nicht voller Bedeutung, daß der Sport im Bewußtsein lebendig bleibt. Ist dies nicht ein Beweis für die Berechtigung des Sports auch in dieser schweren Zeit?"

„Man sollte es nicht für möglich halten," ergänzt die schwedische Sportzeitung, „und doch ist es so. Der Soldat im Felde, der an so viel anderes zu denken hat als an den Sport, verlangt seine Sportzeitung, fragt nach seinen Sportskameraden, setzt sich mit den Problemen des Sports auseinander. Ist dies nicht ein Beweis, daß der Sport mehr ist als „friedlicher Zeitvertreib"?

„In den kriegführenden Ländern lag der Sport nur eine kurze Zeit darnieder. Besonders Deutschland hat große Anstrengungen gemacht, seinen Sportbetrieb aufrechtzuerhalten, teils um Erholung und Ausgleich der Spannung zu finden, teils wegen der sittlichen Werte des Sports, des Wettkampfes. Die deutsche Ansicht über den Sport — und sie wird wohl von den meisten Ländern geteilt — geht dahin, daß der Sport die Schule der Selbsterziehung ist. Die sportliche Leistung ist eine Arbeit, der Rekord eine Lektion, die Meisterschaft ein Jahresziel für die Bildung des Körpers und des Charakters. Das Ziel unserer Handlungen ist nicht der Jubel der Massen, nicht die Ehre, der Preis oder die Meisterschaft selbst, sondern es ist das Maß an Selbsterziehung, an Einsatz, Mühe und Arbeit, die Stählung des Körpers, des Willens und des Charakters — sie liegen auf dem Wege zur Meisterschaft, sie werden durch Zwang erworben. Dieser Reichtum an Kraft dient dem höchsten Ziel des Volkes und gibt erst unserem Tun seine großen ewigen Werte." Soweit der Kommentar der schwedischen Zeitung zu dem Feldpostbrief eines deutschen Soldaten. Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

*

Nun ein Wort zu unserem **lokalen Sport.** Wir haben in unserer Zeitung des öfteren darauf hingewiesen, daß die polnische Herrscherclique in Warschau gegen unsere Stadt ganz besondere Abneigung fühlte, die sie auch ganz offen zur Schau trug. Diese Benachteiligung unserer Stadt wirkte sich natürlich auf allen Gebieten irgendwie aus, sie blieb auch auf dem Gebiete des Sports nicht ohne Einfluß. Es ist verständlich, daß eine Stadt mit einem so ausgesprochen deutschen Charakter, mit einer so großen Ansammlung von deutschen Menschen nicht die Sympathien der Warschauer Chauvinisten erringen konnte. Es ist weiterhin klar, daß diese Stadt — um auf das Sportliche zu kommen — mit den vielen deutschen Sportvereinen und Verbänden in polnischen Sportkreisen nicht beliebt war. Wir haben es daher auch nie tragisch genommen, wenn wir in den polnischen Sportzeitungen über die Spiele und Kämpfe unserer deutschen Vereine fast nur abfällige Kritik lasen, im Gegenteil, es war uns ein Beweis dafür, daß wir uns schon auf dem richtigen Wege befanden. Und daß die deutschen Sportler in Polen nicht die schlechtesten waren, hat sich langsam überall herumgesprochen.

Es war jedenfalls erheiternd am vorigen Sonntag im Breslauer Rundfunk die Uebertragung des Fußballkampfes Schlesien — Brandenburg zu hören und mit Genugtuung festzustellen, daß in der schlesischen Mannschaft nicht weniger als sieben Spieler der ehemaligen polnischen Nationalmannschaft spielten und, wie wir weiter hörten, nicht am schlechtesten spielten.

In bezug auf unseren lokalen Sport wollten wir nur an diese Stelle einen kleinen Wunsch ausgesprochen haben. Wir verstehen sehr gut, daß in der gewaltigen Umbildung und Umstellung einem jeden von uns ein Uebermaß an Arbeit zufällt. Wir können uns jedoch auf die Dauer schlecht vorstellen, daß wir hier ganz ohne sportliche Wettkämpfe, die ja Ausdruck und Beweis der geleisteten Arbeit sind, bleiben. Daher warten wir — und mit uns wahrscheinlich viele Anhänger des Sports — mit Ungeduld auf den Augenblick, wo auch in unserer Stadt wieder der Sport zu seinen Rechten kommen wird.

A. Nasarski

Fußballhoffnungen auf 1940

Ein Jahr des Erfolges ist vorüber. Sportlich wie entwicklungsmäßig betrachtet hat das Jahr 1939 erfüllt, was es an seiner Schwelle versprach. Nur kurze Wochen bangten wir um den deutschen Sport, dann sahen wir trotz Anspannung aller Kräfte in dem großen Abwehrkampf des Vaterlandes ihn sich siegreich behaupten.

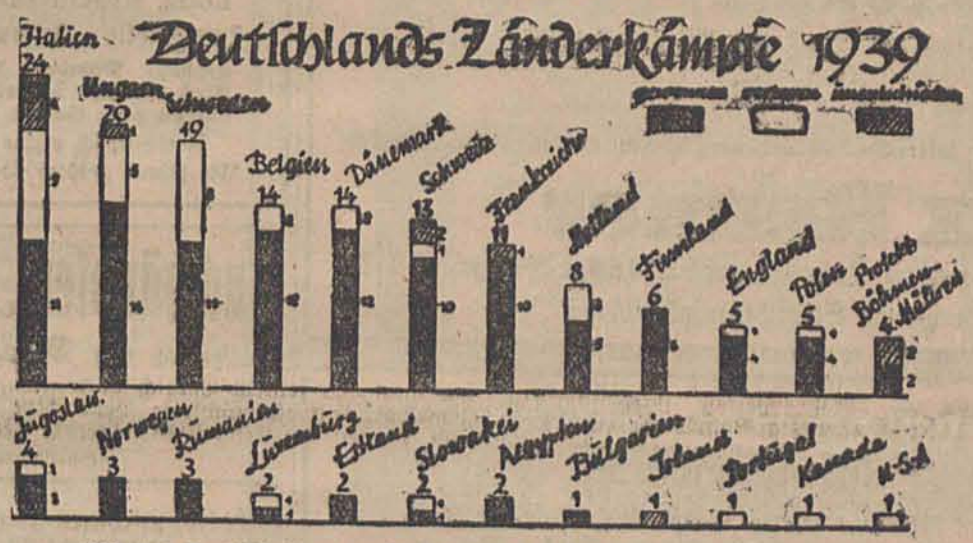
Der Fußballsport hat in den letzten Monaten des abgelaufenen Jahres sowohl leistungsgemäß in internationalen Kraftproben wie ziffernmäßig im Spielbetrieb der deutschen Kreise und Gaue bewiesen, daß er nach wie vor den Anspruch erhebt, Volkssport genannt zu werden.

Der Fußball rollt!

Ueberall regt es sich mächtig. Auch in den kleinsten Gemeinschaften erkennt man das starke Bestreben, den Spielbetrieb in geregelte Bahnen zu bringen. Wo die Jungen abberufen wurden, weil sie als wehrhafte deutsche Männer jetzt auf anderen Posten zu stehen haben, treten die Alten in die Bahn, um das Vereinsschiff durch die Notzeiten zu steuern oder als aktive Sportler deren Reihen zu verstärken. Der Uebungsbetrieb ist wieder im Gang und manche „Fußballkanone" von einst hat wieder die Stiefel angezogen, um als „Sportlehrerersatz" der Jugend Vorbild zu sein. Aber auch die Jungen helfen die Lücken in den Mannschaften schließen, wobei die gute Zusammenarbeit zwischen dem NS.-Reichsbund für Leibesübungen und der Hitler-Jugend sichtbar zum Ausdruck kommt. Damit ist auch die Frage des Nachwuchses in eine Bahn gebracht, die Erfolg verspricht. Wenn die Männer von der Front als Urlauber in der Heimat ihrer Mannschaft ihre Kräfte leihen, Freude und Erholung bei dem liebgewordenen Fußball suchen, finden sie ihre Gemeinschaft erhalten und in stärkster Bereitschaft für die Fortführung der selbstgestellten Aufgaben.

Was bringt das neue Jahr?

Die Kämpfe um die Kriegsmeisterschaft, die bekanntlich in allen Spielklassen durchgeführt werden, stehen im Vordergrund der Anteilnahme der Fußballgemeinde. Mehr als die Hälfte aller Vereine nehmen an diesen Kämpfen teil. Im April und Mai werden sie mit den Schlußspielen um den Titel eines deutschen Fußballmeisters ihren Höhepunkt haben. Die zweite Konkurrenz der Vereine, der Tschammerpokal, wird auch im neuen Jahr durchgeführt. Der Meldeschluß steht bevor und so werden bereits die nächsten Wochen die Vorrunden bringen. Auch die Kämpfe der Gauauswahlmannschaften um den Reichsbund-Pokal werden nach einem feststehenden Plan durchgeführt, wodurch der repräsentative Spielverkehr eine starke Belebung erfährt. Wegen der Länderkämpfe lassen sich Feststellungen noch nicht treffen außer der, daß zweifellos auch das kommende Jahr unserer Nationalmannschaft einige Einladungen befreundeter Nationen bringen wird. Aus der Zahl der Kämpfe des letzten Jahres lassen sich ja einige Schlüsse ziehen. Das Fußballjahr 1940 verspricht, sich würdig seinen Vorgängern anzureihen.



1939 trat Deutschland gegen 24 Nationen in 166 Länderkämpfen an.
Gewonnen: 117. Verloren: 38. Unentschieden: 11. Bild: Gruhl-NSRL.-Pressedienst

Helsinki verzichtet noch nicht

Wie vor einiger Zeit gemeldet wurde, soll Finnland seinen Auftrag, die Olympischen Spiele 1940 zu veranstalten, an das Internationale Olympische Komitee zurückgegeben haben. Wie das Organisationskomitee, das während der Dauer der Kampfhandlungen in Finnland nur beschränkt arbeitet, jetzt aus Helsinki mitteilt, entsprechen diese Gerüchte nicht den Tatsachen. Das Komitee wird vielmehr im Januar oder Februar zu einer Sitzung zusammentreten und weitere Beschlüsse fassen. Das Schicksal der 12. Olympischen Spiele ist also noch nicht entschieden.

Zum sechsten Male Donald Lash

Der amerikanische Meisterläufer Donald Lash wurde jetzt zum sechsten Male USA-Meister im Querfeldeinlaufen und stellte damit einen Rekord auf. Bisher verzeichnete der Finne Nitola, der lange in den USA. lebte, mit fünf Siegen die beste Leistung. Lash gewann das Rennen, das über rund 10 Kilometer führte, in 32:26 Minuten knapp vor Rice (32:30 Min.), der im Endspurt dicht zu dem Sieger aufrief. Die Meisterschaft wurde im Branch-Brook-Park zu New York entschieden.

Internationale Wintersportwoche

vom 26. 1. bis 4. 2. in Garmisch-Partenkirchen

Der deutsche Sport setzt trotz des Krieges seine Arbeit intensiv fort. So führt beispielsweise der NSRL. in der Zeit vom 26. Januar bis zum 4. Februar 1940 eine „Internationale Wintersportwoche" in Garmisch-Partenkirchen durch, die zweifellos wieder zu einem sportlichen Ereignis ersten Ranges werden wird.

Zur Austragung kommen: Skisport — Abfahrtslauf, Abfahrtslauf und Slalom (Kombination), Spezial-Sprunglauf, 4×10-Km.-Staffellauf mit Länderwertung. Eissport — Internationales Eishockeyturnier (Ländermannschaften), Internationales Eiskunstlaufen (Schaulaufen). Rahmenveranstaltung — Bayerische Bereichsmeisterschaften im Skilauf, Spiele der Deutschen Kriegsmeisterschaft im Eishockey.

Zeitfolge: Vom 26. bis 28. Januar werden Eishockeyspiele um die Deutsche Kriegsmeisterschaft, Internationales Eiskunstlaufen, 18-Km.-Langlauf der Bayerischen Bereichsmeisterschaft sowie der Kombinations-Sprunglauf der Bayerischen Bereichsmeisterschaft durchgeführt. Am 31. Januar werden die Mannschaften vom Reichssportführer und dem Bürgermeister von Garmisch-Partenkirchen empfangen. Vom 1. bis 4. Februar finden nachmittags und abends Spiele des Internationalen Eishockeyturniers und Internationales Eiskunstlaufen statt. Am Freitag, dem 2. Februar, wird die 4×10-Km.-Länderstaffel gelaufen, am 3. Februar folgt der Abfahrtslauf für Männer und Frauen, am Sonntag, dem 4. Februar, der Slalom für Männer und Frauen und der große Sprunglauf. Alle diese Konkurrenzen finden mit internationaler Beteiligung statt. Am Sonntag, dem 4. 2., findet die Preisverteilung mit anschließendem Beisammensein im Festsaal zu Garmisch-Partenkirchen statt.

Neuer Weltrekord im 500-Mtr.-Schwimmen

Die dänische Meisterschwimmerin Ferenande Caroen stellte in Ostende über 500 m einen Weltrekord auf. Sie legte die Strecke in 6,28 Min. zurück, was den bisherigen Weltrekord der Dänin Ranhild Hveger um 5,9 Sek. übertrifft. Die dänische Meisterschwimmerin verlor damit unerwartet einen ihrer 15 Meistertitel, den sie wahrscheinlich nicht so bald wieder erringen können wird.

Die „GEDEHA" bietet die größte Auswahl in:

Damen- u. Herrenwollstoffen	Damen- u. Herren-Wäsche
Baumwollwaren	Gardinen
Weißwaren	Taschentücher
Trikotagen	Tisch- u. Bettdecken
Strickfachen	Frottierartikel, Steppdecken
Strumpfwaren	Wandteppiche u. a.

Genossenschaft Deutscher Heimarbeiter, Handwerker und der Kleinindustrie

„GEDEHA"

Gen. m. Antellhaftung

Kleinverkauf: [1]) Petrikauer Str. 51
[2]) Rzgowska-Str. 7

Großverkauf: Petrikauer Str. 51, Fernr. 206-26

Wollstoffe, Seiden- u. Baumwollwaren

in allen Qualitätslagen empfiehlt

E. MARTZ

Petrikauer Str. 142
Fernruf 162-83

Führerbilder

gerahmt und ungerahmt zu Katalogpreisen sowie

Flaggen

in guter Qualität und verschiedenen Größen kaufen Sie bei

Max Renner

Lodsch, Petrikauer Str. 165, Fernspr. 188-82
Buch- und Schreibwarenhandlung

Kolonialwaren- u. Genußmittel-Großhandlung

Lieferant für Wehrmacht u. volksdeutsche Geschäfte. Käufer von Hülsenfrüchten, Mohn, Kümmel, Senf u. Majoran.

ST. BAREŁKOWSKI

Treuhänder

ADOLF GÜNTHER, Posen, Büttelstr. 18.

Verkauf von Bildern (Landschaften und religiösen) sowie Bildereinrahmungen. Gerahmte Führerbilder in allen Preislagen. Bilderrahmenfabrik

Wanda Walischewski
Kiliński-Strasse 132 (Ecke Główna)
Telephon 245-95 — Deutsches Geschäft

Führerbilder–Hoheitszeichen–Hakenkreuze u. Dekorationsartikel
empfiehlt
Leopold Nikel Fernsprecher 138-11 **Gluwna-Str. 17**
Buch- und Kunsthandlung

Krawattenfabrik

leistungsfähig in allen Preislagen, sucht Geschäftsverbindung mit einschlägigen Geschäften. **Bornemann & Hünewinkel**, Berlin C. 2, Neue Friedrichstraße 37.

Rasiermesser, Scheren, Fleischmaschinen, Thermosflaschen, Eßlöffel, nichtrostende Messer, Manikure-Zubehör, Butterdosen, Feuerzeuge usw. empfiehlt in großer Auswahl

J. KUMMER, LODSCH

Przejazd 2, Ecke Petrikauer

An- und Verkauf von allen Arten

Textilmaschinen

komp. Betriebsanlagen, neu und gebraucht. Rudolf Schwabach, Chemnitz, Bernsdorfer-Straße 11. Vertreter gesucht.

Patent-Sparöfchen

„GNOM"

auf Lager

Gustav Ewald, Zamenhof-Str. 17, W. 15
Fernsprecher 245-50

Warne gleichzeitig vor schlecht nachgeahmten Kohlenverbrennern jeglicher Art.

Adolf Hunisch

Saatengroßhandlung
Breslau 10, Trebnitzerstraße 76
Klee- und Grassaaten, Rübensamen, Hülsenfrüchte, Oelsaaten, Futterkräuter, Vogelfuttersämereien etc.
Angebote und **Anfragen** erbeten.

Parkettfußböden

Reparaturen — Putzen

Alexander Aier

Lodsch, Kilinski-Str. 136
Fernruf 126-58.

Trikotwarenfabrik GEBR. DIETZEL

Lodz, Kościuszko-Allee 27
Zweigstelle: Rzgowskastr. 147
empfiehlt **Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Interlock- u. Futterwaren** sowie **Socken u. Strümpfe.**
Ausschließlich eigene Produktion.
Wir führen größere Bestellungen aus.

Buchhändler u. Grossisten

Großposten von **Drehbleistiften** geschlossen billigst abzugeben.

Hans Lipps, Petrikauer Str. 82
Spielwarengeschäft

Schreibmaschinen-Reparaturwerkstatt
ALEX BLUSCHKE,
Lodsch, Nawrotstraße 1a, Tel. 137-54,
2. Ladeneingang.
Uebernimmt sämtliche Reparaturen von Schreib- und Rechenmaschinen, sowie Kontrollkassen „National". Gelegenheitskäufe ständig auf Lager. Schreibmaschinenschule im neu eingerichteten Raume. Abschriften und Uebersetzungen am Platze.

Redaktioneller Mitarbeiter

(Lodscher und Bielitzer Industriebezirk)

für eine seit Jahrzehnten besteingeführte Textil-Fachzeitschrift mit sofortiger Tätigkeit gesucht. Angebote unter „524" an die Lodscher Zeitung.

Große Versicherungsgesellschaft sucht für den Ausbau ihrer Organisation im Warthegau

Außenbeamte

gegen Gehalt, Spesen und Ueberprovisionen, ferner

Vertreter

in den größeren Orten bei Zuteilung vorhandener Bestände und Provisionen. Nichtfachleute werden eingearbeitet. Ausführliche Angebote mit Angabe von Referenzen unter „507" an die Lodscher Zeitung.

Strickfachen aller Art für Damen, Herren und Kinder aus reiner Wolle empfiehlt Strickerei
Paul Schönborn Nawrot-Str. 7 Telephon 221-13

Gesucht werden ständige

Getreide-Lieferanten

loco Warschau. Ausführliche Eil-Angebote unter „Getreide" an „Ruch", Warschau, Zygmuntowskastraße 6.

Der fortschrittliche Geschäftsmann

legt besonderen Wert auf seine Drucksachen.

Die Deutsche Druckerei der **„Lodzer Zeitung"**

arbeitet alle Drucksachen schnell, sachgerecht, billig.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Sämtliche Mehlhändler und Bäcker in Lodsch melden mir laufend

bis Dienstag jeder Woche

schriftlich ihre Roggen- und Weizenmehleinkäufe der vergangenen Woche. Die Meldung hat folgende Angaben zu enthalten:

Einkaufsdatum;
Genaue Anschrift des Lieferanten;
Menge und Preis frei Waggon bzw. frei Lager Lodsch ohne Sack.

Unter Hinweisung auf meine Bekanntmachung vom 20. Dezember 1939 betr. Meldung der Mehlkäufe für den **Monat Dezember** sind mir alle bisher noch nicht gemeldeten Käufe sofort schriftlich anzumelden.

Der Beauftragte
für Mühlen und Mehlzuteilung
für den Reg.-Bez. Kalisch
Lodsch, Durchfahrtstr. 17,
Fernruf 272-71.
Kalinke

Bekanntmachung

Auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung beim Militärbefehlshaber in Posen vom 25. Oktober 1939 fordere ich hiermit alle Vereine und Verbände der freien Wohlfahrtspflege des Bezirks Lodsch auf, sich unter Vorlage der Satzungen am Mittwoch, dem 10. Januar 1940, auf der Kreisdienststelle der NSDAP., Amt für Volkswohlfahrt in Lodsch, Evangelische Straße Nr. 9, Zimmer Nr. 1, zu melden.

Der Gauamtsleiter: Benzki
Sonderbeauftragter

Bekanntmachung

Es wird den Einwohnern von Alexandrow bekanntgegeben, daß bei der Registrierung der Einwohner auf den Anmeldungszetteln zur polizeilichen Einwohnererfassung die früheren alten Benennungen der Stadt und der Straßen angewendet werden.

Kommissarischer Bürgermeister
Engel

Das Schulamt teilt mit

daß der Unterricht in sämtlichen deutschen Volksschulen und in allen Schulen des ehemaligen deutschen Schulvereins am Dienstag, dem 9. Januar 1940, um 8,30 beginnt.

Das deutsche Mädchengymnasium und die Mädchenvolksschule befinden sich jetzt Narutowicz-Straße 68.

Die Betriebsführung der Vereinigten Textilwerke K. Scheibler und L. Grohmann A. G. gibt bekannt, daß die

Eislaufbahn sowie Eishockeyplatz

an der Spinnereistraße (Przendzalniana) Nr. 68 für die Gefolgschaftsmitglieder und deren Angehörige von 9 bis 20 Uhr unentgeltlich zur Verfügung steht.

Für die volksdeutschen Schulen ist die Eislaufbahn von 9 bis 14 Uhr geöffnet. Schüler und Schülerinnen, die gruppenweise unter Aufsicht eines Lehrers bzw. einer Lehrerin nach vorheriger Anmeldung erscheinen, steht die Eislaufbahn ebenfalls kostenlos zur Verfügung.

Für die Lodscher Volksdeutschen, die **nicht Gefolgschaftsmitglieder** der Firma sind, ist die Eislaufbahn von 14 bis 20 Uhr geöffnet. Preis: Kinder 10 *Rpf*, Erwachsene 25 *Rpf*.

Der Reingewinn wird der NSV. zur Verfügung gestellt.

Wer liefert schnellstens

250 000 kg Sägespäne
30 000 „ Roggenstroh ungepreßt

frei Bahnstation Zgierz? — Zuschriften unter „512" an die „Lodscher Zeitung".

Konfektion u. Stoffe

sowie beste Maßarbeit zu Konkurrenzpreisen

Hugo Schmechel u. Sohn
Lodsch, Petrikauer Strasse 90, Tel. 272-13

Das Bezugsgeld

ist zu Beginn des Monats fällig.
Unsere Zeitungsträger werden die

Januar-Quittung

in den nächsten Tagen vorlegen.

Wir bitten unsere Leser um pünktliche Einlösung der Quittung.

„Lodscher Zeitung"
Vertriebsabteilung

Lichtspiel-Theater „CASINO"
Petrikauer Strasse 67

Bei großem Erfolg
heute und die nächsten Tage:

Sarah Leander · Marika Rökk

Es war eine rauschende Ballnacht

Ein Carl Froelich-Film mit Hans Stüwe, Aribert Wäscher, Leo Slezak u. a.

Beiprogramm
und neueste Wochenschau!

Beginn an Wochentagen um 2, 4, 6, an Sonn- u. Feiertagen um 12, 2, 4, 6 Uhr

---

Lichtspiel-Theater „METRO"
Durchfahrt-Str. 2

Lustiges Programm

„5 Millionen suchen einen Erben"

In der Hauptrolle: Heinz Rühmann

Beiprogramm: Wochenschau u. Kulturfilm
Beginn: 12, 14, 16 u. 18 Uhr.

Lichtspiel-Theater „STYLOWY"
Kilinskistraße 123. Heute u. die folg. Tage

„Pour le Mérite"

Ein Ufa-Großfilm mit Paul Hartmann, Herbert A. E. Böhme, Fritz Kampers, Jutta Freybe, Carsta Löck, Gisela v. Collande u. a. „Pour le Mérite" ist eine großartige Neuschöpfung deutscher Filmkunst, ein vom heroischen Geist unserer Zeit erfülltes Filmwerk, ein Meisterwerk Karl Ritters.

Ufa-Wochenschau. Kultur-Film.

Deutsches Lichtspielhaus „GLORIA"
Zeromski-Strasse 74/76

Heute und die folgenden Tage:
Ein Ufa-Tonfilm mit Schlager-Einlagen

„Ehestreik"

mit
Trude Marlen, Erika v. Thellmann u. Paul Richter

Für 2 Stunden sind alle Sorgen vergessen, es wird nur gelacht.

Beginn der Vorführungen: An Werktagen um 14, 16 und 18 Uhr, an Sonn- und Feiertagen um 12, 14, 16 und 18 Uhr.

Beiprogramm: Wochenschau u. Kulturfilm.

Als Treuhänder der Firma
„WARTA"
Transport-Gesellschaft m. b. H.
Lodsch, Neue Promenade 39,

fordere ich hiermit die Schuldner dieser Firma auf, spätestens bis zum 15. Januar 1940 ihre Schulden aus offener Rechnung, Wechseln und Protesten bei mir zu bezahlen. Gegen Schuldner, die bis zu diesem Tage ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung weiterer Schritte vor.

Die Gläubiger werden ebenfalls ersucht, bis zum 15. Januar 1940 mir schriftlich ihre Forderungen mit Kontoauszügen einzureichen.

Der Treuhänder
Hermann Lauer

Prompt bzw. kurzfristig
lieferbar

OPEL

PERSONEN-WAGEN

OPEL-KADETT-LIM (1.1 LTR) ab 2100 RM
OPEL-OLYMPIA-LIM (1.5 LTR) „ 2657 „
OPEL-KAPITÄN-LIM (2.5 LTR) „ 3575 „
OPEL-ADMIRAL-LIM (3.6 LTR) „ 6500 „

sämtliche Preise verstehen sich ab Werk

Verkaufs-Beratung und Lieferung durch

Eduard Kummer & Co
Lodsch, Wigura-Str. 7
Fernruf 260-63

Rheinmetall

Schreibmaschinen
Kleinschreibmaschinen
Addiermaschinen
Rechenmaschinen
Buchungsmaschinen
Fakturiermaschinen

PELIKAN-ROTAFIX
Vervielfältigungsmaschine
mit 2 Trommeln

GEHA-REGENT
Vervielfältiger
mit 2 Trommeln

Das führende Büromaschinenhaus am Platze:

Joh. G. Bernhardt
Lodsch, Petrikauer Str. 104a
Fernruf 101-04 u. 239-29

Teppiche — Läufer
steigern die Wohnlichkeit Ihres Heims.
Grosse Auswahl!
Aeusserst kalkulierte Preise. — Teppichhaus

Richard Mayer
Zawadzka 1 (Ecke Petrikauer Strasse), Tel. 172-28

Laut Anordnung des Herrn Polizeipräsidenten zu Lodsch hat

jeder Hausbesitzer

in seinem Hausgrundstück die

Verordnung über die Reinigung öffentlicher W

auszuhängen.

Die vorschriftsmäßigen Aushä
in deutscher und polnischer Sprache
ab heute in der Geschäftsstelle
„Lodscher Zeitung", Petrikauer Str.
zum Preis von **20 Pf. je St**
zu haben.

Rialto
LICHTSPIELTHEATER

Ab heute zeigen wir:

Reichsparteitagfilm der NSDAP
Gesamtleitung und Regie: Leni Riefenstahl

Außerdem großes Beiprogramm und neueste Wochenschau.

Da nur geschlossene Vorstellungen gezeigt werden, wird gebeten, die Eintrittskarten schon im Vorverkauf zu lösen. — Beginn um 2, 4 und 6 Uhr, sonn- und feiertags ab 12 Uhr.

Deutsche Genossenschaftsbank
A. G.

Lodsch, Kościuszko-Allee 47 • Telephon 197-94.

Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Vermietung von Safes.

Sparkonten

Herren- u. Damenstoffe
prima Qualität — feste Preise

Paul Geisler
Verkauf von Tuch-, Woll- und Seidenstoffe
Lodsch, Petrikauer Strasse 102a, Fernru

Als Treuhänder der Firma

Tomaszowska Przędzalnia Wełny Czesankowel S. A.

fordern wir hiermit auf:

1. die Schuldner für Wechsel, Proteste und Garne, ihren Verpflichtungen bis zum 10. Januar 1940 bei der Verrechnungsstelle der Kammgarnspinnereien, Lodsch, durch Zahlung nachzukommen.
2. die übrigen Schuldner, ihren Verpflichtungen gleichfalls bis zum 10. Januar 1940 durch Zahlung auf unser Konto in der Deutschen Genossenschaftsbank, Lodsch, nachzukommen;
3. die Gläubiger obiger Firma, ihre Forderungen schriftlich, mit Kontoauszug belegt, spätestens bis zum 10. Januar 1940 anzumelden.

Gegen säumige Schuldner behalten wir uns vor, nach dem 10. Januar 1940 Zwangsmaßnahmen in Anwendung zu bringen.

Die Treuhänder
W. Beck. E. Pahl.

Die Kommissarische Verwaltung der Firmen:

M. Silberstein A. G.
Petrikauer Manufaktur A. G. und
M. und T. Silberstein's Erben,
Lodsch, Petrikauer Straße 40,

fordert hiermit alle Schuldner auf, offene Rechnungen, Wechsel, Wechselproteste, Mieten und sonstige Verbindlichkeiten umgehend zu bezahlen. Die Schuldner der Firmen: M. Silberstein A. G. und M. und T. Silberstein's Erben leisten Zahlungen auf die Bankkonten in der Bank Lodscher Industrieller G.m.b.H., Lodsch, die Schuldner der Petrikauer Manufaktur A. G. auf das Bankkonto in der Deutschen Genossenschaftsbank A. G., Lodsch.

Gegen säumige Schuldner werden Zwangsmaßnahmen in Anwendung gebracht.

Die Gläubiger wollen ihre Konto-Auszüge bis zum 15. Januar 1940 einsenden.

Kommissarische Verwaltung
Otto Bräunig, Gustav Rell
Lodsch, Petrikauer Str. 40
Fernruf 195-26

Als Treuhänder der Firma

J. Berlinski, Lodsch

Ziegelstraße 3

fordere ich hiermit auf:

a) die Schuldner der genannten Firma, sämtliche Schulden aus offenen Rechnungen, Wechseln und Protesten spätestens bis zum 15. Januar 1940 zu bezahlen;
b) die Gläubiger der genannten Firma, mir ihre Forderungen schriftlich auf Kontoauszug spätestens bis zum 10. Januar 1940 anzumelden.

Der Treuhänder
Alfons Hoffman.

Als Treuhänder der Firma:

Schlösser'sche Baumwollspinnerei und Weberei Akt.-Ges. in Osorkau,
Pächter M. Fogel & Co.,
Zentrale: Lodsch, Petrikauer Straße 3,

fordere ich hiermit auf:

1. die Schuldner der genannten Firma, ihre Schulden aus offener Rechnung, Wechseln, Protesten spätestens bis zum 15. Januar 1940 auf das Sperrkonto obiger Firma bei der Deutschen Genossenschaftsbank A. G. einzuzahlen;
2. die Gläubiger obiger Firma, mir ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszügen bis spätestens 15. Januar 1940 anzumelden.

Der Treuhänder
spätestens 15. Januar 1940 anzumelden.
Der Treuhänder

Als Treuhänder der Firma

H. Hendeles & Co., Lodsch

Petrikauer Straße 26

fordere ich hiermit auf:

a) die Schuldner der genannten Firma, ihre Schulden aus offener Rechnung, Wechseln, Schecks und Protesten spätestens bis zum 15. Januar 1940 auf das Treuhänderkonto in der Commerz- und Privatbank, Petrikauer Str. 17, oder mich unmittelbar in der Firma einzuzahlen. Schuldnern gegenüber, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung weiterer Schritte vor.
b) die Gläubiger der genannten Firma, mir ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszug spätestens bis zum 15. Januar 1940 anzumelden.

Der Treuhänder
Theodor Kittel

Als Treuhänder der Firmen:

Kaffeerösterei Sz. Brzezinski, Jakubastr. 4,
Kaffeerösterei Lecnycki, Petrikauer Str. 44, Przejazdstr. 2,
Kafferösterei H. Bendyk, Północnastr. 10,
Kolonialwarenhandlung „Brylant", Petrikauer Str. 48, Zeromskiego 37, Południowastr. 11,
Kolonialwarenhandlung Rosencweig, Brzezinskastr. 4,
Kolonialwarenhandlung Ch. Iwankowitzer, Kościelnastr. 6,
Kolonialwarenhandlung Ch. Dimant, Alter Markt 10,

fordere ich hiermit auf:

a) die Schuldner der genannten Firmen, ihre Schulden in offener Rechnung, Akzepten, Wechseln und Protesten spätestens bis zum 10. Januar 1940 mir zu bezahlen. Gegen diejenigen Schuldner, die ihrer Pflicht nicht nachkommen, behalte ich mir Maßnahmen zur Sicherstellung der Forderungen vor.
b) die Gläubiger der genannten Firmen, mir ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszug spätestens bis zum 10. Januar 1940 anzumelden. Meldungen, die nach dem Termin einlaufen, können nicht berücksichtigt werden.

Der Treuhänder
Xaver Geyer
Hauptstr. 16

Als Treuhänder der Firma

Vigogne- u. Streichgarnspinnerei

Wolf Frenkel

Lodsch, Morskastr. 5/7

gebe ich bekannt, daß die Fabrik im Betrieb ist und daß sie Aufträge in Lohnarbeit annimmt.

Der Treuhänder
Kurt Rosner

Vorsatz Sparöfen

RM 12.50

Dauerhaft — billig — praktisch

Eduard Protze

Lodsch, Petrikauer Str. 175a, Tel. 137-10

Kaufe jede Menge

...ittel

...tte
...&Co
136
...lager

Bekanntmachung

Ich gebe hiermit bekannt, daß Herr Direktor Karl Heintz, Lodsch 7 Warthegau, Industrie- und Handelskammer

Generaltreuhänder

für alle Verbände und Einzelunternehmen der Konsumgenossenschaften in den ehemals polnischen Gebieten ist und diese damit unter deutscher Leitung stehen.

Reichs- und Volksdeutsche können, auch wenn sie nicht Mitglieder der Genossenschaft sind, in allen genossenschaftlichen Verkaufsstellen in der Stadt und auf dem Land ihren gesamten Lebensmittel- und sonstigen Bedarf decken. Entsprechende Anweisungen an sämtliche Konsumgenossenschaften hinsichtlich bevorzugter Behandlung der deutschen Kunden sind ergangen.

i. A.: **Hugo Schmidt**
Bevollmächtigter

Lodsch, den 7. 1. 1940

KRYNICA!

Luxuspension „Farys' Ogrodowastr.

Ein Monat Erholung in schönster Lage des Kurorts kostet nebst Verpflegung nur Zloty 210,—.

Sonnige Terassenzimmer, Gesellschaftsräume, ausgezeichnete Küche. Prachtvolle Ausflugs- und Skifahrten. Rodel- und Eisbahn. Mineralbäder im Kurhaus.

Günstige Bahnverbindung über Krakau, Tarnow, Stróże nach Neu-Sandez, von dort täglich 2mal Autobusverkehr ab 9.05 und 17.45. Von Krynica 6.50 und 15.20.

Das Haus ist das ganze Jahr geöffnet.

Komm. Leitung.

Deutsche Radio-Werkstatt Th. Trautmann, Kilinskistr. 214, 1. Stock, Tel. 246-90. Reparatur sämtlicher Rundfunkgeräte, Antennenanlagen.

Deutsches

Friseurgeschäft

Neue Zarzewska Str. 15
Ludwig Kirschke

Dirschauer (Tczew)

Hefe

stets auf Lager. Vertreter Max Hundt, Radwanskastr. 53, Verkauf: Koscielna 5.

Honig

Kuchensirup eingetroffen. Vertreter Max Hundt, Lodsch, Radwanskastr. 53, Verkauf: Koscielnastraße 5.

Rechenmaschine sowie Staubsauger preiswert zu verkaufen. Angebote unter „1" an die L. Ztg., Agentur Pabianice. 76

Wanzen, Schaben, Motten, Ameisen, Ratten und Mäuse vertilgt stets u. an jedem Orte schnell u. 100% erfolgsicher der Kammerjäger A. Roberto, Lodz, Senatorskastraße 4, Tel. 278-36. 15243

Von großem Möbelhaus

wird Verbindung mit

leistungsfähigen Möbelfabriken

gesucht

die in großen Posten (in Ladungen) bald oder im Laufe des Jahres 1940 gegen sofortige Kasse anfertigen können. Es kommen alle Arten möglichst wertvoller Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer in Eich und modern in Frage. Kauf gegen sofortige Kasse.

Zuschriften möglichst mit Abbildungen unter „502" an die Lodscher Zeitung, Lodsch, erbeten.

Kaffee-Konditorei 1

Durchfahrtsstrasse Nr.

Treuhänder **J. Günther**

Gemütlicher Aufenthalt

Kuchen eigener Herstellung (auch Ausser-Haus-Verkauf)

Handelsgesellschaft

ARTUR FULDE u. Sohn

empfiehlt vom Lager folgendes

Packpapier

JAVA	MANILLA
SULFIT	DRUCK
MANUFAKTUR	SCHRENZ
NATRON	

Karosseriebau und Reparaturwerkstatt

August Wilhelm Neubert

Lodsch, Neuestr. 5, Telephon 272-22

übernimmt sämtliche einschlägigen Arbeiten. Schnelle fachmännische Bedienung. Preise mäßig. Deutsches Unternehmen.

Die ersten Kriegs-Meisterschaften im Eiskunstlauf

Weltmeisterpaar Herber-Baier und Deutschmeisterpaar Koch-Noack beim letzten Schliff. Koch-Noack schauen unserem Weltmeisterpaar bei akrobatischen Kraftübungen zu.
(Schirner, Zander-Multiplex-K.)

Gau-Elf-Schlesien kämpfte in Berlin

Das hervorragende Spiel beim Freundschaftskampf Berlin—Schlesien endete mit 3:3. Unser Bild zeigt einen Augenblick vor dem Schlesiertor.
(Atlantic, Zander-Multiplex-K.)

Britische Soldaten feiern auf der Tanzfläche in Paris frohe Weihnachten

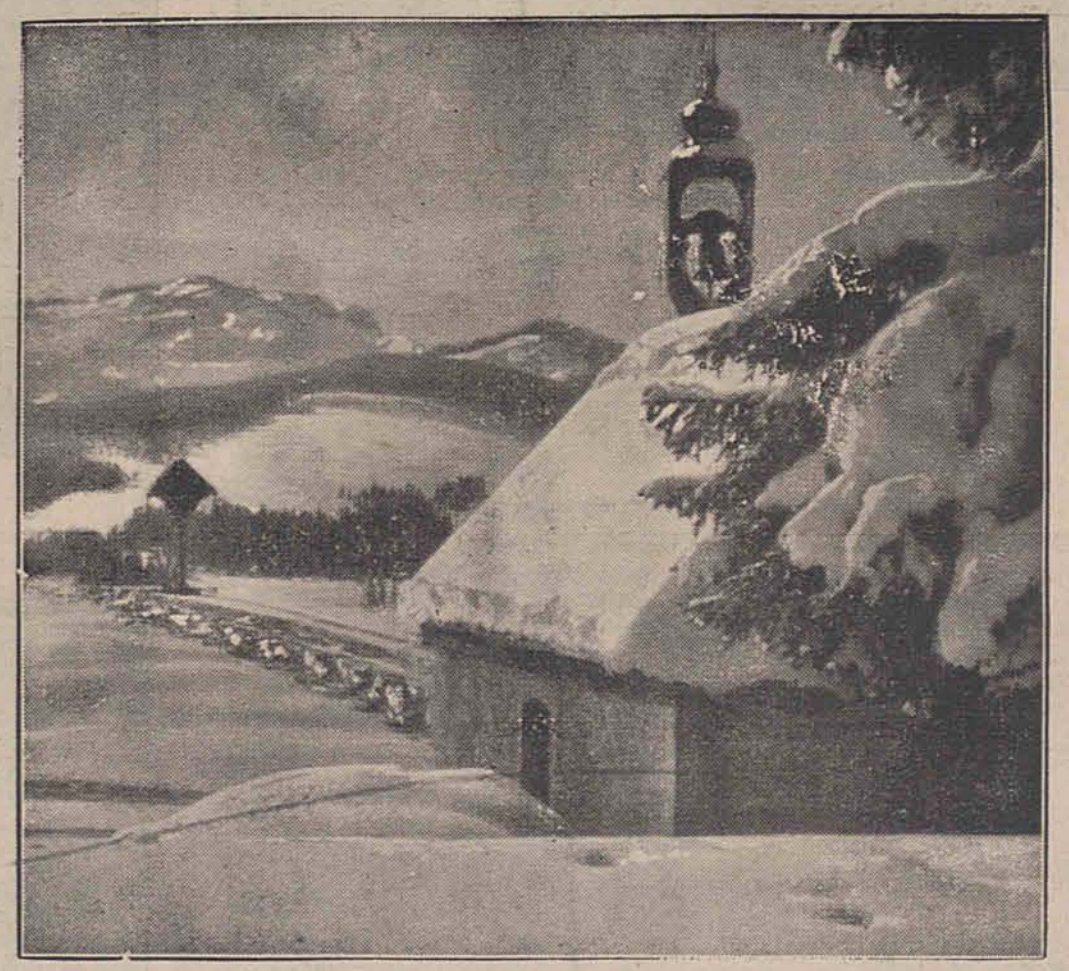
Am 25. Dezember 1939 wurde für die in Frankreich stehenden britischen Truppen im Hotel Moderne in Paris eine Weihnachts-Tanz-Party gegeben, an der Vertreter sämtlicher Waffengattungen, auch Mitglieder des weiblichen Hilfsdienstes der britischen Luftwaffe (dritte v. l.) teilnahmen. Es läßt sich, wie man auf unserem Bild sieht, in Paris gut tanzen, wenn der Poilu an der Front die Wache hält.
(Associated Preß, Zander-Multiplex-K.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Jacobs. Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas", GmbH., Lodz.

Die Zeit im Bild

Nr. 1 / 7.1.1940 — Sonntagsbeilage zu Nr. 7 der „Lodscher Zeitung"

Mit winterlicher Pracht begann das neue Jahr



Landschaft im Schnee

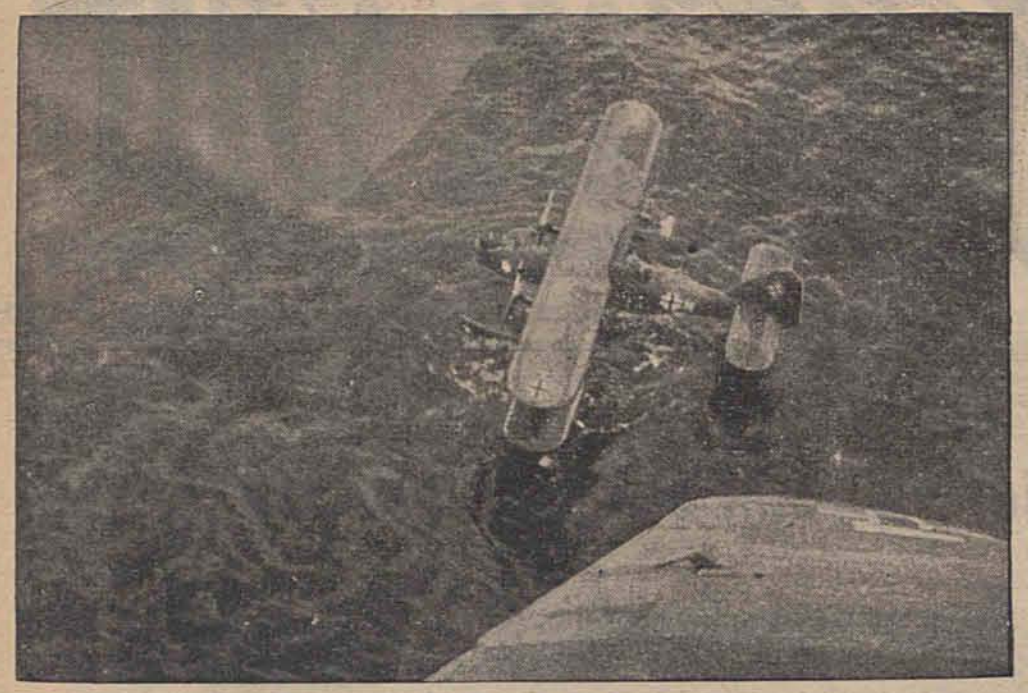
Der Winter kam dahergefahren
Auf einem Schlitten mit Geläut...
Es sprühte Schnee aus seinen Haaren:
Mit Zucker ist das Land bestreut!

Nun sind im Walde alle Bäume,
Die silberfein umsponnen sind,
Wie Kerzen, und es ist, als träume
Darüberhin der kalte Wind...

Die Berge haben weiße Spitzen,
Drin spiegelt sich die Sternennacht,
Und alle Dächer tragen Mützen
In leuchtend heller Glitzerpracht!

Wie schön, im winterlichen Blenden
Des Schnees zu wandern! Flocken wehn!...
Du bist wie unter Gottes Händen
Und glaubst sein Angesicht zu sehn... W. J.

Das Zeitgeschehen in Wort und Bild



Ein Kamerad mußte notwassern

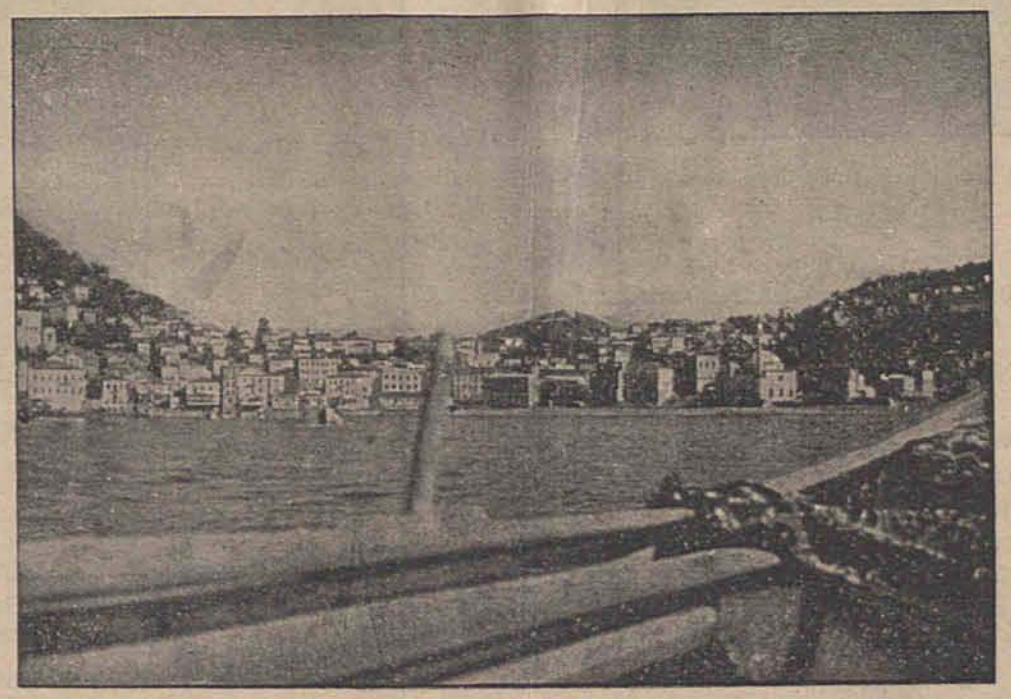
Ein Aufklärer trifft auf hoher See einen Kameraden, der notwassern mußte. Die Maschine wird solange umflogen, bis die Seenotstaffel benachrichtigt ist. Dann setzte der Aufklärer seinen Flug fort, um seinen Auftrag durchzuführen.
(PK.-Horster-PBZ., Zander-Multiplex-K.)

Bild unten:

Die türkische Stadt Erzerum durch Erdbeben zerstört

Die neuesten Meldungen über das Erdbeben in Anatolien in der Türkei lassen erkennen, daß es sich um die furchtbarste Naturkatastrophe handelt, die dieses Land jemals betroffen hat. Eine Istambuler Zeitung berichtete bereits von über 42 000 Toten und Verletzten. Besonders schwer betroffen wurde die über 100 000 Einwohner zählende Stadt Erzerum, von der unser Bild eine Uebersicht gibt, sie soll nur noch ein rauchender Trümmerhaufen sein. (Scherl Bilderdienst, Zander-Multiplex-K.)

Mittagsessen an Bord eines U-Bootes
(PK.-Kröncke, Atl. Zander-Multiplex-K.)



Die türkische Hafenstadt Samsounet,
die durch das Erdbeben zu einem großen Teil zerstört wurde.
(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K.)

Letztes Bild der „St. Louis" vor ihrer Ausreise aus New York

Am 1. Januar 1940 traf das 16 700 Tonnen große Motorschiff der Hapag nach siebenmonatiger Abwesenheit in Hamburg ein und ist damit als letztes der fünf großen Passagierschiffe der Hamburg—Amerika-Linie im Nordamerikadienst unter Führung seines Kapitäns Gustav Schröder in seinen Heimathafen zurückgekehrt.
(Associated Preß, Zander-Multiplex-K.)

Bild unten:

Przemysl — ein Brennpunkt des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und Sowjetrußland

Przemysl gehört zur einen Hälfte Deutschland (links) und zur anderen Hälfte Sowjetrußland (rechts). (Presse-Bild-Zentrale, Zander-Multiplex-K.)